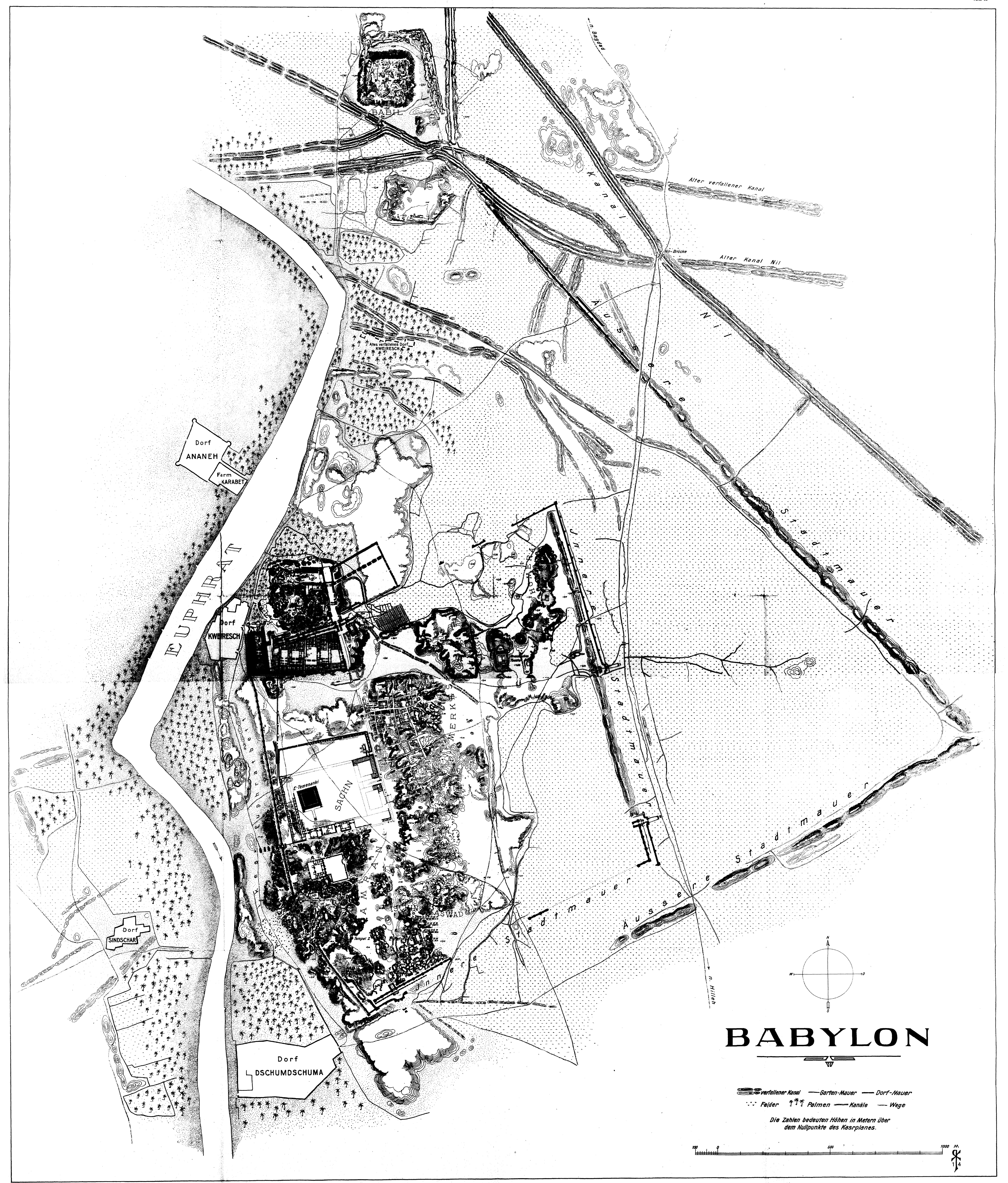


DER STADTPLAN NACH DEN AUSGRABUNGEN BIS 1914
Maßstab 1 : 5000

DAS ISCHTAR-TOR

IN

BABYLON



AUSGRABUNGEN
DER
DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT
IN
BABYLON

II

DAS ISCHTAR-TOR

VON

ROBERT KOLDEWEY



LEIPZIG
J. C. HINRICHS'sche BUCHHANDLUNG
1918

DAS

ISCHTAR-TOR IN BABYLON

NACH DEN AUSGRABUNGEN

DURCH DIE

DEUTSCHE ORIENT-GESELLSCHAFT

VON

ROBERT KOLDEWEY

MIT 53 ABBILDUNGEN IM TEXT UND 35 TAFELN



LEIPZIG
J. C. HINRICHS'SCHE BUCHHANDLUNG
1918

32. WISSENSCHAFTLICHE

VERÖFFENTLICHUNG DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT

Druck von August Pries in Leipzig.



Abb. 1. Kalksteinblock mit der Inschrift vom Ischtar-Tor.

Einleitung.

Eine der größten und eindrucksvollsten Ruinen von Babylon ist das Ischtar-Tor, dessen Name durch die im Schutt des Gebäudes gefundene Inschrift, Abb. 1, gesichert ist.

Die Ausgrabung des Gebäudes selbst fand statt von Februar bis November 1902. Der Festungsabschnitt, in welchem das Tor liegt, ist jedoch erst im Laufe der späteren Grabungsabschnitte, zum Teil bis in die jüngste Zeit, freigelegt. Diese Festungsanlagen: die an das Tor anschließenden Lehmziegelmauern und die vor ihm im Norden liegenden Grabenmauern mit ihren Endbastionen, an denen gegenwärtig* noch gegraben wird, können passender Weise erst behandelt werden, nachdem die Grabung beendigt sein wird. Indessen dürfen wir wenigstens einen kurzen Überblick über die Festung als Ganzes auch an dieser Stelle schon nehmen.

Das Ischtar-Tor ist eines von den Toren der inneren Stadtmauer, durch welche die Stadt auf dem linken Euphratufer eingeschlossen wurde (Taf. 35). Inwiefern und unter welchen Verhältnissen diese Befestigungsanlage sich etwa auf das rechte Euphratufer ausdehnte, ist bisher noch nicht erforscht. Einige Ruinenwälle beim Dorfe Sindschar scheinen darauf hinzudeuten. Aber ehe die Untersuchung jener westlichen Mauerruinen ausgeführt ist, müssen wir uns, namentlich an dieser Stelle, mit der Betrachtung der östlichen inneren Stadtmauer genügen lassen.

Was ausgegraben ist, läßt überall die starke Bautätigkeit besonders Nebukadnezars erkennen. Der Zustand der Festung zu Nebukadnezars Zeit wird daher bei der vorliegen-

*) Im Jahre 1914.

den, vorläufigen Betrachtung ausschließlich zugrunde gelegt werden. Erst der Abschluß der weiteren, noch im Gange befindlichen Untersuchung wird die eingehendere Darlegung der Verhältnisse aus früherer und aus späterer Zeit ermöglichen.

Wie die Lage am Fluß es für eine Festung bedingt, ist das Profil auf der Flußseite ein anderes als das auf der Landseite, es ist schwächer. Auf der Landseite verlaufen dicht nebeneinander zwei Lehmziegelmauern, eine dickere innere und eine dünnere äußere. Davor liegt ein 20 m breiter Umgang, gestützt durch eine Kaimauer, welche die Eskarpe eines 40 m breiten nassen Grabens bildet. Die Flußseite ist nur durch die Kaimauer gedeckt, die, durch Nabonid etwas in den Fluß vorgeschoben, wahrscheinlich bis zum Hügel Babil hinaufreichte. Diese Verhältnisse erfuhren im Norden und im Westen der Südburg des Kasr durch spätere Erweiterungen des Palastes Nebukadnezars und dessen „mächtige Befestigungen im Flusse“ nicht unwesentliche Komplikationen.

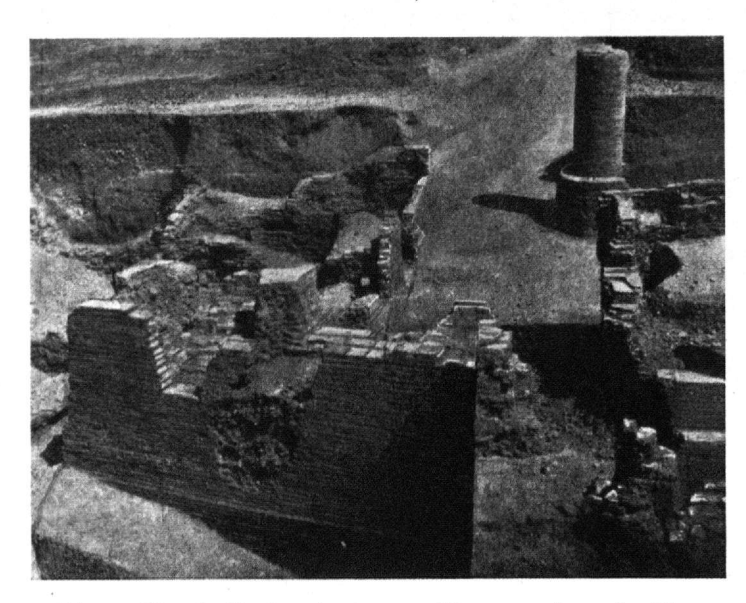


Abb. 2. Die alte Nordwestbastion von Westen gesehen. Im Hintergrund das runde Postament

Die dicke Lehmziegelmauer hat abwechselnd stärker und schwächer vortretende Kavaliertürme in gleichmäßigen Entfernungen, die dünnere ebenfalls Kavaliertürme, aber gleichmäßige, in gleichmäßigen Entfernungen. In diesen Mauern sind, wie zuerst Delitzsch, dem ich längere Zeit — wie sich jetzt herausstellt, mit Unrecht — widersprochen hatte, richtig erkannt hat, „Imgurbel und Nimittibel, die großen Mauern Babils“ fast mit Sicherheit zu erkennen: an der Ostfront sind, allerdings nicht in situ, zwei Ziegel Sargons und Adad-aplu-iddina's (1096—1079) gefunden, deren Inschriften den Bau von Imgurbel und Nimittibel betreffen.

Die Kaimauer, ursprünglich, nach in situ gefundenen Schriftziegeln, von Nabupolassar gebaut, verläuft glatt und ist an den Ecken abgerundet. Die außen daran als Verstärkung sich unmittelbar anlehnende Kaimauer, nach den Stempeln ihrer Ziegel von Nebukadnezar errichtet, hat an den Ecken starke Bastionen und in den Kurtinen einseitig nach außen stark vortretende Türme („ṣarâti“) in weiten Abständen. Diese Kaimauer aus gebrannten Ziegeln diente vielleicht nur als Fundament für eine Lehmziegelmauer, die natürlich schwächer und niedriger als die beiden Hauptmauern war. An der Nordseite vor der Südburg des Kasr und noch etwas über dieses hinaus nach Osten hat Nebukadnezar die Kaimauer verdoppelt. An der Flußseite ist die Mauer später, wie aus eingebauten Ziegeln mit dem Stempel Nabonids hervorgeht, durch letzteren etwas weiter nach Westen hinaus in den Fluß vorgeschoben, als richtige Festungsmauer mit abwechselnd stärker und schwächer vortretenden Kavaliertürmen.

In der Mauer am Flusse, die fast ihrer ganzen Länge nach ausgegraben ist, liegt, abgesehen von vielen in den Türmen angeordneten Pforten, nur ein Tor, das Urasch-Tor (?), welches auf die Euphratbrücke führte. In der Südfront haben wir in den Hügeln von Ischin

aswad ein gut erhaltenes Tor ausgegraben, das fast denselben Grundriß hat wie das Ischtar-Tor, in der Ostfront zwei, die zwar nicht so gut erhalten sind, deren Reste aber ebenfalls denselben Grundriß ermöglichen. In der Nordfront liegt das Ischtar-Tor. In dieser, deren Kaimauer fast vollständig ausgegraben ist, lag höchstwahrscheinlich kein weiteres Tor. Dagegen könnte in der Südfront sehr wohl außer dem ausgegrabenen noch ein zweites gelegen haben. Eine große Strecke liegt hier unter Äckern, die unserer Forschung bislang nicht zugänglich

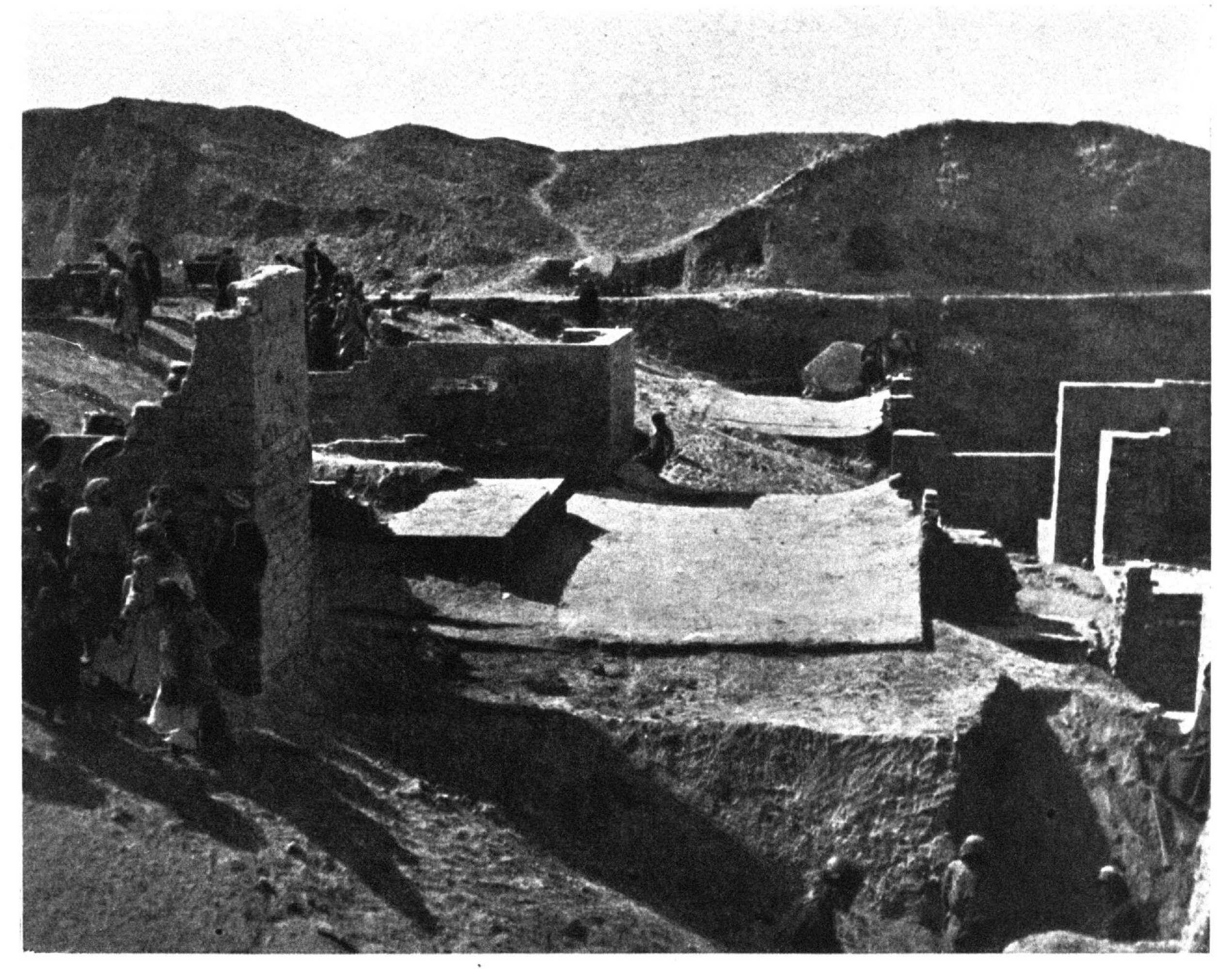


Abb. 3. Das Torpflaster von Norden her. Links das kleine Postament an der Torfront. In der Mitte hinten der inschriftlose Block auf dem Pflaster, etwas weiter links oberhalb des schwarzen Arabers der Block mit der Torinschrift.

waren. Unsere Festung enthielt also einschließlich des Urasch-Tores mindestens fünf, möglicherweise sechs Tore.

Eine Besprechung der Berliner Tontafel: Reisner, Hymnen, No. V, auf welcher acht, wie es scheint Imgurbel und Nimittibel angehörige Tore genannt werden, müssen wir uns ersparen, bis die Mauerruinen auf dem westlichen Euphratufer erforscht sein werden und das Befestigungssystem von Babylon im ganzen behandelt werden kann.

Das Ischtar-Tor ist wahrscheinlich identisch mit dem „Tor der Semiramis" des Herodot (III, 155 und I, 187: „*ὑπὲρ τῶν μάλιστα λεωφόρων πυλέων τοῦ ἄστεος τάφον ἑωυτῇ κατεσκευάσατο μετέωρον ἐπιπολῆς αὐτέων τῶν πυλέων*"), das von uns ausgegrabene in der Südfront wohl mit dem „sogenannten Belischen" (Herod. III, 155), da es dem Heiligtum Bels am nächsten liegt.

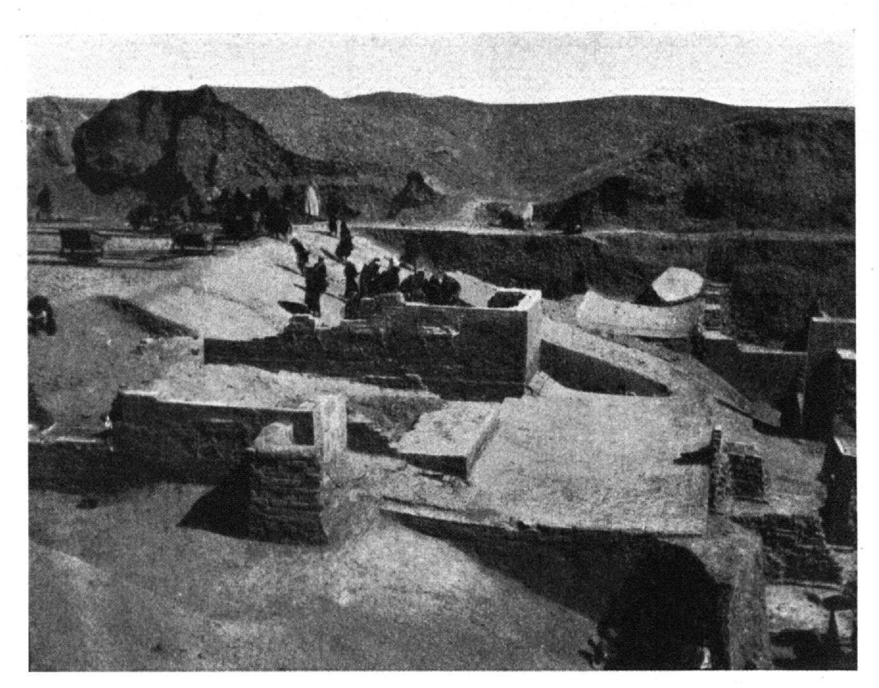


Abb. 4. Das Ischtar-Tor zu Beginn der Ausgrabung, von Norden her.

Denn wenn das Ischtar-Tor mit dem der Semiramis identisch ist, so müssen auch die übrigen von Herodot bei Gelegenheit der Belagerung durch Darius genannten Tore in Imgurbel und Nimittibel und nicht in der äußeren Stadtmauer gelegen haben. Man könnte dann das von uns noch nicht ausgegrabene Tor der Südfront das „Chaldäische“, das südliche der Ostfront das „Kissische“ und das nördliche derselben Front das „des Ninus“ nennen. Auf die allerdings bei diesen Benennungen bestehenden Schwierigkeiten hier näher einzugehen, dürfen wir uns vorläufig ersparen.

Die Pyliden, durch welche die Soldaten des Cyrus bei der ersten Belagerung nach Herodot (I, 191) von dem künstlich seicht gelegten Fluß aus eindringen, waren gewiß die in den Türmen der Nabonid-Mauer; hier paßt ausnehmend, was er davon sagt: „*εἰ μέν νυν προεπύθοντο ἢ ἔμαθον οἱ Βαβυλώνιοι τὸ ἐκ τοῦ Κύρου ποιεύμενον, οἱ δ᾽ἂν περιιδόντες τὸν Πέρσαν ἐσελθεῖν ἐς τὴν πόλιν διέφθειραν κάκιστα· κατακληΐσαντες γὰρ ἂν πάσας τὰς ἐς τὸν ποταμὸν πυλίδας ἐχούσας καὶ αὐτοὶ ἐπὶ τὰς αἱμασιὰς ἀναβάντες τὰς παρὰ τὰ χείλεα τοῦ ποταμοῦ ἐληλαμένας, ἔλαβον ἂν σφεας ὡς ἐν κύρτῃ*“.

Da die Tore über die Mauerfronten hinaus vorspringen, so zeigt auch die Eskarpe an dieser Stelle eine Vorbuchtung, wie sie gleichmäßig an sämtlichen Landtoren einschließlich des Ischtar-Tores durch die Grabung festgestellt wurde. Zu den Toren vermittelte den Übergang über den Graben ein zwischen Ziegelmauern aufgeschütteter Damm, der nur an der Landseite eine schmale zwischen Ziegelpfeilern liegende Unterbrechung zeigt. Diese wird für gewöhnlich mit Balken überdeckt gewesen sein. Auch zum Ischtar-Tor führte sicher ein ebensolcher Dammübergang über den Graben, der an dieser Stelle durch die hier vorhandene Ausbuchtung der Kaimauer nachgewiesen ist. Er ist indessen durch die spätere Prozessionsstraße überschüttet, und die Verhältnisse überhaupt durch die Erweiterungsbauten Nebukadnezars wesentlich verändert. Die Dämme verhinderten natürlich den freien Schiffahrtsverkehr auf dem Stadtgraben und ermöglichten anderseits eine Stauung seines Wasserspiegels durch Verschluß der schmalen Öffnung. In Nineveh liegen ganz ähnliche Anordnungen vor.

Die Zugänge zu den Landtoren haben sich nur einmal insofern verändert, als die rundliche Ausbuchtung der Eskarpe Nabopolassars später durch zwei stark vorspringende Bastionen ersetzt wurde, welche Nebukadnezars Grabenmauer am Tor beiderseitig abschließen. Dagegen hat am Ischtar-Tor Nebukadnezar den ursprünglich sehr einfachen Zugang durch seine mehr-

fachen Palasterweiterungen wesentlich verändert und im Laufe der Zeit auf das großartigste ausgebaut. An die beiden Bastionen seiner älteren Grabenmauer (Abb. 2) lehnen sich zunächst zwei weitere Bastionen der jüngeren, inschriftlich als „Grabenmauer Imgurbels“ bezeichneten, an. Von den älteren Bastionen aus wurden bis zum Ischtar-Tor hinüber zwei Mauern gezogen, durch welche eine Art Vorplatz entstand. Beim Bau der Hauptburg wurden wiederum nördlich zwei neue Bastionen errichtet, die rückwärts mit den älteren Bastionen durch getürmte Mauern verbunden wurden. Diese Anlage wurde bei Errichtung der Nordburg noch einmal wiederholt.

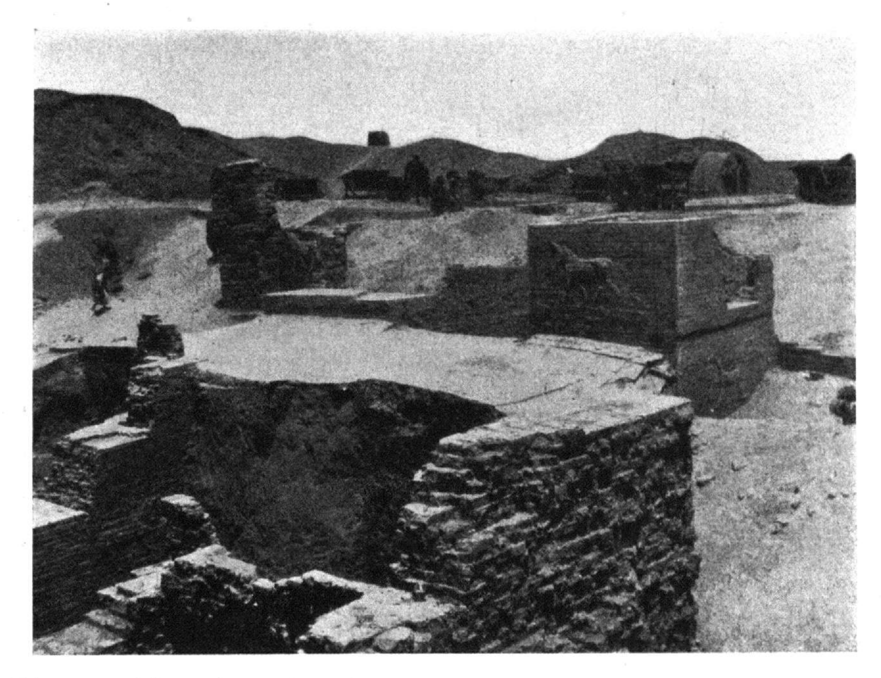


Abb. 5. Das Pflaster im Nordtor mit dem geraspelten Stier. Links das kleine Postament an der Torfront, neben welchem der Stier am Torturm sichtbar ist.

So entstand die prächtige „Prozessionsstraße Marduks“, die, vom Ischtar-Tor nach Norden zu allmählich breiter werdend, in sanftem Gefälle zur Ebene hinabstieg; denn gleichzeitig mit den verschiedenen Palasterweiterungen hatte Nebukadnezar auch dessen Niveau und mit diesem das Ischtar-Tor selbst gehoben. Im Norden überschritt die Straße auf einem von Böschungsmauern eingefaßten Damme den nunmehr weit nach Norden zu vorgeschobenen Festungsgraben. Die fast parallel verlaufenden Begleitmauern der Straße waren mit eng beieinander liegenden Kavaliertürmen ausgestattet und in einer bis jetzt noch nicht mit Sicherheit im einzelnen festzustellenden Weise mit den bekannten, bunt emaillierten Löwenreliefs geziert, die nach Norden dem Feinde mit geöffnetem Rachen entgegen schritten. Auf diese Weise stellt die ganze Anlage eine fortifikatorisch äußerst wirksame Vorverteidigung des Haupttores von Babylon dar, die bei sämtlichen übrigen Toren fehlt.

In der relativen Lage und in der Bedeutung des Kasr muß zwischen der Zeit Nebukadnezars oder genauer Nabonids und der Herodots eine wesentliche Veränderung vor sich gegangen sein, indem der Euphrat seinen Lauf nach Osten verschob und dadurch das Kasr auf das rechte Euphratufer versetzte. Herodot, Ktesias, Klitarch und die königlichen Ephemeriden Alexanders sprechen alle von zwei königlichen Palästen, die auf verschiedenen Seiten des Flusses lagen. Da der Hügel Babil, der den einen dieser Paläste darstellt, nie auf dem westlichen Ufer gelegen haben kann, wie durch die in dieser Beziehung gut erhaltene Stadtmauer bewiesen wird, so kann nur das Kasr durch die genannte Veränderung betroffen worden sein. Das läßt sich mit der heutigen Örtlichkeit und den Ergebnissen der Ausgrabung wohl vereinigen, wenn es auch fast unmöglich bleiben wird, das Flußbett selbst etwa durch die Grabung überall da festzustellen, wo es sich im Altertum einmal befunden hat. Um die Ver-

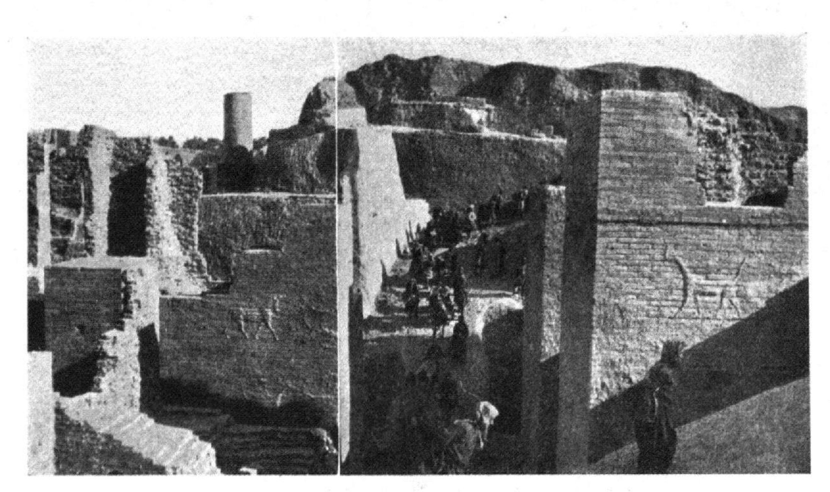


Abb. 6. Das Nordtor während der Ausgrabung, von Süden her. Hinten oben zwei Pflasterblöcke der Prozessionsstraße, auf welcher noch der ursprüngliche Schutt aufliegt.

änderung hervorzubringen, muß der Fluß sowohl die Nabonid-Kaimauer nördlich vom Kasr als auch die östliche Strecke der Nordfront von Imgurbel und Nimittibel durchbrochen haben, um unmittelbar südlich vom Kasr das alte Bett wieder zu erreichen. Dadurch kam das Ischtar-Tor aus der unmittelbaren Verbindung mit Imgurbel und Nimittibel heraus. Die nach Osten vorgreifenden Festungsmauern wurden durch eine spätere, den Hügel des Kasr, wie er heute ist, am Rande umschließenden Vormauer abgeschlossen, die Prozessionsstraße, die bis dahin nach Norden zu sich senkte, horizontal gelegt, sodaß ganz im Norden nur ein steiler, schwerer Zugang hergestellt wurde. Das Ganze aber wurde damit, als „Akropolis", bis zu einem gewissen Grade aus dem übrigen Befestigungssystem gelöst und selbständig gemacht. Die Ostfront des alten Imgurbel und Nimittibel muß bei dieser Umwälzung nach Norden verlängert worden sein, um an einem nicht mehr mit Sicherheit festzustellenden Punkte nach Westen umzubiegen und ungefähr einen Kilometer nördlich vom Kasr wieder den Euphrat zu erreichen. Diese letzte Strecke des, wie man sagen kann, neuen Imgurbel und Nimittibel ist in der Tat an der genannten Stelle von uns ausgegraben worden. Unterhalb der Nordostecke des Ninmach-Tempels ist ersichtlich, wie das alte Imgurbel und Nimittibel durch eine spätere Kaimauer abgeschnitten und nach Osten hin abgegrenzt wurde. Damals bildete also das alte Imgurbel und Nimittibel, soweit es auf dem Kasr lag, nur ein Transept zwischen dem dem Feinde zunächst ausgesetzten nördlichen Teil und dem, im Osten und Süden durch den Euphrat, im Westen durch die kolossalen „ḫalsi rabuti" Nebukadnezars gedeckten südlichen Teile der Burg, und das Ischtar-Tor vermittelte hier den Zugang.

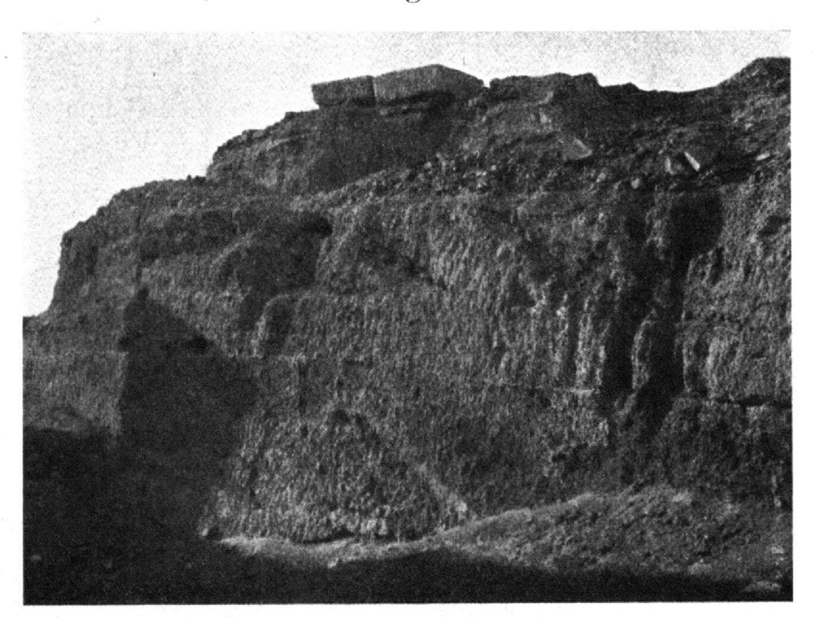


Abb. 7. Die Auffüllung unter der Prozessionsstraße vor dem Ischtar-Tor. Oben liegen zwei Kalksteinblöcke von der Pflasterung der Straße mit dem Ziegelpflaster darunter.

Wir gehen nun zur Betrachtung des Baus selbst über.

Baubeschreibung.

Allgemeines.

Es sind zwei Torgebäude (Taf. 2. 3), die durch Zwischenstücke miteinander in Verbindung gesetzt sind. Das nördliche führt durch die dünnere (Nimittibel), das südliche durch die dickere Mauer (Imgurbel). Das Letztere zeigt daher in allen Abmessungen, der Mauerdicke und den Türmen, eine bedeutend größere Stärke, die auf höheres Aufragen des südlichen Tores ebenso unbedingt schließen läßt wie man annehmen muß, daß die dickere, innere, Lehmziegel-Mauer höher war als die äußere, dünnere. Beiden ist die Eigenschaft gemeinsam, daß ihr Eingang durch zwei weit vortretende Türme gedeckt wird, und daß unmittelbar hinter dem Eingang ein Binnenraum oder Binnenhof liegt, der nach innen eine zweite Tür enthält (Taf. 2). Diese Haupteigenschaften kehren bei allen altorientalischen Toren, die wir bisher kennen (Assur, Khorsabad, Sendschirli u. a.) wieder. Der Binnenraum des nördlichen Tores liegt indessen quer, der des südlichen längs zur Mittelachse der Gesamtanlage. Dieser Unterschied der beiden Torräume findet sich in derselben Weise bei den letzthin ausgegrabenen Toren der südlichen und der östlichen inneren Stadtmauer, sodaß wir darin ein Charakteristikum der Tore der inneren Stadt von Babylon erkennen dürfen. Die Tore der äußeren Stadtmauer kennen wir noch nicht. An die Tore treten vier, wie die Tore aus gebrannten Ziegeln gebaute Schenkelmauern, durch welche die Verbindung mit den an ihre Enden anschließenden Lehmziegelmauern hergestellt wird.

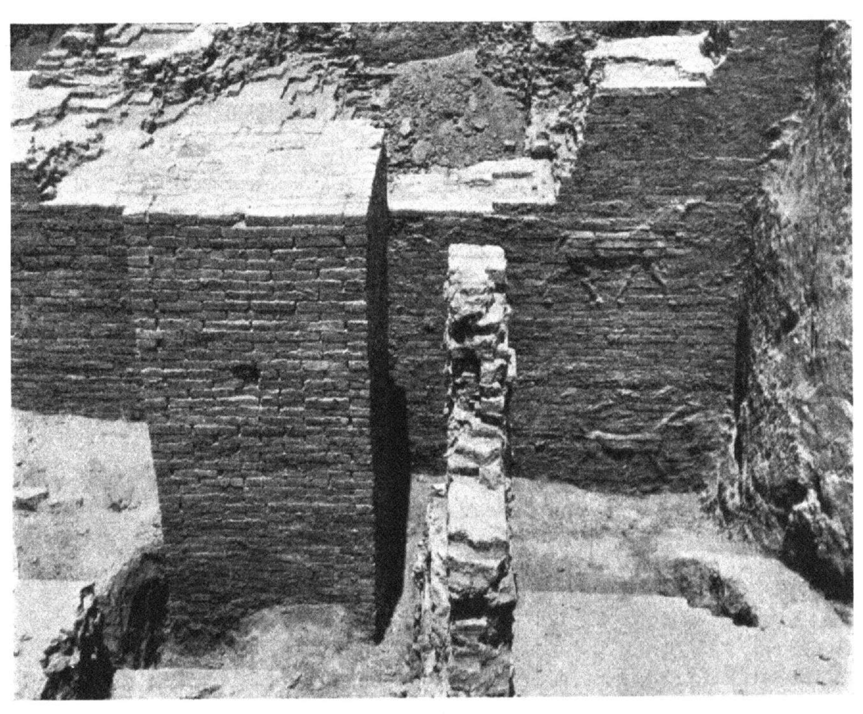


Abb. 8. Die Südwand des nördlichen Torraums mit dem großen Postament.

Vor dem Tore ist durch zwei Verbindungsmauern mit den Bastionen der älteren Grabenmauer ein großer Vorplatz geschaffen. Über diesen Platz und durch die Tore führt die „Prozessionsstraße Marduks“ in der gewöhnlichen Breite hinüber. An den mit Zwischen-

räumen übereinander liegenden Pflasterlagen der Straße erkennt man am deutlichsten die verschiedenen aufeinander folgenden Epochen der Anlage. Sie lag ursprünglich wahrscheinlich ungefähr in der Höhe der umliegenden Ebene. Denn wenn auch vom Pflaster aus dieser Zeit keine Reste vorhanden sind, so läßt doch die Ausschmückung der Wände mit den Ziegelreliefs wohl mit Sicherheit darauf schließen, daß diese sichtbar und das Tor schon in dieser Tiefenlage benutzbar gewesen sein muß. Diesen Zustand wollen wir die erste Periode nennen, die in den Beginn von Nebukadnezars Regierung (604—561) hinaufreichen wird. Die Straße ist dann in verschiedenen Absätzen durch Aufbringen von Lehm und Sand aufgehöht worden. Geringe Reste eines Pflasters liegen im Hof des Nordtores zunächst in der Höhe von 7,19 m über Null (zweite Periode). Die dritte Periode liegt in größeren Pflasterresten bei einer Höhe von 10,80 m vor (Abb. 3 und 4). Es ist ein einschichtiges Ziegelpflaster mit Asphaltbeguß. Die Ziegel (33 × 33 cm) tragen drei- und siebenzeilige Nebukadnezar-Stempel. Darunter liegen in den Tordurchgängen schwellenartig noch drei weitere Schichten, deren Fugen aus Lehm über Asphalt gebildet werden. Dieses ist die Pflasterschicht, über welcher sich die nicht emaillierte aber sorgfältig nachgearbeitete Schicht der Stiere erhob, die die oberste Reihe der nicht glasierten Reliefs bildet (Abb. 5). Der Zug der Straße in dieser Höhe ist auch südlich der Ostfront der Südburg entlang bis zum südlichen Ende des Palastes erhalten. Die Straße hat dort eine Breite von 10 m.



Abb. 9. Das kleine Postament an der Torfront, umschlossen vom Pflaster. Daneben der Stier von der Seitenfläche des östlichen Torturmes.

Das Pflaster der vierten Periode liegt im Tor in der Höhe von ungefähr + 15,40 m. Durch sie wurde auch die flach emaillierte Bilderschicht verdeckt, sodaß erst über dieser letzten Erhöhung die reliefiert emaillierten Stiere und Drachen gestanden haben können (Taf. 5) Das Pflaster bestand anfangs aus einer einfachen Ziegellage wie das der dritten Periode und führte nach Norden zu in sanftem Gefälle abwärts. Etwas später wurde es durch Steinplatten ersetzt: in der Mitte durch große weiße Kalksteinquadern, zu beiden Seiten durch rote kleinere Brecciaquadern (Abb. 6). Beide sind an ihren Seitenflächen mit den in den „Pflastersteinen von Aiburschabu“ veröffentlichten Inschriften versehen, wonach sie als „Schadu“ und als „Turminabanda“-Platten bezeichnet werden, mit denen Nebukadnezar die Prozessionsstraße Marduks gepflastert habe. Dabei lagen die roten Turminabanda-Platten auf dem Backsteinpflaster auf. Für die Kalksteinplatten wurde, da sie dicker waren, das alte Pflaster aufgenommen, um den Quadern

Raum zu schaffen. Wiederum etwas später ist die Straße unter Wiederbenutzung der Steinpflasterung fast horizontal verlegt, wobei die Kalksteinquadern eine Unterschicht von zwei bis drei Schichten aus Ziegelbruch erhielten. Dicht nördlich vor dem Tor (Abb. 7) liegen noch drei Kalksteinquadern und eine Turminabanda-Platte, im Süden des Tores ebenfalls drei Kalksteinquadern an ihrer alten Stelle (Abb. 6). Häufige Turminabanda-Blöcke und namentlich viele kleinere Bruchstücke davon finden sich indessen auf der ganzen Strecke bis zum südlichen Ende der Südburg, wo die Kalksteinreste vollständig aufhören und sich nur die Turminabanda-Reste fortsetzen. Die letzteren finden sich dann gleichmäßig auf der ganzen Trasse der Prozessionsstraße bis zum Haupteingang von Esagila. In dem großen Eingang der Ostfront des Peribolos von Etemenanki liegt noch ein gutes Stück Turminabanda-Pflaster an Ort und Stelle im alten und ursprünglichen Verbande.



Abb. 10. Das runde Postament auf dem Vorplatz. Es steckt in der brunnenförmigen Fundament-Ummauerung aus Lehmziegeln, die zum Teil ausgebrochen ist, sodaß das untere Ende des Postamentes sichtbar wird.

Das runde Postament.

Auf dem Vorplatz, etwa 6 m vor der westlichen Verbindungsmauer, steht ein rundes, säulenähnliches Postament von 1,40 m Durchmesser. Es ist aus gebrannten Ziegeln mit Asphalt und Lehm in den Fugen gebaut in regelmäßigem Fugenwechsel, bei welchem nur die Steine der Peripherie kreisförmig und nicht sorgfältig zugehauen sind. Das untere Ende steckt in einer brunnenförmigen Umhüllung aus Lehmziegeln, in welche es genau hineinpaßt (Abb. 10). Da das Postament selbst auf Sand und Erde aufruht, mußte man erwarten, daß es mit der Zeit einsackt, und die untere Umhüllung aus Lehmziegeln wird dazu gedient haben, bei einem solchen Versacken eine seitliche Abweichung der Vertikalen zu verhindern. Es konnte sich in dem Lehmziegelbrunnen nicht seitlich, sondern nur senkrecht verschieben, wie der Auszug bei einem Fernrohr. Ebenso ist das kleine Postament (Abb. 9) am Eingang des Nordtores gebaut, während die beiden Postamente im nördlichen Torhof (Abb. 8) und vor dem Südtor dadurch gesichert sind, daß sie unmittelbar bis zu großer Tiefe fundamentiert wurden. Das Postament soweit es erhalten ist, bedeutet nur das unterhalb der Höhe des Steinpflasters liegende Fundament. Darauf kann irgendein Bildwerk gestanden haben oder vielleicht eine freistehende Säule, von welcher möglicherweise die Kalksteinbase und das Kapitell, die im Osthof der Südburg liegen, herstammen.

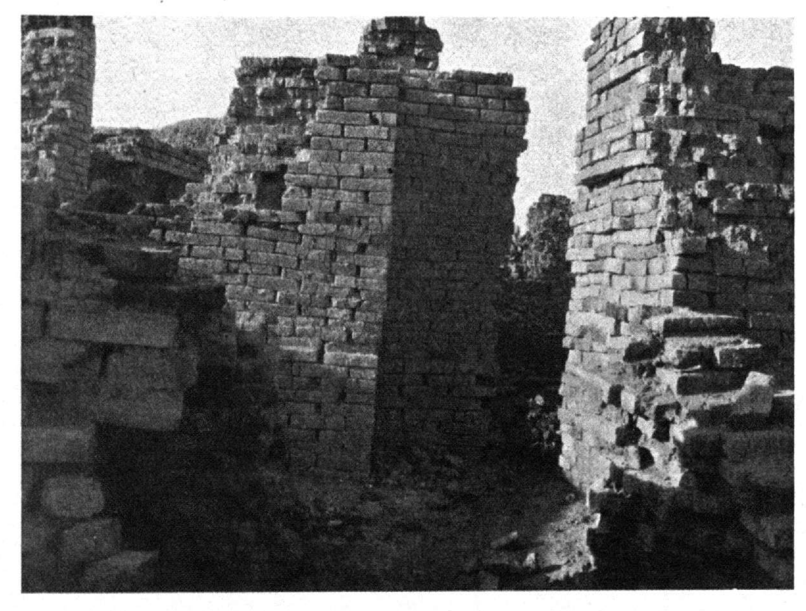


Abb. 11. Die östliche Verbindungsmauer (in der Mitte) am Nordostschenkel (rechts und links im Vordergrund) von Süden her.

Die Verbindungsmauern.

Die beiden Verbindungsmauern zwischen Tor und Bastionen gehören der letzten Bauperiode an. Das ergibt sich aus der Höhenlage der Treppe in der Pforte der westlichen Mauer. Sie mündet bei einer Höhe von 12,65 m an dieser Pforte aus, und es müssen dann noch verschiedene Stufen weiter emporgeführt haben bis zur Höhe der Straße, die bei + 15,30 m liegt. Dementsprechend sind sie auch nicht tief hinunter fundamentiert; ihre Unterkante liegt bei + 5,68 m. Sie standen also auf dem die Prozessionsstraße tragenden Damm, der zu beiden Seiten steil abfiel.

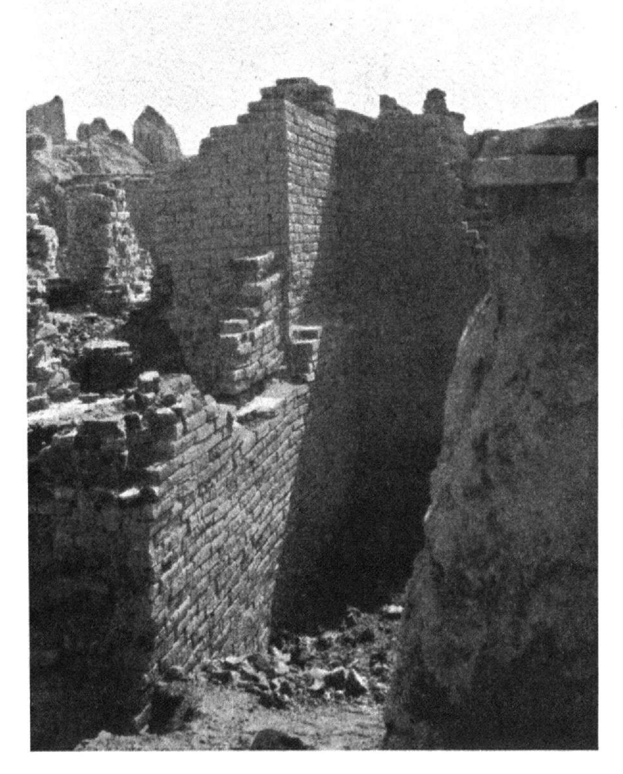


Abb. 12. Anschlußecke der östlichen Verbindungsmauer an das Ischtar-Tor, mit Fundamentabsatz und Pfortenlaibung, von Nordwesten her.

Die Ostmauer, ursprünglich 5,50 m breit, erhielt, wohl noch während des Baues, außen eine Verstärkung von 3,70 m Breite (Taf. 1). Sie läuft auf den Torschenkel zu, biegt dann in einem Haken um (Abb. 12), um sich an die Torfront anzuschließen (Abb. 11). Der Zwischenraum, der zwischen ihr und dem Torschenkel ursprünglich angelegt war, wird durch das ebenfalls hakenförmige Ende der Verstärkungsmauer geschlossen (Abb. 14). Durch die Mauer führten drei dicht nebeneinander liegende Pforten (Taf. 3), von denen die mittelste nur in der Verstärkungsmauer unten mit angelegt ist, während sie den älteren Mauerteil nur in der weiter oben liegenden Mauermasse durchbricht. Der Türflügelanschlag liegt auf der Straßenseite. Vor die beiden seitlichen Pforten legen sich turmartig zwei später angebaute Räume, die nach der Straßenseite zu keinen Ausgang hatten, sodaß schließlich ein richtiges turmflankiertes Tor verblieb (Abb. 13).

Die unteren Teile sind in Asphalt und Lehm verlegt, die oberen in grauen Kalkmörtel. Die Nebukadnezar-Stempel sind sieben- oder dreizeilig, und die Ziegel tragen keine oder fünf Striche auf den Schmalseiten. Die Mauer steht an der Platzseite auf einem Fundamentabsatz, der an der nach Norden blickenden Front des Hakens stärker ist als an der westlichen Front. Das Verstärkungsfundament lehnt sich in treppenförmigen Absätzen an das ältere an. (Querschnitt auf Taf. 4).

Auch die westliche Verbindungsmauer steht auf einem Fundamentabsatz (Abb. 16). Er liegt im Westen tiefer als im Osten, weil die Oberfläche des genannten Dammes in dieser Richtung

abfiel: der Umgang vor der doppelten Lehmmauer lag mindestens 6 m tiefer als die Ebene der Straße. Durch die Mauer führte eine 4,65 m breite Pforte mit Türanschlag an der Straßenseite. In ihr ist eine nach Westen hinabführende Treppe von 17, zwei Ziegelschichten hohen Stufen angeordnet, die mit dem Mauerkörper in eins gemauert sind (Abb. 15). Die Ziegel tragen dreizeiligen Nebukadnezar-Stempel, einen, zwei, drei, oder keine Striche an den Seitenflächen, auch drei in der Nähe der Ecke. Sie liegen in Asphalt und Lehm. Auch dieser Zug lehnt sich hakenförmig an das Torgebäude an. Das Fundament des kurzen Seitenschenkels steigt nach dem Tor zu unregelmäßig an.

Der Brunnen am Nordwestschenkel.

In der nordwestlichen Ecke des Torgebäudes befindet sich ein großer, mittelst einer Treppe von Westen her zugänglicher Schachtbrunnen (Taf. 28). Er endigt unten dicht am Grundwasser in einer gemauerten, mit Asphalt ausgestrichenen Zisterne (Taf. 30). Der eigentliche Brunnen liegt östlich daneben. Er ist in das Massiv des Torgebäudes eingebrochen, wobei ein schmaler Steg im Westen als Abschluß gegen das Bassin hin übrig gelassen wurde, und reicht bis unter das Grundwasser, das hier im Jahre 1914 bei — 2,0 m stand. Aus diesem Brunnen mußte man das Wasser in das daneben liegende Bassin überfüllen, von wo aus es dann mit einer der üblichen Hebevorrichtungen weiter nach oben befördert werden konnte. Je zwei ebenfalls in das Mauerwerk eingebrochene Balkenlöcher in der nördlichen und südlichen Wand des eigentlichen Brunnens deuten auf Anordnung einer mechanischen Schöpfvorrichtung hin, ebenso je zwei in einer Entfernung von 20 Schichten übereinander liegende Balkenlöcher in der nördlichen Wand des Schachtes.

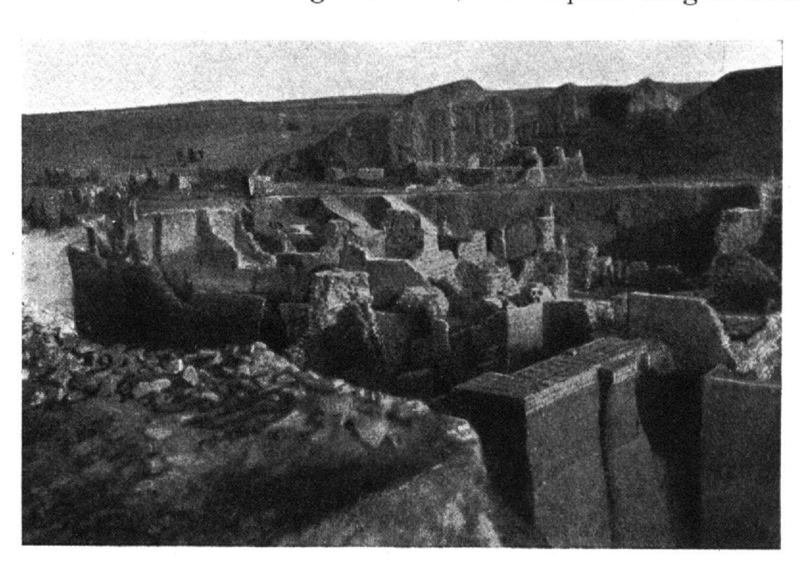


Abb. 13. Blick auf den Nordostschenkel. Im Hintergrund der Ninmach-Tempel.

Die Anlage wurde erst ausgeführt, als der Bau der Verbindungsmauer bereits zu einer Höhe von + 7,90 m gediehen war. Zu dem Zwecke wurde dieses, damals bereits fertige Mauerwerk in der nötigen Ausdehnung mit Ausnahme eines 1,53 m breiten Streifens, der den Treppenzugang überdeckte, durchschlagen, und ebenso aus dem Massiv der Schenkelmauer das erforderliche Stück herausgehauen. Der eigentliche Schöpfbrunnen wurde in das Massiv des Torgebäudes hinein-

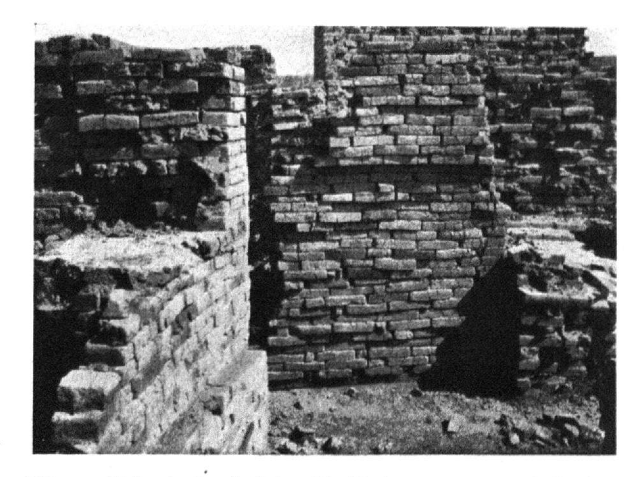


Abb. 14. Südende der östlichen Verbindungsmauer am Schenkel, von Westen her. Links die Südwand des Hakens, mit welchem die Verbindungsmauer an das Tor anschließt. Rechts das Gemäuer des Nordostschenkels.

gearbeitet; hier blieb die Decke in allmählich vorgekragten Schichten und ein schmaler Steg der westlichen Wand stehen, der den Brunnen gegen das Bassin des Schachtes abgrenzte.

Da die Verbindungsmauer sowohl wie die Schenkelmauer des Tores lange nicht so tief hinab gegründet war wie der Schacht des Brunnens reichen mußte, so war es an diesen Stellen nötig, an den tiefer liegenden Teilen den Schacht mit neuen Abschlußmauern zu versehen, durch welche die darüber liegenden Mauerblöcke unterfangen wurden. Mit diesen spezifischen Schachtmauern in Verband ist die Treppe (Taf. 29) ausgeführt, zunächst bis zur Höhe

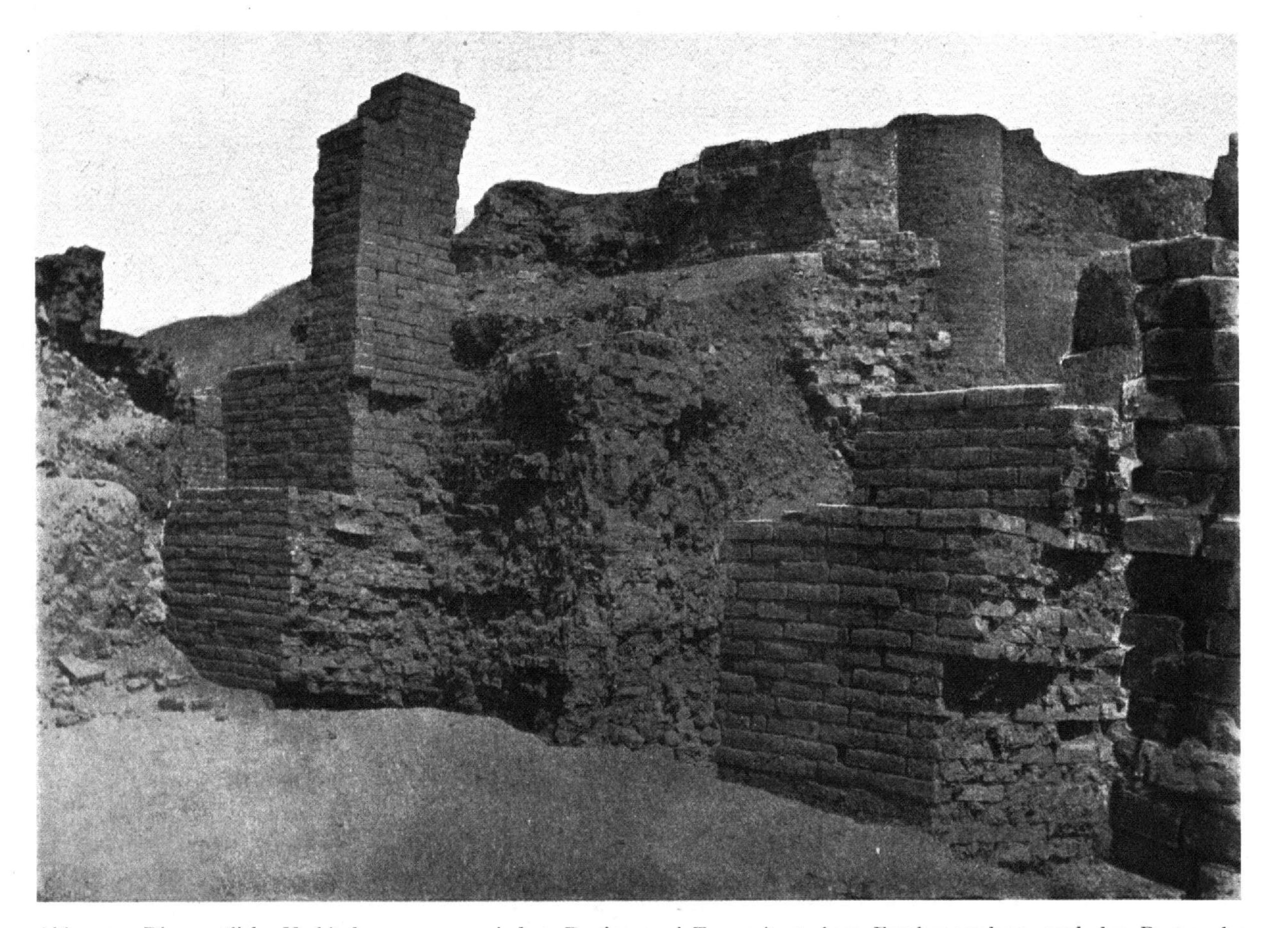


Abb. 15. Die westliche Verbindungsmauer zwischen Bastion und Tor, mit starkem Fundamentabsatz und den Resten der Treppe in der Pforte, von der man die nördliche Laibung sieht. Dahinter das runde Postament im Vorplatz.

des oberen Podestes am Eingang. Darauf wurde die nördliche Schachtmauer in der Breite des Schachtes gleich bis zur Unterkante der Verbindungsmauer hinauf geführt, wobei ihre westliche Kante rauh stehen blieb. Die für die höheren Teile des Treppenbaues erforderliche Nordmauer, die ebenfalls in Verband mit der Treppe gebaut ist, stieß an jene Schachtmauer ebenfalls mit rauher Kante an.

Um den, den Treppenaufgang überdeckenden Steg im Süden zu stützen, ist hier ein Pfeiler untergebaut, der in wenig vorkragenden Schichten zum Treppengang hin vorspringt. Die oberen Schichten des Pfeilers liegen schräg geneigt, weil die unteren Lagen des Steges, der ja ein Teil der Verbindungsmauer war, sich ebenfalls, wie das an solchen Stellen üblich ist, schräg an die Schenkelmauer anlehnten. Oberhalb des unteren, älteren Teiles der für

den Schacht durchbrochenen Verbindungsmauer setzt sich die Schachtwand, die hier mit den oberen Teilen der Verbindungsmauer identisch ist, in glatter Fläche fort.

Die Treppe führte im Massiv des Torschenkels in Kehren weiter nach oben. Das scheint wenigstens aus den rohen Aushackungen, wie sie an der Stelle jetzt zu sehen sind, hervorzugehen. Der eigentliche Treppenbelag ist hier natürlich verschwunden. Einen anderen Zugang als diesen von den oberen Teilen des Torschenkels her hatte die Treppe nur insofern, als ein ganz schmaler Gang, durch die Verbindungsmauer gebrochen, von ihrem oberen Ende bis hinaus in die Ecke der Verbindungsmauer am Vorplatz führte. Durch diesen Gang, der von der Straßenseite aus überhaupt nur schwer bemerkbar war und im Notfall mit Leichtigkeit geschlossen werden konnte, war die Möglichkeit gegeben, sowohl an den Brunnen als auch zu der nach oben im Torschenkel weiterführenden Treppe zu gelangen.

Das nördliche Torgebäude (Taf. 9. 19).

Das Gebäude des nördlichen Tores tritt vor die äußere Festungsmauer beträchtlich (6 m) vor (Abb. 19). Die Frontmauer ist etwas stärker (4,12 m) als die übrigen (3,10 m) Umfassungsmauern. Diese umschlossen den querliegenden Torraum (Abb. 17) von 21,90 m Länge und 3,68 m Breite, durch welchen zwei Türen (Abb. 4) mit den mächtigen lichten Öffnungen von 4,50 m führen. Die Eingangstür wird von 2,05 m vorspringenden und 6,20 m breiten Türmen flankiert (Abb. 18).

Die alte ursprüngliche Idee des Festungstores, wie sie in den Sendschirlier Stadttoren in so überzeugend klarer Weise auftritt, ist am Ischtar-Tor schon ziemlich stark entartet. Dort in Sendschirli geht die Festungsmauer einfach glatt durch, außen liegen daran die Flankierungstürme und innen der Torraum. Hier am Ischtar-Tor dagegen ist das Torgebäude ganz selbständig in den Zug der Festungsmauer hineingesetzt.

An der Ecke des östlichen Turmes steht ein kleines viereckiges Postament aus gebrannten Ziegeln, welches ebenso konstruiert ist wie das oben beschriebene runde Postament im Vorplatz: es steckt mit seinem unteren Teile in einem brunnenförmigen Schacht aus Lehmziegeln, in welchen es genau hineinpaßt (Taf. 4). Seine jetzige Oberkante liegt bei 6,50 m über Null. Was auf ihm stand — eine Inschriftstele oder ein Bildwerk — kann daher schon das Ziegelpflaster der vorletzten Periode überragt haben.

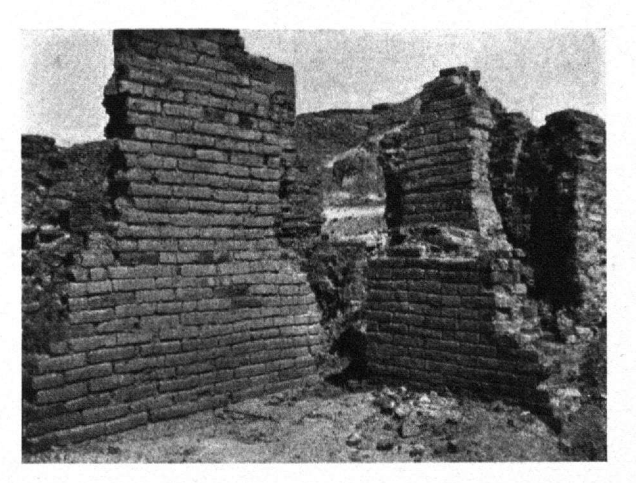


Abb. 16. Ende der westlichen Verbindungsmauer am Nordwestschenkel, mit Fundamentabsatz. Links die Südwand der „Parallelmauer“ vor dem Nordwestschenkel.

Ein weiteres, größeres Postament steht im westlichen Teil des Torraumes. Seine jetzige Oberkante liegt bei + 9,70 m. Es ist zu großer Tiefe hinab geführt, mindestens bis auf + 2,0 m, jedoch ist die Unterkante nicht von uns freigelegt worden.

Die vortrefflich gebrannten Ziegel von gleichmäßig 33 bis 33,5 cm im Quadrat tragen meist dreizeiligen, selten vierzeiligen, einige auch siebenzeiligen Nebukadnezar-Stempel. Der Ton ist fein und gleichmäßig und von bräunlich rötlicher Farbe Beimischungen von Stroh, die kaum zu bemerken sind, waren gewiß nicht beabsichtigt. Selten kommen überbrannte Exemplare vor, die mehr oder weniger zu grünlicher Fritte versintert sind.

Die Lagerfugen sind mit flüssigem Asphalt übergossen, der auch in die Stoßfugen eindrang. Er haftet an der unteren Ziegellage, auf die er ja heiß aufgetragen werden mußte,

besser als an der oberen. Trotzdem ist von eingelegten Matten, Stroh oder Lehm nichts zu bemerken. Die Asphaltlage zeigt daher überall die guten Abdrücke der Ziegel mit ihren Stempeln, die stets mit der Stempelseite nach unten verlegt wurden. Die der Stempelseite entgegengesetzte Ziegelseite, die ausnahmslos oben liegt, trägt die Abdrücke von regelmäßigen und gut geflochtenen Schilfrohrmatten, auf welche die Ziegel, als sie noch feucht waren, bei ihrer Herstellung gelegt wurden. Die Matten müssen nach den überaus zahlreich erhaltenen Abdrücken genau von derselben Art gewesen sein wie sie noch heute in diesem Lande gefertigt und benutzt werden. Man bedeckt damit die Fußböden oder die Schilfhütten oder legt sie zur Bildung der Decke über die Palmstämme der Häuser. Zur Herstellung der Matten wird das Schilfrohr auf einer Seite aufgespalten und dann breit geklopft, wobei es in 5 oder 6 parallele Strähne zerfällt, die aber doch immer noch etwas in Zusammenhang bleiben. Aus diesen Bändern entsteht das Geflecht in der Weise, daß in beiden Richtungen immer das eine über 2 Breiten der in der Querrichtung verlaufenden Bänder hinübergreift. Es entstehen auf diese Weise lauter Rechtecke, die noch einmal so lang sind als breit, was charakteristisch für die Schilfrohrmatte in alter babylonischer sowie in modernster Zeit ist und auf der verhältnismäßigen Starrheit des Materials beruht. Solche Muster nennt man in der Weberei „Köper". Schilfblätter oder die Blätter der Palmen ergeben ein biegsameres Material für Matten, bei denen dann auch andere Muster verwendet werden, namentlich solche, bei denen quadratische Felder entstehen, indem jedes Band nur über eines der Querbänder hinüber reicht („Leinwand" in der Weberei). Vielleicht wurden die Ziegel auf dieser Matte, welche dann die Unterlage für den Rahmen gebildet haben würde, fabriziert. Sie sind zweifellos in derselben Weise hergestellt wie bei uns die handgestrichenen Ziegel, indem der feuchte Ton in einen aus vier Brettern zusammengefügten Rahmen von der Höhe der Ziegeldicke hineingedrückt wurde, worauf der Rahmen über den nunmehr fertigen Ziegel hinaus abgezogen werden konnte. Die streifigen Spuren von diesem Hinausziehen sind auf den schmalen Seiten der Ziegel häufig zu bemerken. Die Rahmen erhielten manchmal auf ihrer Innenseite rillenförmige, quer zur Lagerfläche des Ziegels gerichtete Einsägungen, die den fertigen Ziegel auf der Schmalseite mit einem oder mehreren plastisch hervortretenden Streifen versahen (vgl. Abb. 15).

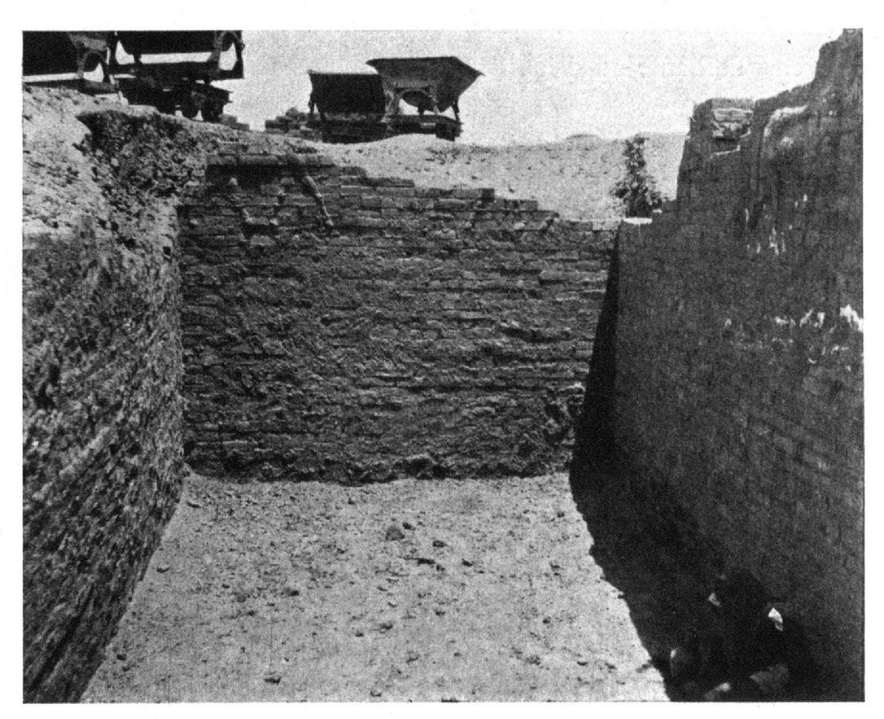


Abb. 17. Blick in den Torraum des Nordtores mit den beiden aufeinander zuschreitenden Stieren. Rechts die südliche Wand des Raumes, auf der ein Stier und Reste des weißen Gipsverstrichs zu sehen ist.

An anderen Bauten kommen, selten, auch vertiefte Striche vor, zu deren Hervorbringung dann der Rahmen an den betreffenden Stellen mit hervortretenden Leisten versehen gewesen sein muß. Durch diese Bezeichnung mit Strichen war die Möglichkeit gegeben, die Herkunft jedes der so markierten Ziegel aus einer bestimmten Fabrikationsstelle zu erkennen. Gerade hier an unserem Torbau sind diese Striche in der Mitte des Steines nur äußerst selten zu bemerken. Die Schmalseiten sind durchgängig glatt. Einige wenige zeigen den dreizeiligen, einer den vierzeiligen, langen Nebukadnezar-Stempel auf der äußeren Seite, so an dem jetzt untersten sichtbaren Stier auf der nach Westen blickenden Laibung der südlichen Tür.



Abb. 18. Front des Nordtores vom älteren Pflaster aus, das rechts vorn sichtbar ist.

Die Herstellung der mit Relief ausgestatteten Ziegel muß man sich in der Weise denken, daß dem Rahmen ein besonderes, die Form enthaltendes Stück aus gebranntem Ton oder dergleichen an der einen Schmalseite eingelegt wurde. Der feuchte Ton konnte dann in der besprochenen Weise in den Rahmen gestampft werden. Nach Beendigung des Vorganges beim Hinüberziehen des Rahmens blieb das Formstück zunächst an der Seite des Ziegels haften und wurde danach erst von dem fertigen Ziegel abgenommen. Dazu mußte der Rahmen etwas größer sein als für die gewöhnlichen Ziegel; denn die Reliefs springen über die durch die Ziegelfläche dargestellte Wandfläche vor. Das heißt, der Reliefgrund ist die Wandfläche. Daraus folgt, daß die Standfläche der Füße der Tiere um so viel wie das Relief beträgt, aus der Wandfläche frei hervortritt.

Die Lagerfugen sind dünn. Während die Höhe von zehn Ziegelschichten 86 cm beträgt, läßt sich der einzelne Ziegel kaum unter 8,5, mindestens zu 8 cm messen. Das ergibt eine Lagerfuge von 0,1 bis 0,6 cm.

Die Breite der Stoßfugen wechselt ziemlich stark, und es kommen hier, namentlich im Inneren des Mauerwerks, starke Zwischenräume vor, die man mit Ziegelbrocken und Grus in Asphalt ausfüllte. Auch ist der Ziegelverband im inneren Mauerkern manchmal unachtsam behandelt.

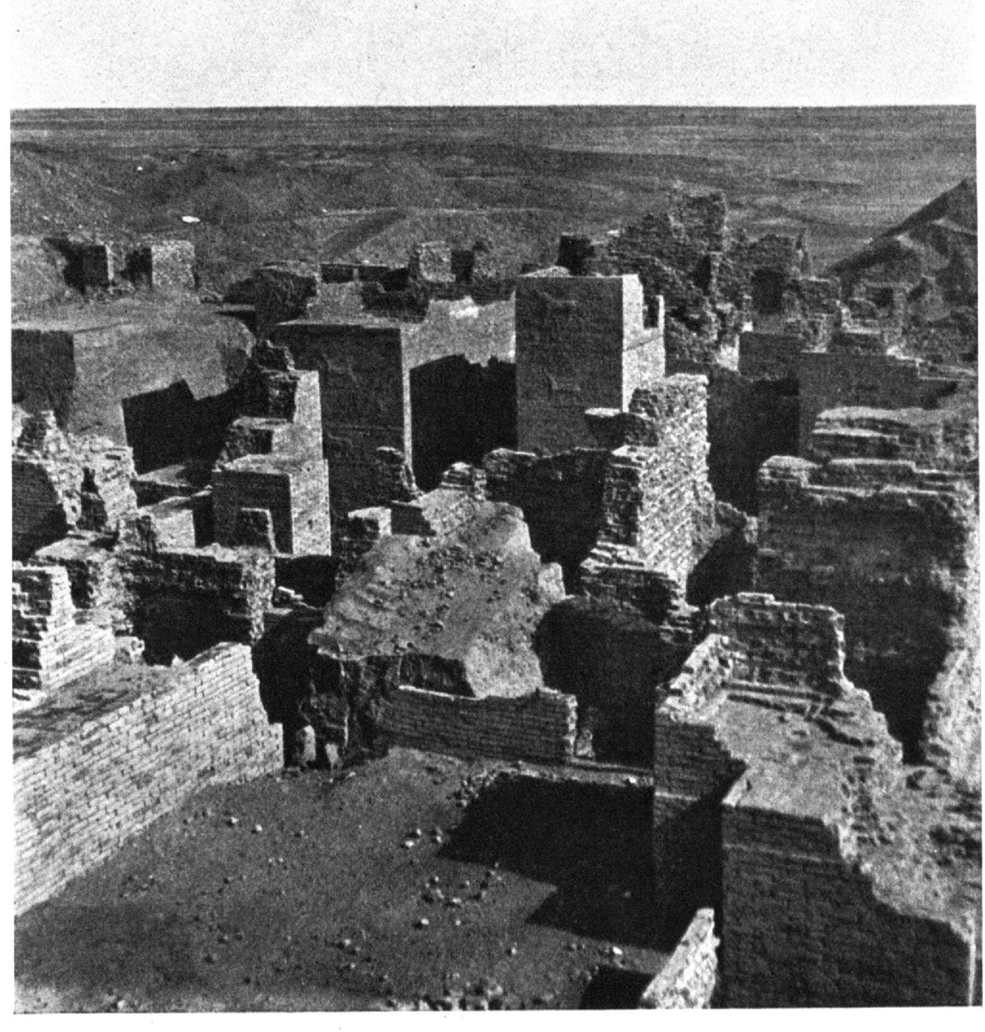


Abb. 19. Die Ruine von Westen her, zwischen den beiden Westschenkeln hindurch auf das Nordtor, in dessen Raum sich links das große Postament erhebt.

Der Ziegelverband ist der in Babylon fast überall übliche. Die Steine sind in regelmäßigen Kreuzfugen verlegt, die in den aufeinanderfolgenden Schichten ihre Lage um einen halben Stein verschieben. An den Kanten liegen in der einen Schicht halbe Steine („Läufer"), in der darauf folgenden Schicht ganze („Binder"). An den Ecken und Ixeln, wie wir dem Handwerksgebrauch folgend die ausspringenden und die einspringenden Winkel nennen wollen, geht in derselben Schicht der Läuferwert der einen Seite in den Binderwert der anderen Seite des Winkels über. So werden also an diesem Bau nur ganze und, ebenfalls aus Rahmen gestrichene, halbe Steine verwendet.

Die Schicht, welche die Füße der Relieftiere enthält, besteht aus ganzen Ziegeln, die zweite Lage aus halben und so weiter abwechselnd. Daraus folgt, daß an den zwei Seiten eines Winkels die Fußlinie der Reliefs der Höhe nach um eine Schicht wechselt; denn die

Läuferschicht der einen Seite ging, wie gesagt, auf der anderen Seite des Winkels in eine Binderschicht über.

Jedes Relief umfaßt eine Höhe von 13 Ziegelschichten, der Stier eine Länge von $3^1/_2$ (Abb. 20), der Drache eine solche von 4 Steinen (Abb. 22). Die Reliefreihen sind der Höhe nach durch 11 glatte Schichten voneinander getrennt (Abb. 21), sodaß vom Fußpunkte der einen Darstellung bis zum Fußpunkte der darauf folgenden 24 Ziegelschichten liegen. Diese zeigen eine Höhe von insgesamt 2,06 m, was 4 babylonischen Ellen hinlänglich gut entspricht.

Die Reliefs bilden genau horizontale Reihen. Auch vertikal stehen sie meistens genau übereinander, aber nicht immer (Taf. 6). So ist die oberste Reihe im Torraum an der Südwand östlich von der Tür um ein beträchtliches Stück nach Osten vorgeschoben. An vertikalen Reihen (Taf. 4—8) stehen zwei an jeder Turmfront, je eine an der nach der Straße zu blickenden Turmseite, je eine zu beiden Seiten der Türen sowohl an der Nordfront als auch an der nördlichen und südlichen Wand des Torraums zunächst der Tür; ferner je eine an jeder Laibung der beiden Türen (Abb. 26) und je eine zu beiden Seiten der Tür an der Südseite des Gebäudes.

Eine Ausnahme bildet in mehrfacher Beziehung die oberste Reihe der nicht emaillierten Stiere. Hier stehen in der östlichen Hälfte des Torraums, der allein, im Gegensatz zu der westlichen Hälfte, bis zu dieser Höhe erhalten ist, auf jeder Längswand vier Stiere (Taf. 27) und an der Schmalseite zwei, die einander zugekehrt angeordnet sind.

Im übrigen schreiten die Stiere an den parallel zur Gebäudeachse liegenden Gebäudewänden (Abb. 24) nach Norden (Abb. 23), an den quer zur Torachse liegenden auf den Tordurchgang zu (Abb. 25). Es sind also von den Stieren sowohl als von den Drachen zwei Formen: eine linksschreitende und eine rechtsschreitende angefertigt.



Abb. 20. Der oberste Stier am östlichen Turm des Nordtores, mit Resten des weißen Gipsüberzuges.

Die oberste Stierreihe ist außerdem noch dadurch ausgezeichnet, daß ihre Fläche und das Relief nach Vollendung des Baues mit Raspel oder Schabe nachgearbeitet und geglättet worden sind. Sie waren sichtbar über dem älteren Straßenpflaster (Abb. 28). Zehn Schichten lagen zwischen diesem und der Unterkante des Reliefs. Die Spuren, wo dieses Pflaster an die Wand des Torgebäudes anstieß, sieht man noch häufig in Gestalt von dort anhaftendem Asphalt. Der bei der Ausgrabung noch an Ort und Stelle vorgefundene Teil des Pflasters, wie er im Längs-

schnitt (Taf. 5) verzeichnet ist, mußte zum Teil entfernt werden, um der Grabung Zutritt zu den tieferen Schichten des Mauerwerks zu geben. Von der „geraspelten" Stierreihe stehen an Ort und Stelle erhalten: drei an der Front des östlichen Turmes, einer an dessen Westseite, zwei an der Schmalseite (Ostseite) des Torraums, vier an dem östlichen Teil der Südseite des Torraums, einer an der östlichen Laibung (Abb. 27) der südlichen Tür und einer daneben an der Südfront.

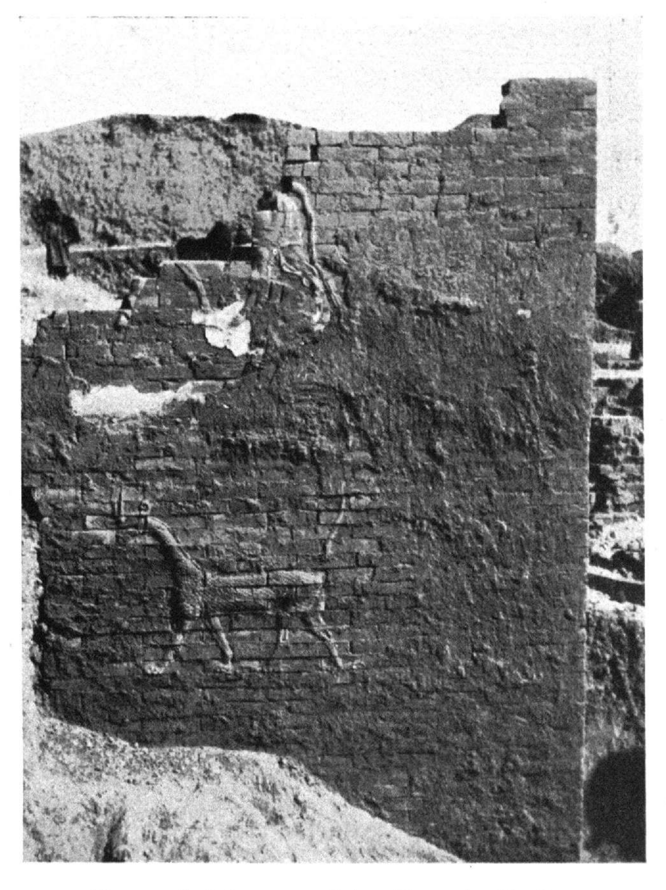


Abb. 21. Reliefs am westlichen Turm des Nordtores.

Diese oberste Schicht der nicht farbigen Darstellungen war mit einer 0,5 bis 2 cm starken Gipslage versehen, deren Zweck nicht ganz klar ist. Der Gips ist ganz weiß und rein. Die Oberfläche zeigt oft die deutlichen Spuren der schmierenden Hände, die den Auftrag bewirkt haben. Dadurch wird die Annahme, daß hier ein weißer Überzug vorläge, der die plastischen Formen des darunter befindlichen Reliefs mitmachte und als guter Untergrund für einen Farbenauftrag hätte dienen können, hinfällig. Die Gipsschicht könnte statt dessen den Schutz für die schönen Reliefs abgegeben haben, als diese bei der Erhöhung der Straße verschüttet wurden. Das wäre sehr wohl im Sinne der alten Künstler, die vor ihren eignen Schöpfungen eine große Hochachtung gehabt zu haben scheinen (vgl. Das wiedererstehende Babylon, S. 240). Es kommt dazu, daß auch die weiter unten befindlichen Reliefs bei der Zuschüttung für die untere Straße, wie es scheint, ebenfalls einen Überzug erhalten haben, der hier nicht aus Gips, sondern aus Lehm bestand. Dieser



Abb. 22. Vom westlichen Turm des Nordtores (vgl. Abb. 21).

Lehmüberzug, dessen Oberfläche naturgemäß nicht mehr so scharfflächig erhalten ist wie der des Gipsüberzugs, lag bei der Ausgrabung überall noch ziemlich fest an, während das unmittelbar anliegende Aufschüttungsmaterial vielfach aus Sand und leichteren Erdmassen bestand, die sich von dem Lehmüberzug leicht lösten. Bei einer zukünftigen Ausgrabung der unteren südlichen Teile des Ischtar-Tores, die jetzt noch größtenteils verschüttet sind, müßte auf diese Verhältnisse noch einmal besonders geachtet werden.

Schließlich wäre es noch denkbar, daß sich nach dem Aufsetzen der bunten Flachdarstellungen herausgestellt hätte, daß diese auf der aus rohen Ziegeln bestehenden Stierreihe ungünstig wirkten, wie sie es jedenfalls getan haben, und daß man diese untere Reihe durch den Gipsüberzug in einen weißen Sockel verwandelt hätte, über dem dann die buntemaillierte Darstellungsreihe zweifellos bedeutend vorteilhafter zur Geltung gekommen sein müßte. Der jetzt noch vorhandene Gipsputz wäre dabei nur als die Unterschicht für den vorauszusetzenden, heute nicht mehr erhaltenen Oberputz zu denken.

Auf dem obersten farblosen Reliefstück der Südmauer des Torgebäudes fand die Grabung zu großem Glück noch ein Stück farbig emaillierte Wand aufrecht an Ort und Stelle. Es machte mit seiner leuchtenden und glänzenden Farbenpracht bei der Auffindung (Taf. 21) einen starken und für den Ausgräber höchst erfreulichen Eindruck (Taf. 17). Zwei weitere kleinere Stücke saßen an den nördlichen Wänden.

Der gelbe Stier mit ursprünglich roten, jetzt infolge der Zersetzung der Emaille grün erscheinenden Hufen, so wie der weiter unterhalb befindliche nach Norden schreitend, steht auf blauem Grunde. Ihn trägt ein dreizehn Schichten hoher Sockel. Dieser bestand im wesentlichen aus einem blauen mit gleichmäßig verteilten weißen Rosetten verzierten Bande, das unten und oben von je einem drei Schichten hohen, in der Mitte durch schwarz-weiß-schwarze Einlagen unterbrochenen Saume begleitet wird. Darunter liegen noch zwei blaue Schichten. An den Ecken (Taf. 18) setzen sich die Säume in derselben Farbengebung nach oben fort und werden hier, der Ecke zu, von einem roten, jetzt ebenfalls grün erscheinenden Streifen begleitet, sodaß die Ecke selbst nur durch einen, einen Viertelstein breiten blauen Streifen gebildet wird (Taf. 10). Auf der Nordseite derselben Mauer, wo sich die jetzt nicht mehr an Ort und Stelle erhaltenen Stücke einst anreihten, ist auf dem blauen Grunde noch eine weiße Rosette erhalten, die wohl dazu diente, eine hier in größerem Umfange auftretende blaue Fläche in belebender Weise zu unterbrechen, so wie das in ganz analoger Weise auf griechischen Vasenbildern namentlich der älteren Kunst geschieht. Die Sockelbänder setzen sich ohne besondere Eckbindung auf der Nord- und Südseite des Mauerstücks fort.

An der Nordfront des Torgebäudes außerhalb des östlichen Turmes befindet sich ebenfalls ein Stück des Rosettensockels, der in derselben Weise gegliedert ist wie der unter dem Stier. Dieser Sockel zog sich also um sämtliche Wände des Torgebäudes horizontal gleichmäßig herum. Nach dem Befunde der Ecken der besprochenen Türlaibung darf man annehmen, daß auch die übrigen Ecken von denselben aufsteigenden Säumen begleitet waren. Die Darstellungen waren also nicht etwa von Ornamenten eingerahmt, sondern standen frei auf blauem Hintergrund. Nur die unterste Reihe schritt auf dem Rosettenband.

Da die Grabungen neben den glatt emaillierten Stieren eine ebenso große Menge von Bruchstücken glatt emaillierter Drachen zutage gefördert haben, so muß man nach Ana-

logie der unteren Teile annehmen, daß zunächst über den glatten Stieren ebenfalls glatte Drachen standen. Erst darüber können die ebenfalls in reichem Maße gefundenen reliefierten Emaille-Stiere und die reliefierten Emaille-Drachen gestanden haben in abwechselnden Reihen übereinander. Die figürliche Darstellung ist mit der bei den reliefierten so gut wie identisch.

Es muß natürlich vor der Abformung der einzelnen Ziegel ein Modell im ganzen bestanden haben. Dieses kann man sich am einfachsten in der Art hergestellt denken, daß ein entsprechend großes Wandstück aus gewöhnlichen Ziegeln mit glatter Stirnfläche provisorisch und in nicht haftendem Lehmmörtel aufgebaut wurde, auf welches das Relief in

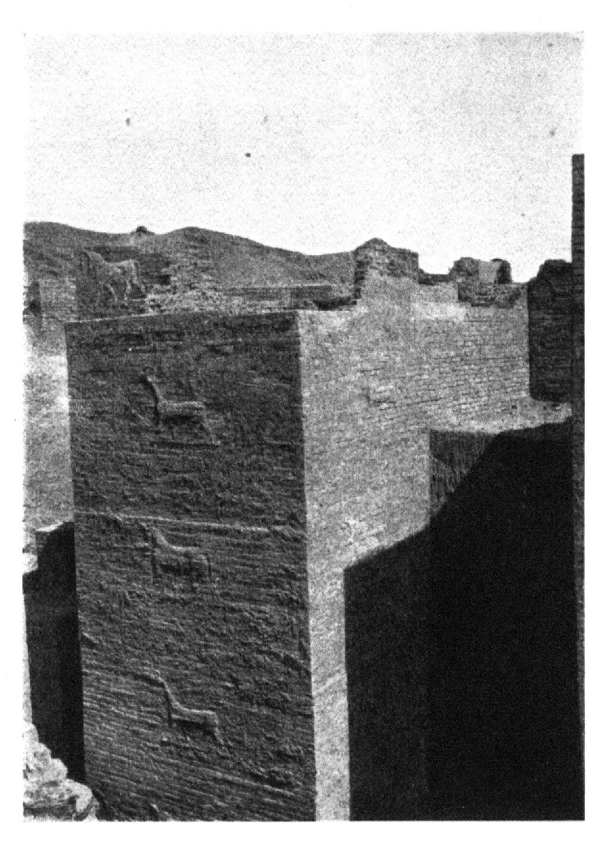


Abb. 23. Die nordöstliche Laibung des Nordtores mit Resten des Lehmverstrichs auf der noch nicht gereinigten Wandfläche. Links das kleine Postament an der Torfront.

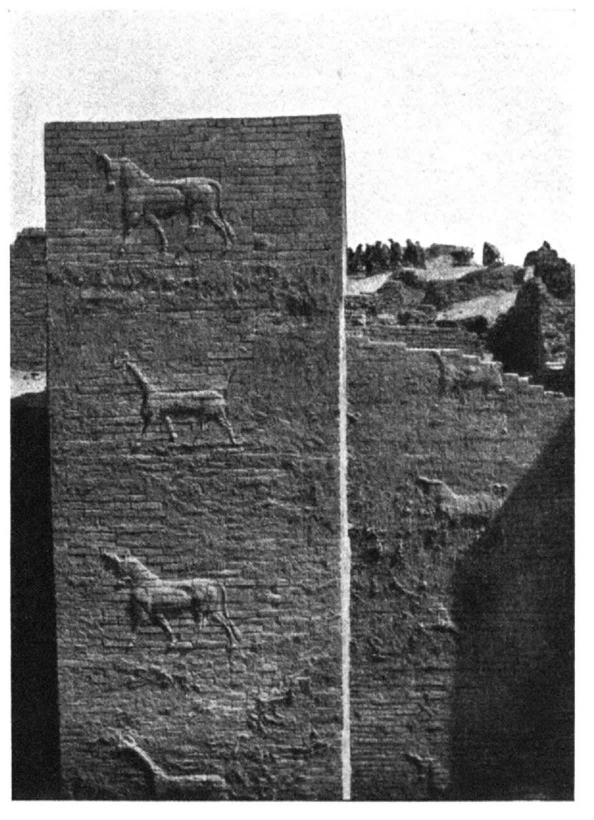


Abb. 24. Die südöstliche Laibung des Nordtores, rechts die Zwischenmauer zwischen beiden Toren. Der oberste Stier ist der geraspelte. Der über ihm bei der Grabung gefundene flach emaillierte Stier ist bereits entfernt.

plastischem Ton aufgearbeitet werden konnte. Das geschah unter verständiger Berücksichtigung der Stoß- und Lagerfugen, durch welche die Darstellung durchschnitten wurde. Das Relief ist so angelegt, daß die Fugen niemals quer durch markante Partien hindurchschnitten, z. B. nie durch das Auge oder die Nüstern oder die Hufe des Stieres.

Die Linien der Fugen waren also für den Künstler schon praktisch von großer Wichtigkeit. Sie stellen zu gleicher Zeit auch ein Netz dar, das eine gute Grundlage für den Entwurf der Zeichnung bieten konnte. Denkt man sich die Stoßfugen durchgezogen, so fällt die Darstellung in ein Netz von Rechtecken, die genau doppelt so lang sind als hoch. Von diesen Rechtecksreihen fallen beim Stier der Länge nach 2 auf den Kopf, 6 auf den Leib, 1 auf den Schweif, der Höhe nach 4 auf den Kopf, 5 auf den Leib und 4 auf die Beine. Beim Drachen stellen sich die analogen Zahlen auf 3, 5, 2 und 6, 3, 4. Von den ägyptischen

Künstlern wissen wir aus erhaltenen Abbildungen, daß sie bei ihren figürlichen Entwürfen ein Netz von Linien zugrunde legten, deren Abstände sich durch einfache Zahlenreihen ausdrücken, dem Gedächtnis einprägen und danach jederzeit leicht wiedergeben lassen. So ist es wahrscheinlich, daß auch die babylonischen Künstler in ähnlicher Weise verfuhren, und daß die oben angeführten Zahlen die Hauptproportionen ergeben, nach denen der Künstler in unseren Fällen seinen Entwurf anfertigte.

Der flach emaillierte Stier von Chorsabad zeigt, wenn Place's Abbildung richtig ist, ebenso wie der Löwe gedrungenere Verhältnisse. Allein diese ist mit großer Vorsicht aufzunehmen, denn hier scheinen Ziegel zur Verwendung gekommen zu sein, welche ursprünglich für diese Stelle nicht geschaffen waren. Dem auf derselben Darstellung angebrachten Löwen, dessen Kurzbeinigkeit im höchsten Maße auffällt, fehlt jedenfalls offenbar diejenige Ziegelschicht, welche die zweitunterste hätte bilden sollen, und damit sind diesem armen Tiere am rechten Hinterfuß der Metatarsus, am linken das ganze Tarsalgelenk und an den Vorderfüßen ebenfalls die entsprechenden, für die Anatomie des Tieres so unentbehrlichen Bestandteile genommen.

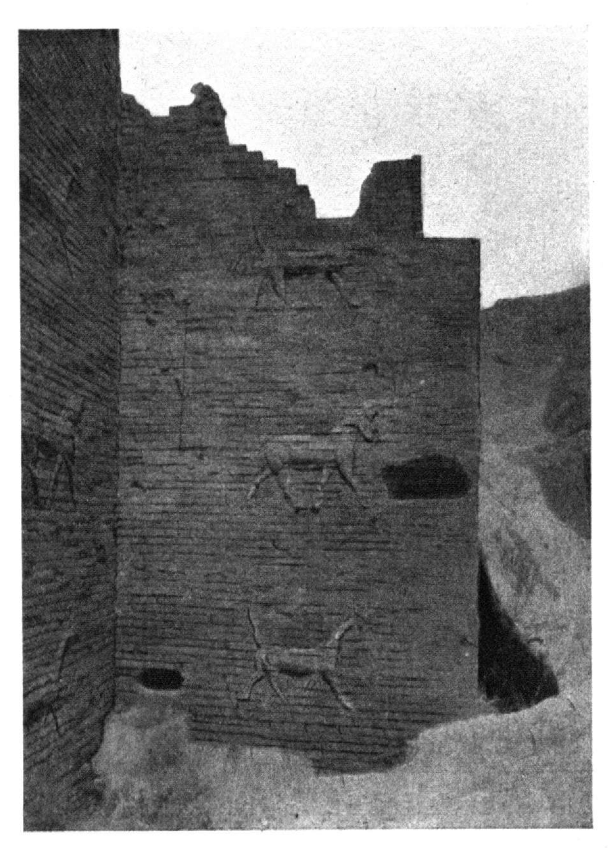


Abb. 25. Die Südwand des Nordtores von Süden her. Links die Zwischenmauer zwischen den beiden Toren.

Bei der Komposition des Stieres (Abb. 29) fällt die steile Haltung des Kopfes auf, die dem gewöhnlichen Benehmen dieser Tiergattung bei dem, hier im übrigen wiedergegebenen, ruhigen Schreiten nicht entspricht. Allerdings reißt der Stier beim Angriff zuerst den Kopf in die Höhe, um darauf den Körper nachfolgen zu lassen und dann mit dem schweren Gewicht des letzteren auf den wiederum gesenkten Kopf zu drücken. Einen solchen Augenblick auf das höchste gesteigerter momentaner Bewegung vermochte wohl ein Apollonius von Tralles darzustellen oder auch eine Kunst, wie sie auf dem Goldbecher von Vaphio erscheint, aber kaum die abgeklärte und mit ruhigen Motiven arbeitende Kunst der babylonischen Spätzeit. Ich möchte eher annehmen, daß der Stier durch die aufrechte Kopfhaltung etwas vornehmes erhalten sollte, was ihn vor profanen Tieren auszeichnete. Er ist der Stier des Gottes Adad, als dessen Repräsentant er gewissermaßen hier auftritt.

Am Kopf sehen wir allerdings nur ein einziges Horn dargestellt, aber das zweite ist gewiß als durch dieses verdeckt und demgemäß der Stier auch nicht etwa als einhörnig zu betrachten, wie Jastrow will (Bildermappe zur Religion Babyloniens und Assyriens, Text S. 38). Man wird ihn ebensowenig als einohrig oder einhufig auffassen dürfen, obwohl auch hier immer nur der eine von den beiden symmetrischen Körperteilen dargestellt ist. Mit diesem Übelstande hatte die Kunst, solange sie noch nicht einen freieren, malerischen Stil für Zeichnung

und Flachrelief angenommen hatte, immer zu kämpfen. In älterer Zeit half man sich oft dadurch, daß man trotz der Profilstellung dennoch z. B. die beiden Hörner an den Tierköpfen oder an den Kopfbedeckungen der Götter und Heroen wiedergab und so die objektive Wahrheit zu Ungunsten der Richtigkeit des Bildes bevorzugte. Dergleichen kindliche Unsicherheiten waren für die Bildhauer Nebukadnezars abgetan, und demgemäß sind unsere Stiere ebenso wie die Drachen mit überzeugter Genauigkeit überall im reinen Profil dargestellt, wobei sich die paarigen Organe decken. Daß auch der Drache in natura, wenn man so sagen darf, als zweihörnig aufgefaßt werden muß, geht aus älteren Abbildungen desselben Tieres hervor, wie auf dem Mardukbild: Das wiedererstehende Babylon, Abbildung 135, wo ihm trotz der Profildarstellung beide geraden Hörner und auch die beiden nach rückwärts aufgebogenen Ansätze gegeben sind.

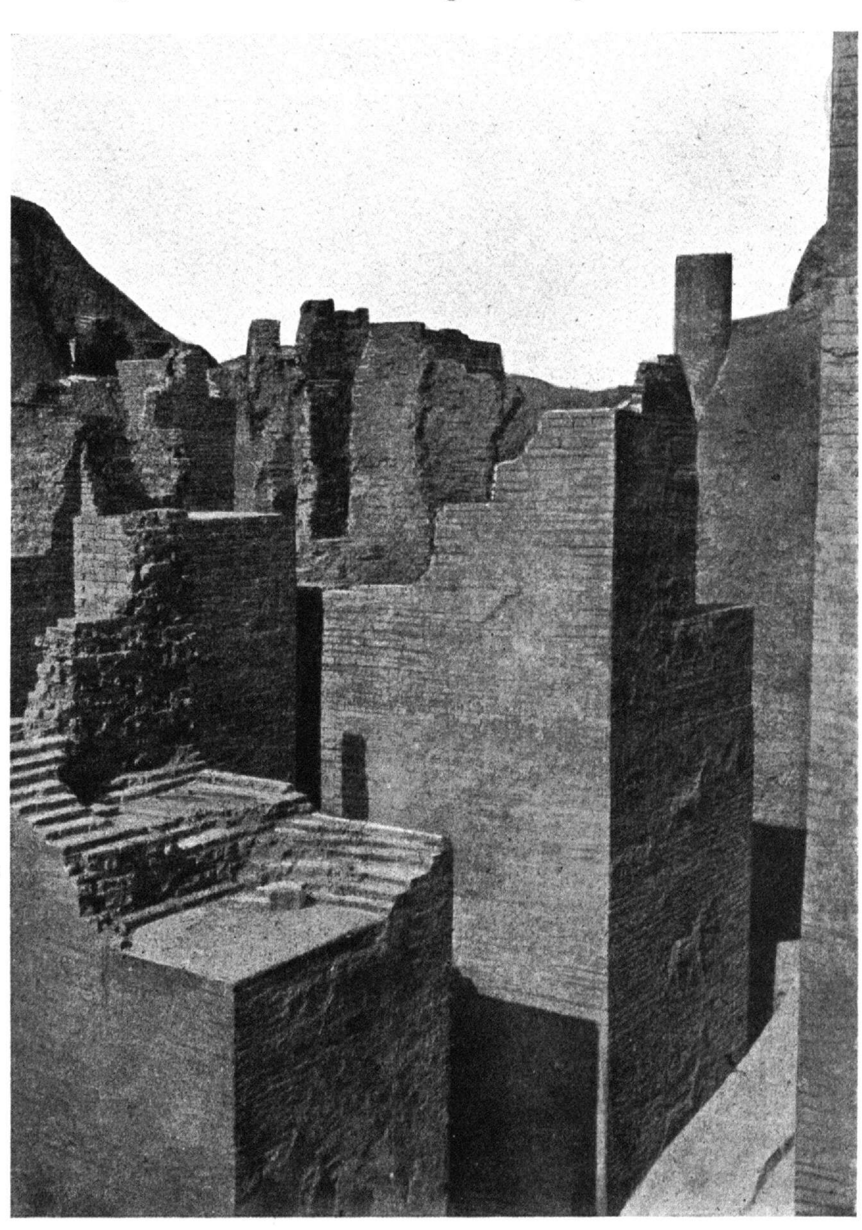


Abb. 26. Die westlichen Laibungen des Nordtores mit dem Postament im Torraum.

Der Stier hat glattes, also kurzhaariges Fell, dazu starke, mähnenartige Behaarung an einzelnen Teilen: vorn an der Brust und an den Backen, über dem ganzen Rückgrat, von wo aus kräftige Büschel auf die Schulter fallen, und am Bauch entlang, auch eine dicke Schweifquaste. Diese starke Mähne an bestimmten und der Natur entsprechenden Körperteilen ist bezeichnend für wild lebende Rinder. Die domestizierten Rinder, auch das jetzt in diesen Gegenden gezogene Hausrind, haben ein ganz glattes Fell. Ebenso tragen die östlichen Wildstiere, wie der Gayal, nur wenig Mähne auf dem Widerrist. Dagegen trägt der Wisent (Bison europaeus), die wilde Stammesart unseres Hausrindes, starke Behaarung auf Nacken und Widerrist und vorn am Hals herabhängend und ähnelt darin dem Babylonier

am meisten. Der Widerrist, die Erscheinungsform der verlängerten Dornfortsätze der Brustwirbel, ist beim Wisent stärker, aber auch beim Babylonier noch wohl zu bemerken, namentlich auf der Photographie (Taf. 13) des nicht emaillierten Stiers. Der Wisent kommt im Kaukasus heute noch vor. (Vgl. Dr. L. Heck, Lebende Bilder aus dem Reich der Tiere.)

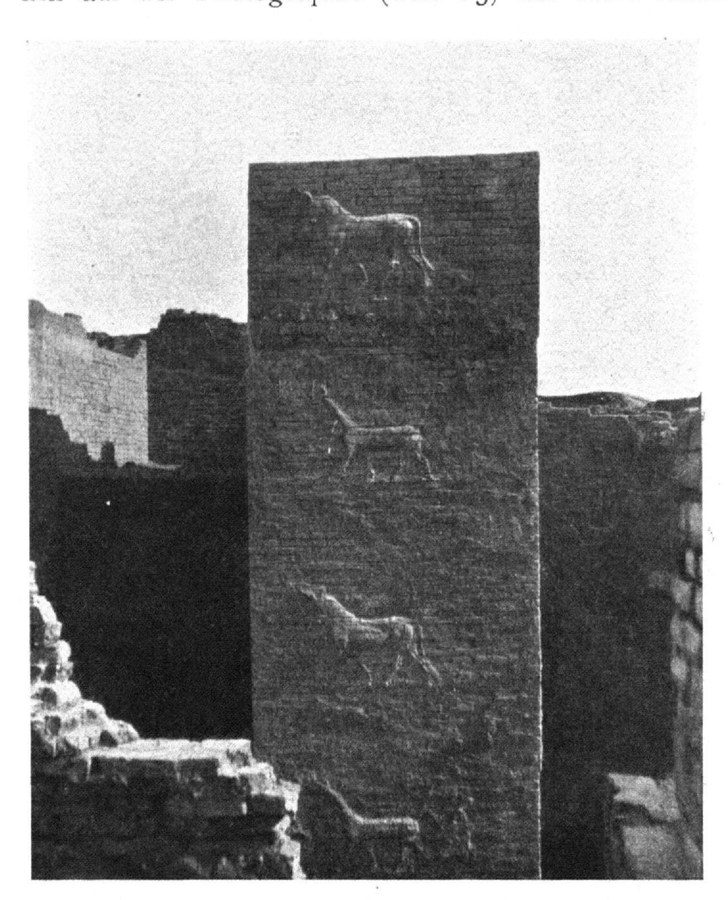


Abb. 27. Die östliche Laibung der inneren Tür des Nordtores.

Die Farben sind in den Lichtdrucktafeln so vorzüglich wiedergegeben, daß sie einer weiteren Beschreibung nicht bedürfen (Taf. 11, 12, 14, 15). Daß die Mähne blau gehalten ist, liegt in der Auffassung der damaligen Zeit. Wir haben zahlreiche Stücke von polylithen Statuen gefunden, bei denen das Haar aus Lapislazuli bestand. Bei den archaischen Giebelskulpturen von der Athener Akropolis (Wiegand, Poros-Architektur Taf. VI) hat das Haar des Typhon ebenfalls eine blaue Farbe. In der Tat hat das schwarze Haar bei Mensch und Tier namentlich der östlichen Welt immer einen Stich ins Bläuliche. Bei uns Neuern wiegt dabei der Eindruck des schwarzen, bei den Alten der des blauen Bestandteils dieser Farbenspielart vor. Wirklich blaues Haar hat die Natur weder dem antiken Rindvieh verliehen noch unserm modernen „Blauschimmel" (Heine, Pferd und Reiter, S. 86), der auch von den Arabern heute als „Nili", nämlich „der Blaue", bezeichnet wird.

Der Plastik hat die Formgebung des Haares von den ältesten bis in die neuesten Zeiten immer die größten Schwierigkeiten bereitet. Sie ist auch bis auf den heutigen Tag nicht imstande gewesen, dieses Problem in anderer Weise zu bewältigen als durch Zusammenfassen der zahllosen Einheiten in einzelne Büschel. Das geschah in älterer Zeit, und auch bei unserm Stiere, dadurch, daß man diesen Büscheln die Gestalt kleiner Ringelloken gab. Man sieht an den oberen Teilen immer die einzelnen Windungen und unten die kleine Endspirale. Nur vorn an der Wamme vom Kopf bis zum Vorderbein zieht sich eine Reihe von massigeren Spiralen herunter ohne die oberen einzelnen Windungen, ein Versuch, das Charakteristische in der Erscheinung der verschiedenen Haarpartien bestimmter zum Ausdruck zu bringen.

Wo die blaue Mähne an den blauen Flächengrund herantritt, an Rücken, Brust und Schweifquaste, ist zur besseren Hervorhebung der Umrißlinie ein schmaler weißer Streifen zwischengelegt. Im übrigen ist jede Farbe ohne Ausnahme von der angrenzenden durch einen schwarzen Glasfaden getrennt, wodurch sich die Technik als „Fadenemaille" unweigerlich

kennzeichnet. Da diese toten Ränder ungefähr denselben Schmelzpunkt besaßen wie die Farben selbst, so flossen sie beim Brennen mehr oder weniger mit den Farben zusammen, sodaß sie nicht, wie bei den späteren, persischen, Arbeiten ähnlicher Art, körperlich hervortreten. Dieselben schwarzen Glasfäden sind ebenfalls zur Hervorbringung der Innenzeichnung verwendet, so für die Falten auf dem Hals und an der Wamme, im Gesicht, im Ohr und über den Augen.

Der Arbeiter, der das Auflegen der Umrißfäden zu besorgen hatte, mußte hurtig arbeiten, denn die heißweichen Fäden werden leicht kalt. Er durfte seine Aufmerksamkeit jedenfalls nicht zwischen der Kunst und der Technik teilen. Daher sind die Ziegel mit einer in schwarzer leichter Farbe hergestellten Vorzeichnung versehen, sodaß der Fadenleger bei seiner eiligen Arbeit nur immer dieser schwarzen Vorzeichnung, die mit mehr Bedacht ausgeführt werden konnte, zu folgen brauchte. Auch die Farben selbst scheinen durch eine matte Lasurfarbe vor dem Emailleauftrag bezeichnet worden zu sein. Das alles tritt namentlich deutlich bei den Flachemaillen hervor, wozu auch die Ornamente, Rosetten usw. gehören. Hier hat sich oft bei Stücken, von welchen die Emailleschicht abgesprungen war, die Vorzeichnung deutlich erhalten. Bei den in der Technik weniger guten assyrischen Emaillen hat sich auf diese Weise auch nach Absplittern der gesamten Emailleschicht die Darstellung selbst doch noch heute erhalten.

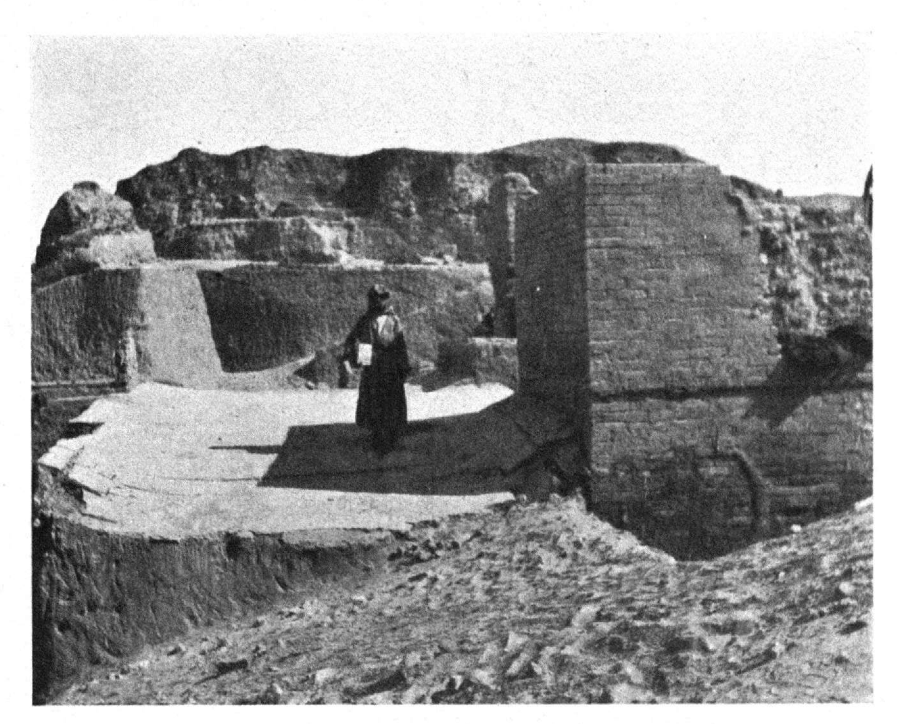


Abb. 28. Das Pflaster im Nordtor unterhalb der Schicht mit den geraspelten Stieren. Hinten links oben liegt ein Turminanda-Block von der Pflasterung der oberen Straße in situ.

Das Horn und die Hufe erscheinen grün. Aber hier hat die Glasmasse im Laufe der Zeit einen Veränderungsprozeß durchgemacht, der das Material bis zu einer Tiefe von ein bis zwei Millimetern betroffen hat. An einzelnen dickeren Stellen, wie herabgelaufenen Tropfen, und besonders an den nicht selten aufgefundenen größeren Stücken von Rohemaille, läßt sich im Bruch diese Umänderung zweifellos feststellen, denn unter der oberen, verhältnismäßig dicken Schicht sitzt im Inneren der in ursprünglicher Frische erhaltene, tiefrote Kern. Horn und Hufe und alle Teile, bei denen wir sonst grüne Farbe in unsern Reliefs bemerken, hat man sich demnach ursprünglich als rot vorzustellen.

Eine Schöpfung wesentlich anderer Art begegnet uns in dem Drachen. Es ist der „Sîr-ruššû“ der Inschriften (Große Steinplatteninschrift Kol. VI, 5 = Keilinschr. Bibliothek

III 2 S. 20) oder, wie heute vielfach gelesen wird: „Muš-ruššû", von Delitzsch durch „Prachtschlange" wiedergegeben (Abb. 30).

Der schlanke Leib, wie der in Wellenlinie emporgereckte Schweif, und der ebenfalls steil getragene dünne Hals mit dem kleinen Kopf ist mit Schuppen bedeckt, die einen dachförmigen Querschnitt haben, was in der Photographie nach dem nicht emaillierten Exemplar (Taf. 16) besser hervortritt als in der Wiedergabe der farbigen (Taf. 14, 15). Das Schuppenkleid zieht sich an den Hinterbeinen bis zur Mitte des Unterschenkels herab. Am Bauch bemerkt man die größeren Querschuppen. Die Vorderbeine ähneln denen einer hochbeinigen Katzenart,

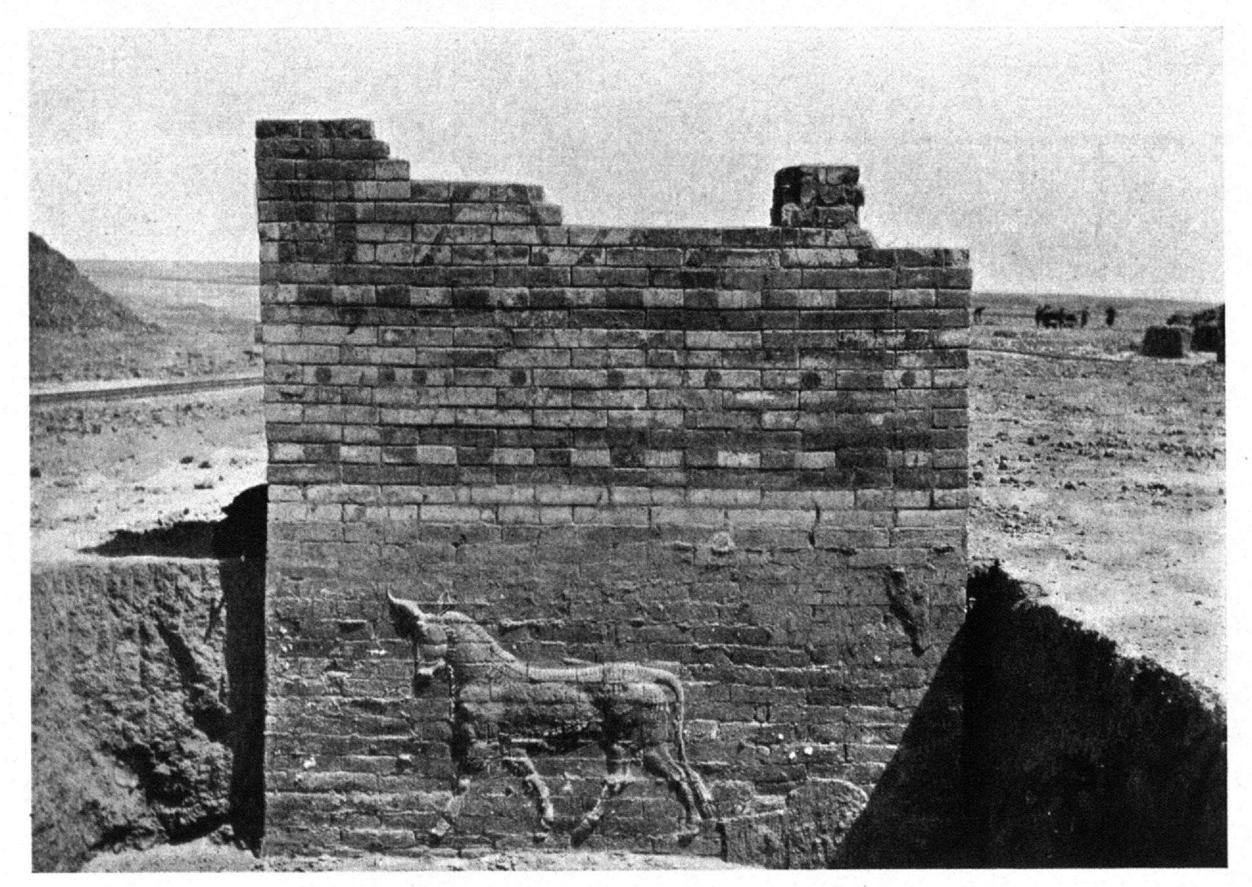


Abb. 29. Die südöstliche Laibung des Nordtores mit dem geraspelten Stier und dem flach emaillierten Stier, zu Beginn der Ausgrabung, als diese noch nicht weiter in die Tiefe vorgedrungen war.

etwa eines Panthers. Die Hinterfüße sind die eines Raubvogels, mit Ausnahme des Tarsalgelenks, dessen Bildung noch dem Vierfüßler zugerechnet ist. Am Schweifende bemerkt man einen kleinen nach oben gebogenen Stachel, wie ihn der Skorpion hat. Der Kopf ist im ganzen der einer Schlange, bei welcher auch bei geschlossenem Maul die gespaltene Zunge hervortritt. Er trägt ein großes, aufrechtes, gerades Horn, von dessen Wurzel aus ein Hautanhang sich spiralig nach hinten emporringelt. Beide Bildungen sind, wie schon oben bemerkt, paarig aufzufassen. Hinter den Backen fällt ein Büschel von drei Haarlocken herab, und eine aus drei langen, ebenfalls spiraligen Locken gebildete Mähne zieht sich vom Kopf bis zur Schultergegend herab.

Dieses merkwürdige Tier, als das des Gottes Marduk und zugleich des Nebo, tritt mit den hier aufgezählten Haupteigenschaften schon in der ältesten babylonischen Kunst auf

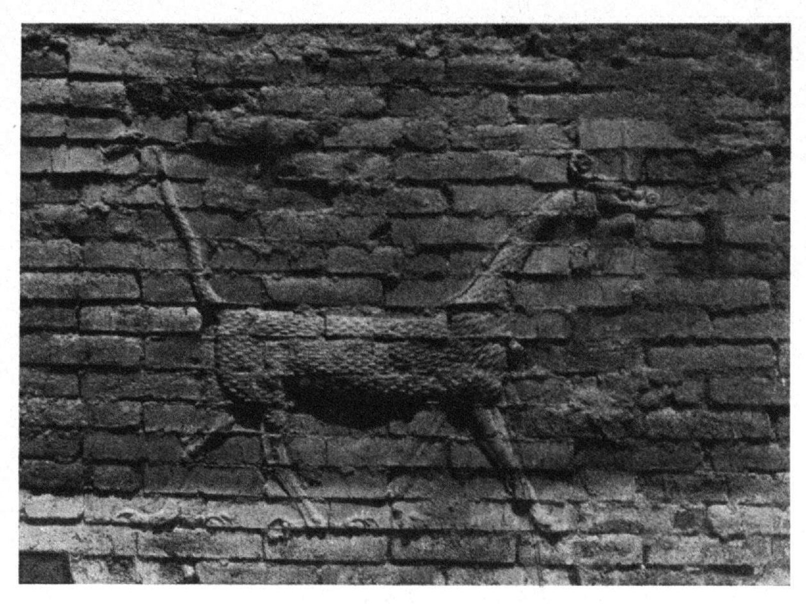


Abb. 30. Der unterste Drache an der Südwand des Nordtores links.

(Jastrow, Bildermappe zur Religion Babyloniens und Assyriens, Taf. 15 No. 52) und hat sich Jahrtausende hindurch fast unverändert erhalten. Das kann man von den phantastischer gestalteten Mischbildungen der babylonisch-assyrischen Kunst nicht sagen. Diese, der geflügelte Stier mit Menschenkopf und ähnliche, sind zudem nicht lebensfähig, während die Haupteigenschaften unseres, auf den ersten Blick allerdings ebenfalls phantastisch anmutenden Tieres mit denjenigen einiger vorweltlicher Saurier ihrem Charakter nach derart übereinstimmen, daß man diesem Kunstgebilde die ihm innewohnende Lebensfähigkeit nicht absprechen kann. Das Schuppenkleid schließt das gleichzeitige Vorkommen von Haaren nicht aus. Triceratops serratus (Stromer v. Reichenbach, Paläozoologie II Fig. 90) hatte zwei knöcherne Hörner auf dem Stirnbein und nach hinten verlängerte und nach oben aufgebogene Parietalia. Den kleinen Kopf, den langen Hals, den langen Schwanz und namentlich die ausgesprochene Differenzierung der Vorder- und Hinterextremitäten hat unser Drache mit vielen Dinosauriern gemein (Brontosaurus excelsus, a. a. O. Fig. 88, Allosaurus fragilis: Fig. 87). Den vierzehigen Vogelfuß, mit drei Zehen nach vorn und einer nach rückwärts, finden wir bei Anchisaurus dananus und Anch. colurus (a. a. O. Fig. 117). Iguanodon bernissartensis (a. a. O. Fig. 119) zeigt deutlich die Vogelklauen der Hinterfüße bei quadrupedoidem Tarsalgelenk und die fünffingrigen Vordertatzen. Wenn man eine Bildung wie die unseres Sirrusch in natura fände, würde man sie der Ordnung der Dinosaurier, und zwar deren Unterordnung der Ornithopoden zuzählen müssen. Der Iguanodon aus der belgischen Kreide ist der nächste Verwandte des Drachen von Babylon.

Über den eigenartigen Reliefstil, der gegenüber den meist flächigen assyrischen Reliefs als ein im wesentlichen glyptischer zu bezeichnen ist, habe ich mich im Wiedererstehenden Babylon S. 29 bereits geäußert.

Jeder Stein der emaillierten Darstellungen ist auf der Oberfläche durch, in schlechter farbloser Glasur hergestellte Zeichen markiert. Das System ist, soweit es sich während der Auffindung der Bruchstücke erkennen ließ, ähnlich dem bei den Ornamenten vom Thronsaal der Südburg verwendeten (vgl. Das wiedererstehende Babylon, S. 105).

Wie viel Reihen reliefierter Darstellungen übereinander am Tor angebracht waren, wird sich erst beurteilen lassen, wenn die Reliefs wieder zusammengesetzt sind. Auf der Ruine haben die Grabungen 10000 Bruchstücke emaillierter Ziegel zutage gefördert. Es ist aber außerdem bei den im Jahre 1913—1914 vorgenommenen abschließenden Ausgrabungen der Prozessionsstraße noch eine Anzahl von Bruchstücken gefunden, die ebenfalls den Stieren und Drachen angehören.



Abb. 31. Drache am nördlichen Ostschenkel mit der Pforte.

Die Technik ist als „Emaille mit toten Rändern“ zu bezeichnen. Mit „Fayence“ oder „Majolika“ hat sie nichts weiter gemein, als daß bei beiden undurchsichtige sogenannte Zinnglasur verwendet wird. Außer Bleioxyd, welches eine durchsichtige Masse ergibt, enthält diese auch noch Zinnoxyd, was die Masse undurchsichtig macht. Aber die Fayence arbeitet mit „Scharffeuermalerei“, bei der „freskomäßig auf die noch ungebrannte Glasur, die die Farbe sofort aufsaugt,“ gemalt wird (vgl. Führer durch die Berliner Museen, Das Kunstgewerbe-Museum, Berlin 1910, S. 59), während hier nur in der Masse gefärbte Glasflüsse zur Verwendung kommen.

Die Emaille liegt durchgängig in Stärke von 1—2 mm auf. Der Auftrag ist in der Weise besorgt, daß die einzelnen Felder verschiedener Farbe mit heißweichen, schwarzen Glasfäden („toten Rändern“) in der S. 27 geschilderten Weise umzogen wurden. In die dadurch hergestellten Felder wurde deren Farbmaterial eingetragen, und dann das Ganze noch einmal im Ofen zum Fluß gebracht. Hierbei kommt alles darauf an, daß sämtliche Farben, einschließlich der schwarzen Umränderungsfäden, ein und denselben Schmelzpunkt haben und — bei den Reliefs — daß die Masse beim Schmelzen nicht so hochgradig flüssig wird, daß sie etwa von den erhabeneren Teilen des Reliefs herunterfließt. Das ist eine eigne Kunst, vor deren in den letzten Jahren von Nebukadnezar gemachten Erfindung wohl bunte Flachemaille hergestellt werden konnte, aber kein emailliertes Relief. Die Flachemaille reicht, wie die assyrischen Produkte dieser Art bezeugen, in weit ältere Zeit zurück. Auch Nebukadnezar mußte sich ja, wie die Flachemaillen vom Ischtar-Tor beweisen, anfangs noch mit der einfacheren Technik begnügen Bei den späteren (altpersischen)

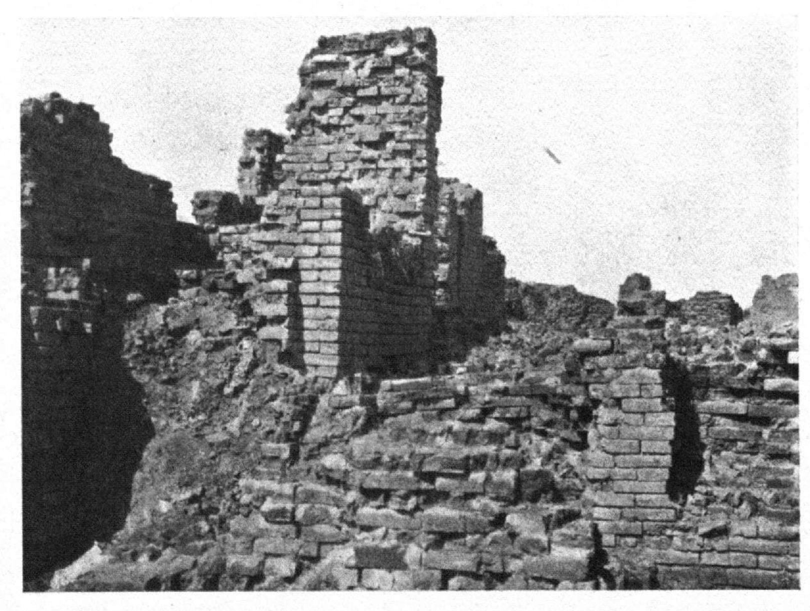


Abb. 32. Die Pforte im Nordostschenkel von Süden her. Neben der Laibungsecke sieht man den Ansatz des Turmes neben der Pforte.

Erzeugnissen dieser Art beließ man den schwarzen Fäden einen höheren Schmelzpunkt, sodaß sie als erhabene, aber in der Zeichnung starr wirkende, Begrenzungen auch nach dem Brande stehen blieben. Bei unseren Emaillen dagegen kamen die toten Ränder zu gleicher Zeit mit den Felderglasuren zum Fluß, und das hat die außerordentlich wohltuende Wirkung, daß diese Fäden mit den Flächenfarben teilweise unregelmäßig zusammenlaufen, und dem Ganzen ein hoher Grad von Lebendigkeit und Frische verliehen wird, der bei diesen Kunstwerken so angenehm auffällt. Die Technik mit den toten Rändern tritt im 15. Jahrhundert n. Chr. im Orient wieder auf. Ob sie aber an die alte, babylonische, Technik anknüpft, dürfte bisher schwer zu beweisen sein.

Unter den emaillierten Ziegeln befindet sich eine nicht geringe Zahl von solchen, die Reste einer monumentalen Inschrift enthalten. Die Zeichen, in weißen Keilen auf blauem Grund, haben genau die Höhe einer Ziegelschicht. Sie haben sich bisher zu irgendeinem Zusammenhang nicht zusammenstellen lassen.

Einige der blauen Ziegel, die eine starke Keilform zeigen, müssen kleinen Bögen angehört haben, vielleicht den kreisrunden Schießlöchern in dem oberen Turmgeschoß (vgl. S. 46). Andere zeigen die blaue Emaille sowohl auf der Vorderseite als auch auf der oberen Lagerfläche für die Strecke eines viertel Ziegels; sie werden von den abgetreppten Zinnen stammen.



Abb. 33. Links der Nordostschenkel von Nordwesten her mit zwei Fundamentabsätzen. Rechts die Verbindungsmauer mit der Laibung der einen Pforte. Darüber sieht man einen Reliefstier an der Schenkelmauer.

Der nördliche Ostschenkel.

Die Schenkel nehmen gleich beim Tor die Richtung der inneren Stadtmauer an, die bei den beiden östlichen nicht unbedeutend von der senkrecht zur Prozessionsstraße angeordneten Frontrichtung des Torgebäudes nach Norden zu abweicht.

Der nördliche von den Ostschenkeln ist, wie man an seinem Ostende sieht, nicht so tief hinab gegründet wie das Tor selbst, sondern setzt bei + 1,20 m auf gewöhnliche Erde auf. Er durfte daher nach den Gewohnheiten der damaligen Baumeister mit dem Torgebäude nicht in Verband gebaut werden, greift vielmehr mit genuteter Gleitfuge (sogen. „Dilatationsfuge") (Taf. 32) in einen kurzen Fortsatz des Torbaus ein. Diesem zunächst liegt ein kräftig vortretender Kavalierturm und daneben eine Pforte (Abb. 32) mit Anschlag im Norden. Die Schwelle dieser im unteren Mauerwerk also nicht mit angelegten Pforte liegt in der Höhe des unteren Straßenpflasters. Die nicht emaillierten Stier- und Drachenreliefs, mit welchen die Front des Schenkels einschließlich des Turmes geschmückt ist (Abb. 30), gehören demnach der Schicht der „geraspelten" Stiere des Tores an (Abb. 31, 34).

Der Schenkel steht auf drei Fundamentabsätzen (Abb. 33), jeder Absatz von zwei Ziegelbreiten, der Turm dagegen nur auf zwei Absätzen, indem der untere Absatz glatt durchgeht bis zum Aufsetzen des Turmes, dessen Vorsprung auf diese Weise in den unteren Schichten überhaupt nicht hervortritt. Diese Absätze waren natürlich im Altertum verdeckt, denn hier schloß sich

die Böschung an, welche gegen die Ostseite der Ostmauer der Prozessionsstraße angeschüttet war. Die Krone dieses „Talus“ bestand in dem Mauerumgang, der den Zugang zu den verschiedenen Pforten, darunter auch den zu der genannten Pforte im Schenkel, gewährte.

Die nach Osten blickende Wand reicht von unten auf ganz glatt hinauf bis zur Höhe der Pfortenschwelle. Erst in dieser Höhe befindet sich die Vorrichtung zum Anschluß an die hier anstoßende Lehmziegelmauer. Sie besteht in genuteter Gleitfuge mit stärkerem Vorsprung an der Front, sodaß, auch wenn die eingreifende Zunge des Lehmziegelmauerwerks abreißen und die Fuge infolge von Massenverschiebungen sich öffnen und klaffen sollte, das doch nicht in der Weise geschehen konnte, daß man durch die Fuge hindurchsah. Die Lehmmauer selbst ist zwar bis zu dieser Höhe nicht erhalten, sondern nur deren untere Schichten in größerer Tiefe. Aber in der Nut des Schenkelmauerwerks liegt noch ein, wenn auch nur kleiner Block des Lehmziegelmauerwerks, der sich hier trotz aller Zerstörung erhalten hat.

In dem Winkel vor der Ostfront der Verbindungsmauer liegt ein kleineres Stück eines Kanales (Abb. 35): drei Ziegel hohe Seitenwände mit Ziegeln flach überdeckt. Ein zweites größeres Stück einer stärkeren Wasserableitung, die von der Nordostecke des Schenkels ausgeht, hat eine Wandhöhe von acht Schichten, die sich nach oben zusammenneigen und ebenfalls mit flach gelegten Ziegeln zugedeckt sind. Daneben liegt ein großer und langer Turminabanda-Block. Er ist nicht der einzige in dieser Gegend. Ein zweiter liegt weiter unterhalb nebst einer Basaltquader mit einem viereckigen Dübelloch auf der oberen Lagerfläche. Da jedenfalls der erstgenannte Turminabanda-Block durch den Talus verdeckt wurde, so ist nicht anzunehmen, daß diese Quadern etwa zum Bau unseres Ischtar-Tores jemals gehört hätten. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß sie einem älteren Torgebäude einst angehörten, das doch wohl hier auch schon vor Nebukadnezar gelegen haben wird (Taf. 1).

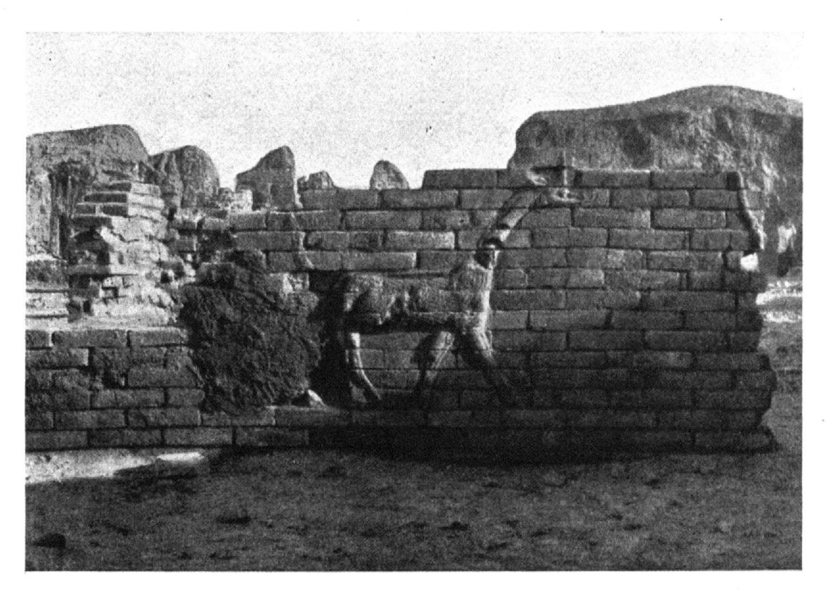


Abb. 34. Der zuerst in situ gefundene Drache am nördlichen Ostschenkel.

In dem Mauermassiv dicht hinter der Ostfront bei der Nut steht auf der Höhe der Pfortenschwelle ein aus 13 ganzen Ziegeln übereinander errichteter kleiner Pfeiler, dessen Zweck schwer zu bestimmen ist. Vielleicht diente er in irgend einer nicht mehr klar zu erkennenden Weise als Richtungsmarke für den Bau der Lehmziegelmauer und des Schenkels.

Die oberhalb des Pfortenfußbodens gelegenen Teile des Schenkelmauerwerks sind in der Nähe der Ostfront (Abb. 36) mit dem zwischen den beiden Schenkeln liegenden Mauerwerk in Verband gemauert, unterhalb gesondert (Abb. 38). Im übrigen zeigt auch die nach Süden blickende Seite des Schenkels Fundamentabsätze, von denen die beiden oberen im Osten noch zu sehen sind. Der unterste ist nicht ausgegraben. Der zweitoberste hat eine Breite von 1,20 m.

Es scheint danach, daß die Mauer auf der Innenseite nach unten zu sich stärker verbreiterte als an der Außenseite. Der Turm springt im Süden 3 Steine vor, und das Fundament darunter dann noch einmal $3\frac{1}{2}$ Stein.



Abb. 35. Wasserableitungskanal vor dem Nordost-schenkel.

Östlich von der Pforte liegen die Ziegel in Asphalt, auch oberhalb des Pfortenfußbodens, westlich dagegen in rötlichem, sehr bröckeligem Kalkmörtel.

Wie die Fundamentabsätze beweisen, ist der Schenkel von Anfang an darauf berechnet gewesen, bis zur Höhe des Pfortenfußbodens durch den Talus verdeckt zu werden. Sonst würde auch die Pforte nicht zugänglich gewesen sein. Wenn man nun annähme, daß Tor und Schenkel ebenfalls von Anfang an gleichzeitig gebaut wären, so würde man folgern müssen, daß die unteren Teile des Ischtar-Tores bis zur Höhe der geraspelten Stiere ebenso gleich darauf berechnet gewesen wären, von der Auffüllung der Straßenschüttung verdeckt zu werden. Da wir aber die unteren Teile der Gleitfuge zwischen Tor und Schenkel nicht kennen, so muß man die Möglichkeit offen lassen, daß ursprünglich die Lehmziegelmauer unmittelbar an das Torgebäude sich angeschlossen habe, ohne Zwischenlegung des Barnsteinschenkels, und daß erst in einer späteren Phase des Baues, bei dessen starker Erhöhung bis zur Höhe des älteren Straßenpflasters, die Schenkel aus gebrannten Ziegeln hinzugefügt sind. Bei der letzteren Annahme kann dann das Tor, auch als seine Schwelle noch ganz unten lag, sehr wohl in Gebrauch gewesen sein.

Das Zwischenmauerwerk.

Der Raum zwischen den beiden Schenkeln ist in den oberen Teilen mit kompaktem Mauerwerk ausgefüllt, das ein Zwischenplateau getragen zu haben scheint. Es reicht an der Ostfront ungefähr bis auf den zweiten Fundamentabsatz des Schenkels hinab, greift aber hier nur bis zu einer Stärke von 4 m in das Erdreich hinein (Abb. 37). Weiterhin erreicht es nur eine Tiefe von ungefähr 13 Schichten unterhalb der Pfortenschwelle. Es schließt auch in dem jetzt erhaltenen Zustand nicht mehr unmittelbar an die kurze Verbindungsmauer zwischen den beiden Torgebäuden an, sodaß hier ein etwa 3 m breiter Raum zu entstehen scheint. Etwa 1,20 m weiter westlich ist indessen noch Mauerwerk erhalten, welches nur 26 Ziegelschichten weniger tief hinunter reicht. Dieses gehört offenbar einem höher liegenden Absatz des Mauerwerks an, der die genannte Zwischenmauer wirklich erreichte und demnach den ganzen Zwischenraum ausfüllte. In dieser Weise stieg somit die untere Lagerfläche des Zwischenmauerwerks in einzelnen Absätzen von Osten her, wo es am tiefsten hinabreichte, bis an die Verbindungsmauer der beiden Torgebäude allmählich an. In welcher Höhe das Plateau auf diesem Zwischenmauerwerk angeordnet war, läßt sich genau nicht mehr ermitteln. Jedenfalls lag es höher als der Pfortenfußboden, und wahrscheinlich etwas niedriger als die Krone der anliegenden Festungsmauern. Zur Verbindung der beiden Pforten im nördlichen und im südlichen Schenkel muß es wohl durch einen Gang durchbrochen gewesen sein, von dem aus auch die Aufgänge zur Mauerkrone angeordnet gewesen sein werden.

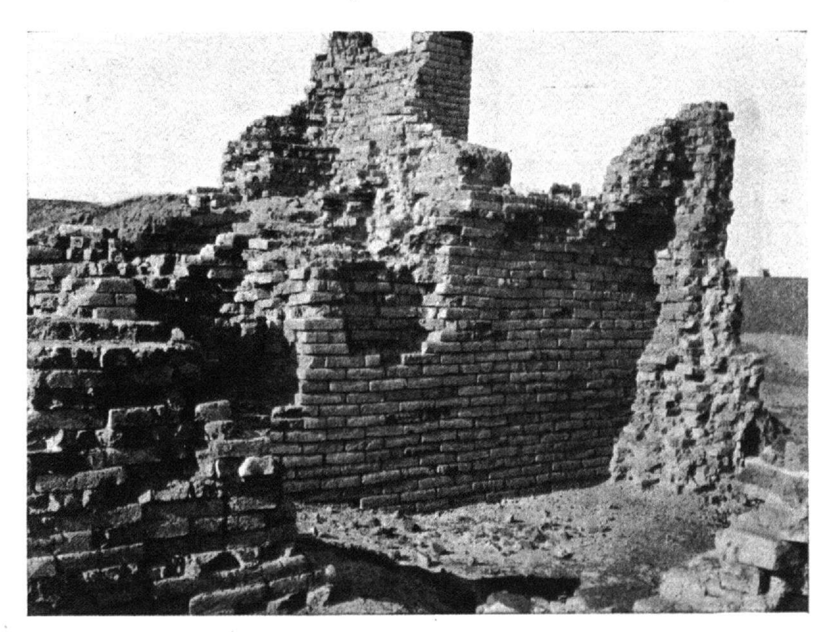


Abb. 36. Ende des Nordostschenkels von Süden her.

An den Rändern des Mauerwerks liegen hier, abweichend von dem Ziegelverband der übrigen Torbauten, in einer Schicht ganze und in der darauf folgenden, d. i. in derjenigen Schicht, in welcher sonst halbe Ziegel an den Rändern zu liegen pflegen, Ziegel von anderthalbfacher Ziegelbreite. Das ist an der Ostfront, an der Nordseite und an der Südseite noch wohl zu erkennen.

Der südliche Ostschenkel.

Der Fortsatz am Südtor, an welchen der südliche Schenkel anschließt, ist etwas länger als der am Nordtor, im übrigen aber mit derselben genuteten Gleitfuge versehen wie der nördliche. Auch hier sitzt der vorspringende Zapfen an dem weniger tief hinunter gegründeten Teil, dem Schenkel.

Von der Pforte, von der der Fußboden allerdings abgebaut ist, hat sich gerade noch genug von der westlichen und der östlichen Laibung erhalten, daß man ihren Türanschlag im Norden erkennt (Abb. 40). Die östliche Front, wo die dicke Lehmziegelmauer anschloß, verläuft, soweit sie erhalten und ausgegraben ist, ganz glatt. Da aber die genutete Dilatationsfuge, wie sie am Nordschenkel erhalten ist, erst oberhalb des Pfortenfußbodens ansetzte, und da das Mauerwerk hier in dieser Höhe nicht mehr vorhanden ist, so ist kein Grund vorhanden, die genannte Fuge auch an dieser Stelle nicht anzunehmen. Dem Tore zunächst liegt ein besonders starker Kavalierturm.



Abb. 37. Das Zwischenmauerwerk zwischen den Ostschenkeln von Süden her.

Die dicke Lehmziegelmauer selbst, die hier höher hinauf erhalten ist als der Schenkel, ist mit Bruchziegelmauerwerk und überstarken Lagerfugen hinterpackt, eine bei Aufhöhung des dahinter liegenden Gebietes vorgenommene Verstärkung, die sich nach unten zu in einzelnen Absätzen allmählich verbreitert (Taf. 8). Die Nordstirn der dicken Mauer, die damals baufällig gewesen zu sein scheint, ist mit Bruchziegelmauerwerk in Lehm ausgebessert (Abb. 39). Dabei wurde der ursprünglich sehr starke Vorsprung des nächstgelegenen Kavalierturms beträchtlich vermindert (Abb. 42). Diese Ausbesserung reicht bis auf etwa die Höhe der Pfortenschwelle hinab. Sie gehört wahrscheinlich der Zeit an, als die dünne Mauer nicht mehr in Betrieb war, und der Talus, der sich an dieses ganze östliche Befestigungssystem anlehnte, bis an die dicke Mauer von Norden kommend heranreichte. Zu derselben Zeit war die dicke Lehmziegelmauer — nicht viel weiter östlich — durch die spätere Kaimauer mit abgerundeter Ecke begrenzt und abgeschnitten.

Das südliche Torgebäude.

Durch wahrhaft ungeheure Abmessungen zeichnet sich das südliche Torgebäude aus. Die den Eingang flankierenden Türme treten 4,09 m vor bei einer Frontbreite von 9,05 m. Die Mauern des in der Längsrichtung angeordneten Torraumes, der 14,90 m lang und 8,05 m breit ist, messen 7 m. Alle nach innen gerichteten Wände sind auch hier mit Stier- und Drachen-Reliefs ohne Emaille verziert (Abb. 41). Dieselben Reliefs in zwei vertikalen Reihen schmücken die Wände der zwischen beiden Toren zu deren Verbindung eingesetzten Mauern. Durch letztere wird vor dem Südtor ein Zwischenhof gebildet, der jedenfalls oben nicht bedeckt war, sondern unter freiem Himmel lag.



Abb. 38. Der Nordostschenkel mit der Pforte (links) von Süden her.

Der Fußboden des unteren Pflasters liegt in der nördlichen Schwelle gut erhalten an Ort und Stelle (Abb. 44). Er wird durch drei Ziegelschichten gebildet, die in Asphalt mit viel Lehm darauf liegen. Der Fußboden biegt sich nach beiden Längswänden zu rundlich empor (Taf. 34). Ursprünglich war er wohl glatt verlegt, dann aber bald versackt in der Mitte, während die an die Wände angrenzenden Lagen mittels ihres Asphalts stärker an der Mauer hafteten und das Versacken der mittleren Teile nicht in vollem Umfange mitmachten. Der Fußboden muß dann aber schon früh wieder ausgebessert worden sein, wobei seine muldenförmige Gestalt beibehalten wurde, die ja für den Ablauf des Tagewassers insofern günstig war, als durch sie ein Eindringen von Feuchtigkeit an den Wänden besser verhindert wurde. Wenn die muldenförmige Gestalt ausschließlich die Folge eines langsamen und allmählichen Versackens der mittleren Partie ohne nachherige Ausbesserung wäre, so müßte sich jetzt an den Seiten eine oben klaffende Fuge zeigen. Statt dessen schließt jetzt der Asphalt überall unmittelbar an die Wand an.

Auf dem Pflaster liegt ein großer Block aus Muschelkalkstein, der zweifellos dem Torbau einst angehörte. Die Oberfläche des 47 cm dicken und 1,56 m hohen Steines ist gut gestockt. Links ist die Stoßfuge erhalten, die auch glatt und ohne Randsteg („Anathyrose") gearbeitet ist. Hinten ist er rauh gearbeitet und rechts gebrochen; aber auch bis zu diesem Bruch ist er noch

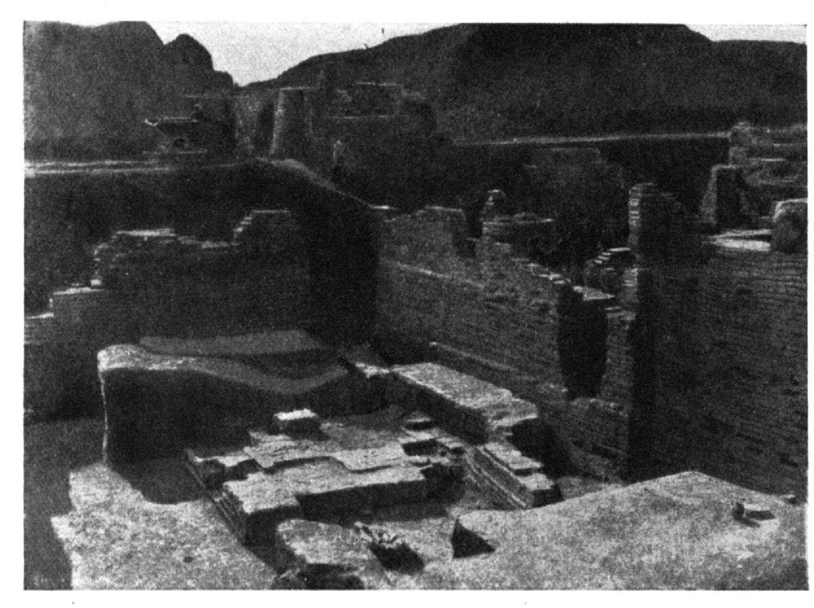


Abb. 39. Die Ostfront mit dem etwas vortretenden Zwischenmauerwerk. Vorn Nimittibel, weiter zurück der erste große Turm von Imgurbel. Dahinter eine spätere Ergänzungsmauer, durch welche der Turm abgeschnitten wurde. In der Mitte ältere Baureste, vielleicht zu einem früheren Torbau gehörig.

2,40 m lang. Es ist möglich, daß er zur Überdeckung der Tür gehörte. Diese war nach Analogie mit dem Rundbogentor der Südburg gewiß durch einen Ziegelbogen geschlossen. Aber durch Einfügen eines geraden Steinsturzes am Kämpfer hätte sich die sonst exorbitante Höhe der Türflügel um ein beträchtliches, nämlich um über 2 m verringern lassen, was der Haltbarkeit und Widerstandsfähigkeit der Türkonstruktion jedenfalls zugute kam.

Die linke obere Ecke des Blockes zeigt fest am Stein haftend ganz kleine Fragmente von Lapislazuli. Danach scheint der Block bei seinem Fall auf etwas gestürzt zu sein, etwa eine Statue oder dergl., was aus diesem kostbaren Material bestand.

Das Pflaster setzt sich nach Süden zu in den Torraum einschichtig fort und läßt bis zur Wand einen ungepflasterten Raum von 1,66 m frei. Ob dieser ungepflasterte Streifen sich durch den ganzen Torraum erstreckte oder ob er nur den Standort der an dieser Stelle vorauszusetzenden Türangelkapseln bezeichnet, läßt sich bislang nicht entscheiden, da das Pflaster nur noch eine kurze Strecke nach Süden zu freigelegt ist.

Unterhalb des Pflasters sieht man im Westen noch die nicht emaillierten Reliefdrachen und oberhalb desselben den Stier, der zu der „geraspelten" Reihe gehört, aus dem im übrigen hier nicht weiter ausgegrabenen Erdreich herausragen. Im Osten sitzt ebenfalls der Drache und in der Ecke darüber, also oberhalb des Pflasters, ein gutes Stück des früher besprochenen Gipsüberzuges auf der Wand.

Die Höhenlage des Pflasters, so, wie sie heutzutage ist, ist nicht genau dieselbe wie in antiker Zeit. Die Reste des der Fuge zwischen Pflaster und Wand angehörenden Asphalts reichen nämlich an der Wand noch 50 bis 60 cm höher hinauf, und man bemerkt deutlich die senkrechten Kratzspuren, die das im Laufe der Jahrhunderte langsam und in seiner Gesamtheit absackende Pflaster in dem an der Wand haftenden Asphalt hinterlassen hat. Obwohl dieses Versacken sicher außerordentlich langsam vor sich ging, machen doch die Kratzspuren den Eindruck schnellen und plötzlichen Abgleitens in ganz

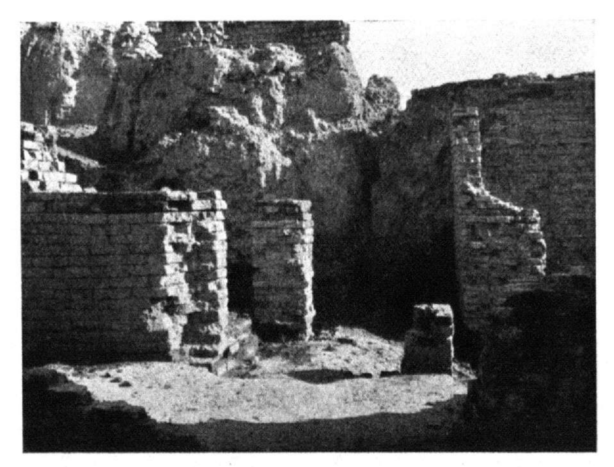


Abb. 40. Die Pforte im Südostschenkel.

ähnlicher Weise wie die Spuren, die ein Gletscher auf dem unterliegenden Gestein zu hinterlassen pflegt.

An die Südwestecke des Torgebäudes stößt ein Zwischenstück, welches zur Südburgmauer hinüberführt. Letztere verlief ursprünglich geradlinig nach Norden hin, wurde aber an dieser Stelle abgehackt, um dann in Neubau hakenförmig zum Torgebäude abgeführt zu werden.

Außen an die westliche Torraummauer lehnt sich ein Block aus Lehmziegeln, welcher ungefähr bei der Höhe der unteren Straße aufsitzt. Seine unteren Teile sind an verschiedenen Stellen mit gebrannten Ziegeln ausgeflickt. Es scheint ein massiver an das Torgebäude angebauter Turm gewesen zu sein, der den Zugang zu den westlich unmittelbar davor gelegenen Anlagen fortifikatorisch beherrschte. Diese bestanden in zwei quer durch den Raum zwischen dem Südwestschenkel und der Südburg-Mauer gezogenen Lehmziegelmauern, die einen torhofähnlichen Raum bilden, durch den allein der Zugang zu der westlich hinabführenden Treppe möglich war. Diese Lehmziegelmauern liegen nur wenig höher als die Unterkante des vorher genannten Lehmziegelturmes, nämlich zwischen oberem und unterem Straßenpflaster. In der westlichen ist in der Mitte noch die Tür erhalten mit dem Schwellenpflaster aus Ziegeln und darunter der aus dem Inneren abführende Kanal. Die Tür ist zum Teil durchschnitten von einem späteren runden Senkschacht. Die Mauer setzt an den westlichen Schenkel gerade hinter dem Turm an. Die zweite Mauer ist nur in ihrem südlichen Teil noch erhalten.

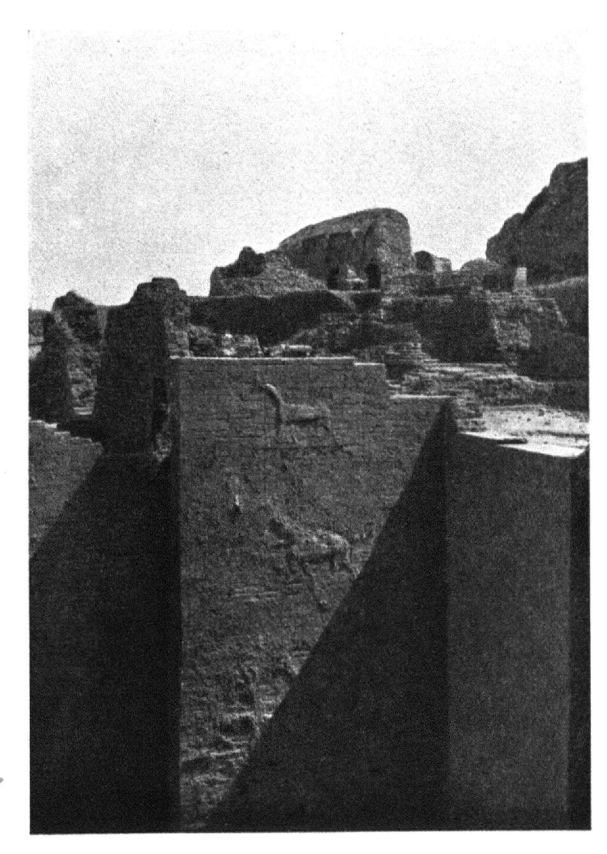


Abb. 41. Die nach dem Tordurchgang schauende Seite des östlichen Turmes des Südtores. Links schließt die Zwischenmauer zwischen den beiden Toren an.

In derselben Höhe wie der Lehmturm kommt von der Nordostecke der Südburg her eine Wasserableitungsrinne, die drei Schichten hoch und mit Ziegeln wagerecht abgedeckt ist. Sie verläuft indessen so sehr horizontal, daß man über die Richtung ihrer Abwässerung nicht ins Klare kommt.

Im Schutt der Ruine (v, 17 des Kasr-Planes) vor dem nördlichen Eingang und etwa 3 m oberhalb des unteren Straßenpflasters ist am 14. März 1902 der Inschriftblock gefunden worden, dem wir die Kenntnis vom Namen des Tores verdanken. Der Block, jetzt noch etwa 0,70 m dick, besteht aus weißem Muschelkalk (Abb. 1), zeigt vorn die glatte Inschriftfläche und oben eine gestockte Lagerfläche, ist im übrigen aber ringsherum abgebrochen, so daß von der Inschrift die oberste Zeile und sämtliche Zeilenenden fehlen. Messerschmidt übersetzt die Inschrift (Mitt. d. D. O.-G. Nr. 12, S. 15): „(Nebukadnezar, König von Babylon, Sohn) Nabupolassar's (des Königs von Babylon, bin ich). Das Tor der Nana(-Ischtar) (habe ich) mit

(blau-)glasierten Ziegeln . . . für Marduk, (meinen) Herrn, (. . . gebaut). Gewaltige Bronze-Stiere (und mächtige Schlangengebilde . . . habe ich) an seiner Schwelle (aufgestellt. Mit Platten (?) von) Kalkstein (und . . . . .) von Stein (habe ich) die Stiereinfassung? (. . . . . ?). Marduk, (erhabener) Herr, ... ewiges Leben . . . . . gib zum Geschenk" (Abb. 43). Der Block ist durch spätere Absprengungen auf seine heutige Gestalt reduziert. An den unteren Teilen an der Bruchkante der Inschriftseite bemerkt man noch die unregelmäßig gesetzten, 12 cm langen, ebenso tiefen und $1^1/_2$ cm breiten Löcher, welche dazu gedient haben, um eiserne Keile darin einzusetzen, durch deren Eintreiben Stücke von dem Stammblock abgesprengt wurden.

Wo der Stein am Bau ursprünglich gesessen hat, läßt sich natürlich genau nicht angeben. Für einen Pflasterblock ist er zu dick (70 cm). An den Laibungen kann er auch nicht angebracht gewesen sein, da diese mit den emaillierten Reliefs ausgestattet waren. So bleibt nur die Annahme, daß er wie der früher besprochene als Türsturz gedient habe. Höchstens könnte man noch die Möglichkeit offen lassen, daß er einen Teil eines Postamentes darstelle, auf dem einer der in der Inschrift erwähnten Bronze-Stiere aufgestellt war. Als Fundament für ein derartiges Postament käme dann zunächst das neben dem Nordeingang des Tores in der Südwestecke des Vorhofes befindliche in Betracht.

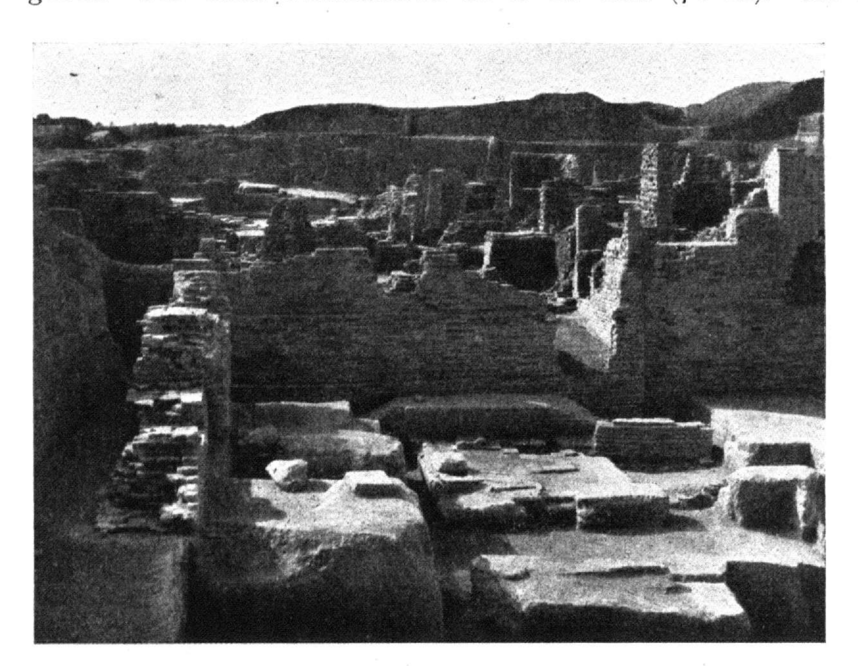


Abb. 42. Die Ostfront der Toranlage. Links Imgurbel mit einem stark vortretenden Lehmziegelturm, auf welchem späteres, ergänzendes Mauerwerk steht. Ganz oben links der Block mit der Torinschrift.

Nach unserer Inschrift können wir nunmehr auch die Stelle der „großen Steinplatten-Inschrift" Kol. V, 57 ff. (K. B. III. 2 S. 21) auf den Bau beziehen. Die Stelle lautet in der Winckler'schen Übersetzung: „[57] Von Imgur-bel [58] und Nimitti-Bel, [59] von den Toren beider [60] war wegen der Aufschüttung [61] der Straße Babylons [62] der Eingang zu niedrig. [64] Jene Tore [65] riß ich nieder, (Kol. VI) [1] legte ihr Fundament an die Oberfläche des Wassers [2] mit Erdpech und Ziegelsteinen [3] fest. [4] Mit glänzenden uknu-glasierten Ziegelsteinen, [5] welche mit Stier- und Schlangendarstellungen [6] geschmückt waren, baute ich das Innere (der Toreingänge) [7] kunstvoll aus. [8] Gewaltige Zedernstämme [9] [10] breitete ich zu ihrer Bedachung darüber. [11] Türflügel aus Zedernholz, [12] mit Kupferüberzug, [13] Schwellen und Angeln (?) [14] aus Bronze gefertigt in ihren Toren [15] errichtete ich. [16] Gewaltige Stierkolosse aus Bronze [17] und mächtige Schlangengebilde [19] stellte ich [18] an ihren Zugängen auf. [19] Jene Tore stattete ich [20] zum Anstaunen für die Scharen der Menschen [21] mit Pracht aus".

Es ist hier also von einem Neubau die Rede. Da dieser mit den emaillierten Reliefs ausgestattet war (Z. 4), so kann der alte Torbau kaum etwas anderes gewesen sein als die

tieferen, mit nicht emaillierten Darstellungen ausgestatteten Teile des Baues. Wenn Nebukadnezar diesen „niederriß" (Z. 65), so kann es sich dabei nur um das Abtragen des oberen Baus handeln: Torbögen, Decke, Zinnen usw., die natürlich entfernt werden mußten, wenn das alte Gebäude als Fundament für das neue, in größerer Geländehöhe angeordnete, verwendet werden sollte.

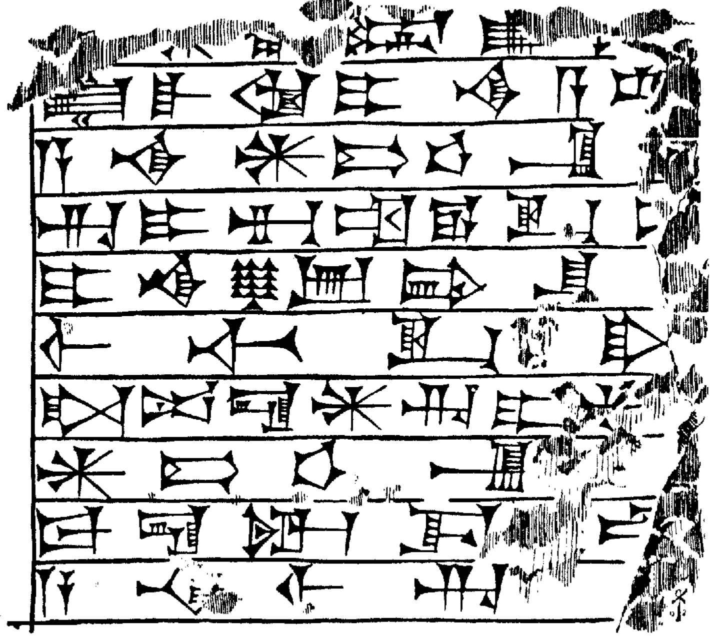


Abb. 43. Inschrift vom Kalksteinblock Abb. 1.

In der Ruine sind 15 Fragmente von Bauzylindern gefunden worden, nämlich die Inventar-Nummern: 17262, 17661, 18569, 18571, 19070, 19943, 20907, 20908, 20912, 21242, 23531, 25266, 25889, 26286, 26546. Davon ist 21242 von Nabonid und erwähnt den Bau von Ehulhul, Ebarra und Eulbar, die übrigen wie es scheint sämtlich von Nebukadnezar, wohl ausnahmslos Repliken aus bekannten Inschriften Nebukadnezars, aus denen für den Bau des Ischtar-Tores jedenfalls nichts neues zu entnehmen ist.

Außerdem fanden sich eine Anzahl Pflasterplatten und Bruchstücke von solchen mit den bekannten Straßeninschriften, eine auch mit dem Namen Evilmerodach's (Nr. 19274); ferner ein Alabastronstück mit aramäischer Inschrift (21617), ein aramäisches Ostrakon (26752), ein Amphorenhenkel mit dem Stempel: *ΕΠΙΚΡΑΤΙΔΑ. ΣΜΙΝΘΙΟΥ* mit Granatblüte (25890), ein ebensolcher: *ΣΑΡΑΠΙΩΝΟΣ* (26174), kleine Fragmente von Basalt- und Kalksteinreliefs und Inschriften, Tabletten und Terrakotten. Das alles ist für den Bau selbst ohne wesentliche Bedeutung und wird an anderer Stelle besprochen werden.

Der südliche Westschenkel.

Dieser entspricht in allen Teilen dem östlichen: zunächst dem Tor liegt ein großer Kavalierturm (Abb. 45), darauf folgt die Gleitfuge (Abb. 47), bei der ebenso die Nut wieder im Stammbau liegt. Von der Pforte hat sich nichts erhalten, der Bau ist tiefer abgebaut, als der Fußboden der auch hier jedenfalls anzunehmenden Pforte lag. Das westliche Ende des Schenkels ist glatt. Eine genutete Dilatation könnte erst in viel größerer Höhe angenommen werden, als der Bau erhalten ist. Die anstoßende dicke Lehmmauer ist zum Zwecke der Errichtung des Schenkels bis auf eine Entfernung von 1 bis 1 ½ m abgehackt und dieser Zwischenraum nach Vollendung des Baus wieder mit unregelmäßigem Mauerwerk aus Lehmziegeln, gebrannten Ziegeln und dicken ziegelähnlichen Asphaltblöcken ausgefüllt.

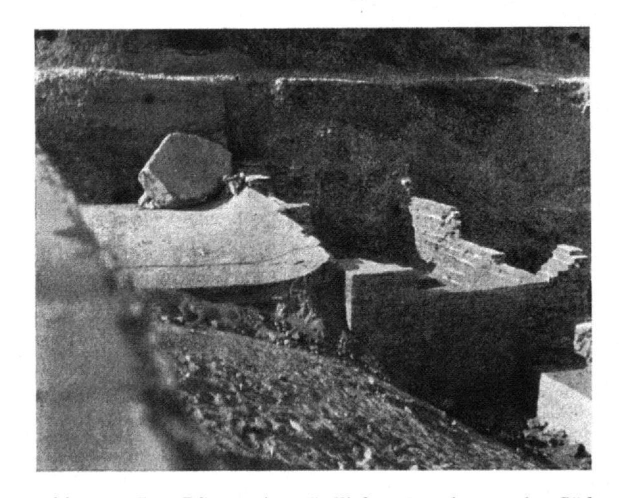


Abb. 44. Das Pflaster im nördlichen Durchgang des Südtores mit dem großen inschriftlosen Kalksteinblock.

Vom Turm bis zu dem nördlichen Westschenkel reicht eine nicht sehr starke Mauer (Abb. 48). Sie bildet das westliche Ende des Plateau-Zwischenbaues, der auch hier nach Analogie mit der Ost-Anlage angenommen werden muß. Er stieg offenbar in seiner unteren Fläche treppenförmig nach der Verbindungsmauer zwischen den beiden Toren an, und erhalten ist hier nur die unterste, westliche Partie. Auch diese Anlage wird im wesentlichen den Aufgang zur Mauer- und Tor-Krone enthalten haben.

Die Treppe südlich vom südlichen Westschenkel.

Gegen Ende des Schenkels liegt südlich an ihm ein nach Westen hinabführender Treppenbau (Taf. 31). Ihr Beginn lag auf einer Ebene mit dem unteren Pflaster. Die Stufen sind zwei Ziegelschichten hoch und ruhen unmittelbar auf Erde auf. Nach sechs Stufen erreicht man ein Podest, und von hier aus führen die Stufen in der Höhe von drei Ziegelschichten weiter nach unten. An dieser Stelle, nämlich gerade da, wo auch der Schenkel aufhört, lag die Treppe in der Türöffnung einer 1,60 m dicken Mauer, die vom Schenkel bis zur Südburg-Mauer hinüberführt. Es ergibt sich, daß ursprünglich nur der letztbeschriebene Teil der Treppe existierte, und daß der obere erst hinzugefügt wurde, als das Gelände an dieser Stelle erhöht wurde. Man sieht, daß noch zur Zeit des unteren Straßenpflasters der Raum zwischen der dicken Mauer und der Südburg beträchtlich tiefer lag als die Straße. Östlich von der Treppe liegt der oben beschriebene Zugangsraum, durch den die Treppe abgeschlossen werden konnte.



Abb. 45. Die Dilatationsfuge im Südwestschenkel von Westen her. Links der Vorsprung des ersten Turmes in der Schenkelmauer.

Alle diese Anlagen sind aber später, als die Straße auf die Höhe des Steinpflasters gelegt wurde, kassiert und überschüttet. Aus dieser Zeit ist bei der Treppe ein stark asphaltierter, aus Ziegelbruch bestehender Fußbodenbelag vorhanden, in welchem eine mit Asphalt auf Gips ausgelegte Wasserrinne, die von Westen herkommt, nach Norden abführte.

Der nördliche Westschenkel.

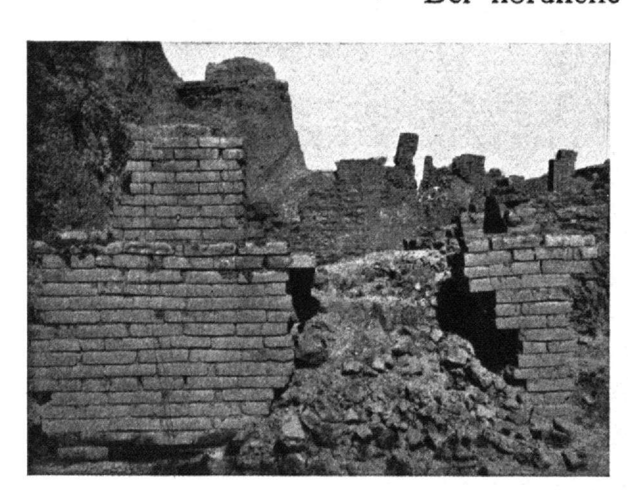


Abb. 46. Pforte im Nordwestschenkel von Süden her.

Die Südflucht dieses Schenkels greift über das Torgebäude hinaus, sodaß sie am Tor um $^1/_2$ Stein vorsteht. Es greift ein kleinerer Mauerkörper, in welchem die genutete Gleitfuge liegt, nach Westen vom Torgebäude aus, sodaß hier eine doppelte Verschränkung zu entstehen scheint (Abb. 49).

Die Mauer selbst steht auf breiten Fundamentabsätzen, wie an der Treppe zu dem oben beschriebenen Brunnen zu erkennen ist: einer gleich unterhalb der Mauer (Abb. 50), ein zweiter bei der Treppe (zwei Stein breit) und ein dritter unten bei der Treppe. Am Turm liegt gleich unterhalb der Mauer nur ein kleiner Vorsprung, dann geht die Front glatt hinunter. Oben am Turm ist ein nicht emaillierter Stier erhalten (Abb. 51) und weiterhin ein Fuß eines ebensolchen. Vier Ziegelschichten liegen zwischen dem Relief und dem Absatz (Abb. 52). Bei der Pforte ist der oberste und der zweite Absatz noch zu sehen.

Von der Pforte ist der Anschlag im Osten und die Südecke im Westen erhalten, sodaß die Maße bestimmt werden können (Abb. 46).



Abb. 47. Der südliche Westschenkel mit der Dilationsfuge. Links oben Wasserabflußkanal vor der Nordfront des Schenkels.

An der südlichen Front liegt oben ein breiter Absatz von drei Steinen und am Turm ein solcher von $3^1/_2$ Stein. Am Fundament des Turmes ist ein dreizeiliger scharfer Nebukadnezar-Stempel mit Zeilenlinien sichtbar.

Im Westen stößt die dünne Lehmziegelmauer zusammen mit ihren beiden Barnsteinverbrämungen unmittelbar an. Eine Gleitfuge wäre erst weiter oberhalb zu erwarten.

Die ursprüngliche Gestalt des Tores.

Für die Wiederherstellung des Tores in seinem Aufbau, namentlich was die absoluten Höhenmaße anbetrifft, ist man großenteils auf Konjektur angewiesen.

Die Bekrönung der Mauern und Türme bestand höchstwahrscheinlich überall aus abgetreppten Zinnen. Derartige blauglasierte Ziegel, die solchen Zinnen angehörten, haben sich mehrfach unter den Bruchstücken gefunden. Dagegen ist von irgendwie profilierten Gesimsen, Friesen, Kymatien oder dergleichen in Babylon nie auch nur das kleinste Stück gefunden, was nicht ganz ersichtlich direkt auf griechische Kunstübung verwiese. Die wahrscheinlichen Abmessungen dieser Zinnen ergeben sich aus einer einfachen Betrachtung des dabei Nützlichen und Notwendigen. Die Dicke der Brustwehr kann 2 Steine nicht überschritten haben, war vielleicht nur einen Stein stark, nämlich soviel wie auch die Breite der Zinnenkrone betragen haben wird. Ein einfacher und natürlicher Steinverband ergibt sich aus der Annahme, daß die Abtreppungen der Zinnen 2 Schichten hoch waren und 1/4 Stein Vorsprung voreinander hatten, während der unterste Schlitz 1/2 Stein breit gewesen sein wird.



Abb. 48. Der Südwestschenkel von Nordwesten. Die Mauerfläche rechts gehört der Dilatationsfuge an, die etwas schief stehende Mauer vor dem Schenkel gehört zu der Zwischenmauerung zwischen den beiden Schenkeln.

Ein solcher Zinnenkranz bekrönte das ganze Gebäude, zog sich überhaupt auf allen obersten Linien der Tore, der Festungsmauern und auch der Sakralbauten entlang und schmückte wahrscheinlich nicht minder die besseren Privatgebäude. So kann man sich nicht wundern, wenn die Zinne in der nicht gerade formenreichen babylonischen Ornamentik verhältnismäßig häufig wiederkehrt und im Formenschatz des Orients überhaupt bis ins Mittelalter hinein ein immer wieder mit Vergnügen aufgenommenes Motiv abgegeben hat. Mit den Arabern hat sich die abgetreppte Zinne als Schmuckform über Afrika und Spanien verbreitet. Eine ganz analoge Rolle spielt die rechteckige Zinne in der Ornamentik der westlichen, vom griechisch-römischen Kulturkreise abhängigen Welt. Die sogenannte sarazenische Zinne, welche

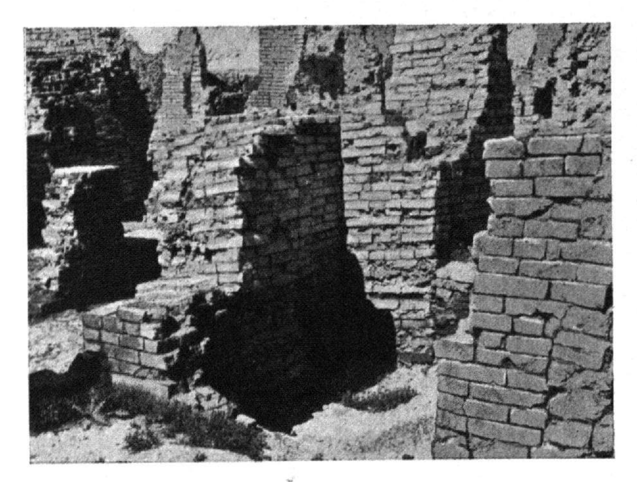


Abb. 49. Dilatationsfuge im Nordwestschenkel von Südosten her. Die Wand rechts gehört dem Torgebäude an.

aus zwei von einander abgewandten Viertelkreisen besteht, kann man als eine Mischform aus der rechteckigen und der halbrunden, ägyptischen, Zinne ansehen.

Alles, was die Architektur an Säulenbau, Gebälken und Profilen besitzt, geht nicht vom Babylonischen aus. Hier gibt es nur glatte Wände, deren einziger ornamentaler Schmuck, abgesehen von der Bemalung, in senkrechtem Rillen- oder Stabwerk bestand, rechteckige Vor- und Rücksprünge, und als Großornament wieder nur Türme und Zinnen, die auch an nicht fortifikatorischen Anlagen verwendet wurden, wenn es darauf ankam, einen eindrucksvolleren Akkord anzuschlagen. Über den Farbenschmuck spreche ich an anderer Stelle.

Die Türme überragten jedenfalls die Mauer — wahrscheinlich um eine Geschoßhöhe. In diesem Obergeschoß war ein Schützen- oder Wachtzimmer untergebracht, das mit runden Schießlöchern versehen war, wie aus zahlreichen Abbildungen assyrischer Reliefs hervorgeht. Es sprang über den Turm ein weniges vor.

In der Südburg ist ein Goldplättchen gefunden, welches in gestanzter Arbeit ein solches Tor zeigt (vergl. Das wiedererstehende Babylon, S. 34). Man sieht hier den rundbogig geschlossenen Toreingang, zu beiden Seiten die Türme mit vortretendem Obergeschoß, in welchem die Schießlöcher angegeben sind. Daß diese hier rund angegeben sind, könnte allerdings eine Folge der Technik sein. Aber unter den blau glasierten Ziegelbruchstücken befinden sich solche von stark keilförmigen Ziegeln, welche derartigen kreisrunden Öffnungen angehört haben können. An das Tor des Plättchens stoßen auf beiden Seiten die Festungsmauern an. Sämtliche Teile sind mit dreieckigen Zinnen bekrönt: in dem kleinen Maßstab, in welchem das Plättchen ausgeführt ist, — es ist kaum über 1 cm lang und breit —, war natürlich eine Darstellung der Abtreppungen der Zinnen unmöglich. Am wenigsten der Natur entsprechend werden die Höhenverhältnisse wiedergegeben sein, auch das wohl eine Folge des kleinen und quadratischen Verhältnisses des Plättchens. Die Türme sind gewiß zu dünn dargestellt, deren Obergeschoß zu weit vorspringend, besonders aber der Toreingang zu gedrückt.

An sämtlichen Abbildungen auf Reliefs usw. macht sich ein ganz besonders schlankes Verhältnis bei den Türen bemerklich. Auch das „Bogentor" der Südburg hat eine exorbitante Höhe im Verhältnis zu seiner Breite. Daher müssen wir also auch beim Ischtar-Tor besonders hohe Türen annehmen.

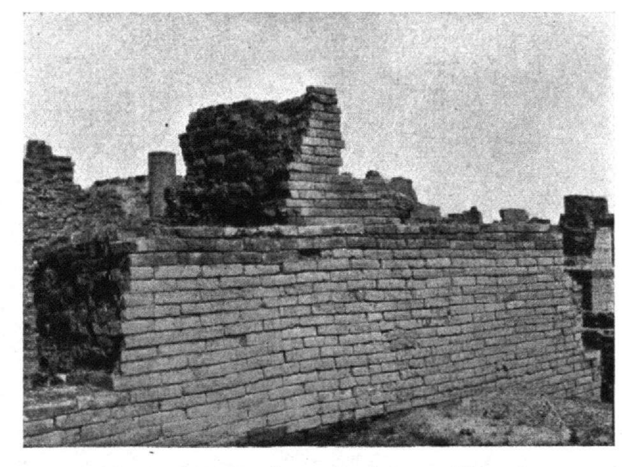


Abb. 50. Der Nordwestschenkel von Süden her.

Von den hinter den Torfronten gelegenen Räumen läßt sich allerdings nicht geradezu nachweisen, daß sie überdeckt waren. Wenn man aber bedenkt, daß ohne eine solche Überdeckung die doch für die Verteidigung so hervorragend wichtigen Türflügel unter freiem Himmel gelegen haben müßten, so kann man sie unmöglich als oben offen annehmen. Dazu kommt, daß Nebukadnezar beim Neubau des Ischtar-Tores ausdrücklich hervorhebt, daß er dabei „gewaltige Zedernstämme zu ihrer Bedachung darüber gebreitet habe" (Z. 8 ff, s. oben S. 40), was sich doch wohl nicht nur auf die Turmzimmer, sondern gerade auf die Torräume bezogen haben dürfte.

Zur Beurteilung der absoluten Höhen können wir beim nördlichen Tor zunächst den Reliefschmuck zu Rate ziehen. Da immer zwei Reihen — Stiere und Drachen — übereinander eine Einheit bilden, so kann man für den Raum vom Fußboden bis zum Kämpfer des Torbogens nur zwischen zwei oder vier Reihen dieser Darstellungen wählen, und da zwei Reihen ein zu gedrücktes Verhältnis der Tür ergeben würden, so scheint mir die letztere Annahme die wahrscheinlichere (Taf. 9).

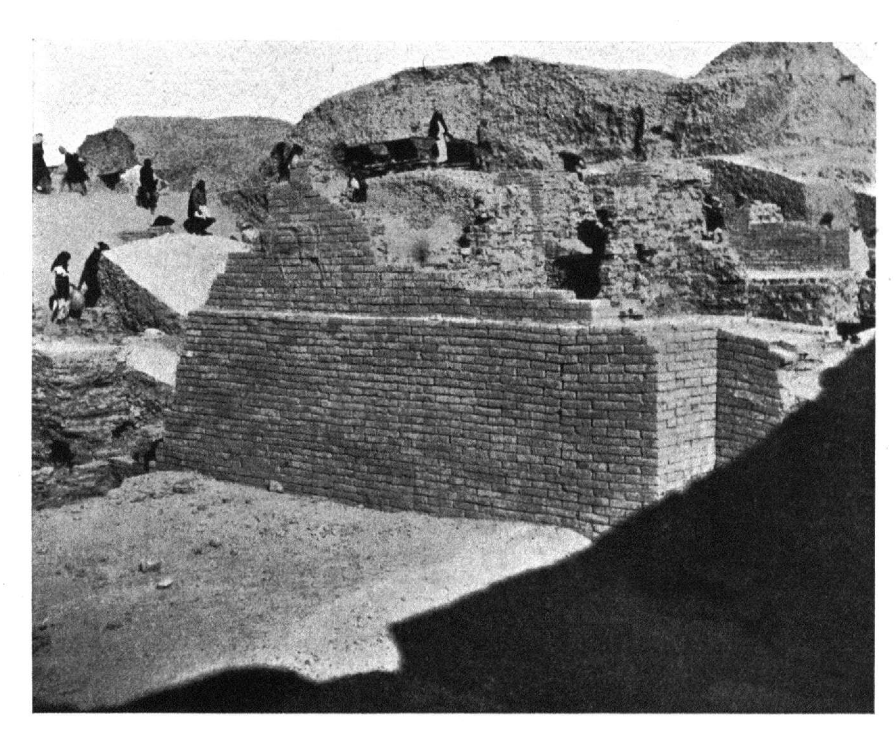


Abb. 51. Der Turm am Nordwestschenkel mit einem Reliefstier.

Über dem Scheitel des Türbogens muß ein entsprechender Platz für die Deckenkonstruktion belassen werden, die gewiß eine nicht geringe Stärke hatte.

Daß das Südtor das Nordtor überragte, geht schon aus den sehr viel stärkeren Maßen seiner Mauern und Türme hervor, liegt auch im Charakter der Befestigungsanlage begründet, wonach die südliche, innere Befestigungslinie die stärkere war. Für diese Überhöhung kann man kaum etwas anderes annehmen als mindestens eine Geschoßhöhe, d. h. 3 bis 4 m. Auch so kommt man dabei für das Südtor auf ganz kolossale Höhenabmessungen.

Für gewöhnlich überragten gewiß die Tortürme das übrige Torgebäude. Beim Südtor haben aber die Mauern des Torraums eine so ungeheure Dicke, daß man die Möglichkeit offen lassen muß, daß hier der Torraum zu einer ganz besondern Höhe entwickelt war, die selbst die der Tortürme übertroffen haben kann. Diese Annahme habe ich in dem Querschnitt Abb. 21 im „Wiedererstehenden Babylon" zum Ausdruck gebracht.

Die Anordnung des farbigen Ornaments ist nach dem glücklicherweise in situ erhalten gefundenen Stück für die unteren Teile außer allem Zweifel. Wie und wo aber die die Ecken ihrer Höhe nach begleitenden Streifen oben endigten, dafür fehlt bisher jeder Anhalt.

Wie man sich die absoluten Höhen immer denken und berechnen mag, nie ergibt sich etwas anderes als ein Bau von einer solchen Großartigkeit in der Anordnung der Massen bei leuchtender Farbengebung der einfachen und großen Ornamentik, daß er zu den höchsten Leistungen antiker Kunst schon an sich gerechnet werden muß. Dazu kommt dann noch die eindrucksvolle Vorbereitung durch den Zugang auf der Prozessionsstraße Marduks — die aufsteigend zu ihm hinaufführte — auf beiden Seiten begleitet von den getürmten Mauern mit dem glänzenden Schmuck der bunten Löwen, sodaß dieses einzig in seiner Art dastehenden Zuganges wegen die größte Stadt der antiken Welt sich wohl mit Recht als Babilani „Göttertor" bezeichnen konnte.

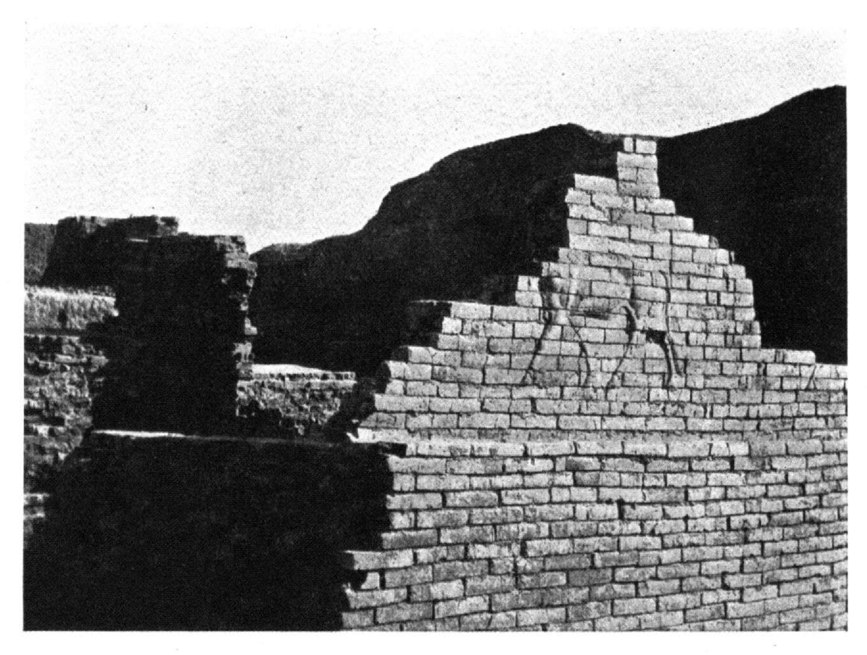


Abb. 52. Der Reliefstier am Nordwestschenkel, rechts davon die Füße eines zweiten Stiers

Baugeschichte.

Nachdem wir im vorstehenden die gegenwärtige Ruine und ihr ursprüngliches Aussehen kennengelernt haben, dürfen wir uns die allmähliche und in verschiedenen Bauperioden vor sich gehende Entstehung des Baues folgendermaßen vorstellen.

Daß von jeher an dieser Stelle, auch schon bei der ersten Anlage der Stadtmauer, die ja in sehr alte Zeit zurückgeht, ein Tor, und zwar das Haupttor von Babylon, gelegen habe, scheint mehr als wahrscheinlich. Die Lage derartiger Tore pflegt mit dem Organismus der Stadt und der Befestigungsanlage so eng verknüpft zu sein, daß ein Verlegen des Haupteinganges auch im Verlauf von Jahrhunderten kaum in Betracht kam.

Aus welcher Zeit die von uns ausgegrabene Stadtmauer stammt, dürfen wir hier im einzelnen unerörtert lassen. Das älteste Dokument für den Mauerbau, welches wir in dessen unmittelbarer Nähe — an der Ostfront — gefunden haben, stammt von Adad-aplu-iddina (1096—1079), und man kann ohne Schwierigkeit annehmen, daß unsere Stadtmauer im ganzen und abgesehen von einzelnen Ergänzungen und Ausbesserungen aus derselben oder einer nicht viel jüngeren Zeit sein wird, während Teile davon, besonders in den tieferen Schichten, einer noch älteren Periode angehören mögen. Damals bestand das Ischtar-Tor ebenso wie die übrigen Tore dieser Periode aus Lehmziegeln, hatte auch denselben Grundriß wie jene. Der ältere Grundriß zeichnet sich hauptsächlich dadurch aus, daß er sich in klarerer Weise, als das bei dem jetzigen Ischtar-Tor der Fall ist, als integrierenden Bestandteil der Stadtmauer zu erkennen gibt. Das ältere Tor hat nicht nur dieselbe Richtung wie die Stadtmauer, sondern diese setzt sich als Vorderwand des Torgebäudes durch das letztere hindurch in einem und demselben Zuge fort. Statt dessen tritt das jetzige Torgebäude mehr selbständig vor den Zug der Stadtmauer vor, hat auch eine andere Richtung als die Stadtmauer angenommen, nämlich mit seiner Front senkrecht zur durchführenden Straße.

Reste jenes alten Torbaues aus Lehmziegeln sind vielleicht in den Mauern dicht östlich bei den Ostschenkeln zu erkennen. Doch ist das ebenso unsicher, wie daß die hier herumliegenden Turminabanda-Blöcke und der Basaltblock mit dem Dübelloch zu diesem Bau gehörte. Vor dem Tor, dessen Fußboden die jetzige Ebene kaum viel überragt haben wird, lag, jedenfalls zu Nabupolassars Zeit, die mit abgerundeten Ecken versehene Vorbuchtung von dessen Kaimauer.

I. Das erste, was Nebukadnezar (604—561) tat, war, daß er den alten Lehmziegelbau durch einen mit den nicht emallierten Reliefs geschmückten Barnsteinbau ersetzte. Dieser blieb aber noch ohne die Schenkel, denn letztere reichen nicht so tief hinab wie die Tormauern mit den Reliefs. Dabei blieb Nabupolassars (625—604) Kaimauer zunächst bestehen und mit ihr die alte Vorbuchtung vor dem Tor, und alles blieb auf der ursprünglichen Geländehöhe.

II. Dann aber begann Nebukadnezars Aufhöhung der Straße und damit die Notwendigkeit, auch das Torgebäude höher hinaufzuführen. Da in der Höhe von + 7,0 m im nördlichen Tor sich Pflasterreste finden, so muß der Neubau schon in dieser Höhe als Durchgang benutzt worden sein. Es wird sich aber wohl nur um eine vorübergehende Benutzung gehandelt haben, denn die Reste sind gering und nicht sorgfältig gelegt.

III. In der Höhe von + 10,85 m dagegen liegt das wohlgefügte Ziegelpflaster dieser bedeutenden Epoche. In dieser Geländehöhe entfaltete sich der Grundriß der Toranlage wie er heute vorliegt mit den vier Schenkeln und ihren Pforten. Auch die Statuenpostamente im nördlichen Torraum und vor dem Südtor stammen aus dieser Zeit und waren bei Beginn der Aufhöhung bereits geplant, wie ihre tief hinab reichende Gründung beweist. Die kurzen Verbindungsstücke zwischen den beiden Torgebäuden werden schon am vorhergehenden Bau bestanden haben, da ihre Reliefs ebensoweit hinunterreichen wie die der Torgebäude. Als gleichzeitig mit dem erhöhten Hauptbau sehen wir dagegen wieder die Zwischenmauerung zwischen den Schenkeln an, wenn sie auch, als Zwischenwerk, nicht so tief hinabreicht wie der Hauptbau. Die Kaimauer, durch Nebukadnezar verstärkt, endigte vor dem Tor in zwei stark vorspringenden kräftigen Bastionen. Die alte Vorbuchtung von Nabupolassars Kaimauer mit den abgerundeten Ecken verschwand unter diesem Neubau und der Aufschüttung. Die Bastionen wurden mit dem Torbau durch zwei Verbindungsmauern verbunden, sodaß hier der auf drei Seiten abgeschlossene, nur nach der Straße zu offene Vorplatz entstand. Von diesem führte der Weg außerhalb des Platzes auf einer Rampe nach Norden zu bis zur Ebene hinunter und überschritt vermutlich mittels eines Dammes den auch hier wie bei den übrigen Toren vorauszusetzenden Festungsgraben. Es war nicht möglich, diese Verhältnisse durch die Ausgrabung im einzelnen festzustellen, da die hohe, aus lockerer Erde und Sandmassen bestehende Aufschüttung darauf liegt. Nur bei der letzten Periode, ganz im Norden, ist das geschehen. Dort ergab sich die für den Damm nötige Stützmauer, die ihn vom westlichen Stadtgraben trennte.

In die Erhöhung der Straße wurde das westlich und östlich unmittelbar angrenzende Gelände nicht, jedenfalls nicht gleichzeitig, mit einbezogen. Es lag tiefer. Infolgedessen führen die oben genannten Treppen in den Türen der Verbindungsmauern und südlich am Südwestschenkel zu den tiefern Teilen hinunter. Dagegen wurde das südlich vom Tor gelegene Gebiet, auch der Ninmach-Tempel, mit auf dieselbe Höhenlage gehoben. Dabei erhielt der Ninmach-Tempel seine erste verstärkende Ummantelung. Die Straße wurde mit derselben Ziegelpflasterung und in derselben Höhe bis zum Südende der Südburg durchgeführt, und die östliche Südburgmauer, die früher von der eingeknickten Nortdostecke an geradlinig auf Imgurbel zulief, soweit es nötig war, abgehackt und von da ab in einem Winkel zur Südfront des Südtores umgebogen.

Am Torgebäude selbst wurde die Technik sorgfältiger als früher. Die Flächen wurden durch Raspeln oder Schaben geglättet und von den Unebenheiten, die der Rohbau mit sich brachte, befreit. Die häßlichen Reste von Asphalt, der aus den Lagerfugen häufig über die Kante übergeflossen war, wie an den unteren Teilen noch an vielen Stellen zu sehen ist, wurden beseitigt. Erst in dieser Ausführung entfalten die Reliefs den ruhigen, edlen Eindruck, der beabsichtigt war. Daß sie außerdem noch bemalt werden sollten, wird man bei dem ganzen Charakter dieser alten Kunst kaum bezweifeln. Ausgeführt scheint eine solche Bemalung nicht

gewesen zu sein, wenigstens habe ich keinerlei Farbenreste oder -spuren darauf feststellen können. Die nun eintretende Änderung der Technik machte die Farbengebung auch überflüssig.

Nur diese eine Reihe — eine Stierreihe — ist in der beschriebenen Weise ausgeführt. Die Reihe unmittelbar darüber zeigt eine Reihe Stiere in flacher Emaille

Was zu dieser Änderung der Technik während der Bauausführung Veranlassung gegeben hat, können wir nur vermuten. Das Vertrauen zur Haltbarkeit des Farbenauftrags auf den Ziegelreliefs kann nicht groß gewesen sein. Die Flachemaille war zu Nebukadnezars Zeit zwar nichts Neues. Wir haben ältere Arbeiten dieser Art in Assur gefunden, und Sargon (722—705) hat sie in Khorsabad reichlich verwendet. Dabei hätte man auf das Relief verzichten müssen, denn es ist nicht so ganz einfach, ein Herabfließen der schmelzenden Farbe von den erhabeneren Teilen eines Reliefs zu vermeiden. Das gelang erst beim weiteren Fortschreiten des Ischtar-Tor-Baues. Die älteren Arbeiten scheinen auch nicht sehr haltbar gewesen sein. Die Emaille ist bei diesen Produkten in ausgedehntem Maße abgesplittert. Die Anwendung einer solchen mäßigen und wenig monumentalen Technik muß daher für unseren Bau nicht besonders rätlich erschienen sein. Dagegen kommt ein Abspringen der Emaille bei Nebukadnezar kaum vor. Ich möchte daher annehmen, daß gerade zu der Zeit, von der wir eben sprechen, also um 580 v. Chr., die Glasschmelzer Nebukadnezars ein neues Verfahren gefunden hatten, welches die Brillanz der Glasfarben mit einer Haltbarkeit vereinigte, die man bis dahin nicht gekannt hatte. So fiel das Relief zugunsten der strahlenden Farbe auf der Fläche.

Ausgeführt in farbiger Fläche ist wahrscheinlich nur eine Stierreihe und eine Drachenreihe. Sie wirkten großartig — noch in den Resten, die sich über 2000 Jahre an Ort und Stelle erhalten hatten. Es muß sich indessen doch bald herausgestellt haben, daß diese glänzenden Farben mit dem unterhalb befindlichen Rohbau, auch wenn er bemalt gewesen wäre, nicht übereinstimmen wollten. Man mußte sich für das eine oder für das andere entscheiden. Daher verschwanden die geraspelten Stiere. Sie wurden mit einer Gipsschicht überzogen, sodaß nunmehr die emaillierte Wand auf einen blendend weißen Sockel zu stehen kam, der die Farbenwirkung zweifellos in eindrucksvollster Weise hob.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß der Bau in der alten Rohbautechnik einmal höher als die noch erhaltene Stierreihe hinauf ausgeführt und dann etwa danach wieder abgerissen worden wäre, um durch die Emailtechnik ersetzt zu werden. In solchem Falle hätte man wohl auch die unterste Stierreihe nicht bestehen lassen. Es wird sich vielmehr um eine Änderung der Technik während der Bauausführung handeln.

Ungefähr in dieselbe Zeit, wohl nicht viel später — genauere Zahlen lassen sich bei diesen relativen Zeitbestimmungen unmöglich geben —, fällt die Errichtung der zweiten Kaimauer, welche Nebukadnezar in geringer Entfernung von der vorigen erbaute. Auch sie endigt in zwei an die älteren sich unmittelbar anschmiegenden Bastionen an der Straße. Sie setzte sich östlich in der Ebene nur eine geringe Strecke, an der zwei stark vortretende Türme liegen, fort und bricht hier glatt ab. Auf der anderen Seite endigt sie wiederum in einer starken Bastion, an welche die nach Süden streichende Euphrat-Kaimauer ansetzt. Diese Vormauer einschließlich ihrer Bastionen muß, wenigstens eine Zeitlang, mit der älteren gleichzeitig in Gebrauch gewesen sein.

Eine ziemlich beträchtliche Veränderung im westlichen und nördlichen Vorgelände der Südburg brachte die um diese Zeit stattfindende Errichtung des großen Kastells westlich der Südburg

mit sich. Das Kastell sendet nach Norden eine dicke Mauer ab, welche, östlich umbiegend, die Mitte der jetzigen „Hauptburg" durchzieht, um sich an der Straße im Haken zu der letztgenannten Bastion zurückzubiegen. Von dem Palaste der Hauptburg bestand damals natürlich noch nichts.

IV. Die letzte Veränderung großen Stils hängt mit der Errichtung des Palastes in der Hauptburg zusammen, für welche wiederum eine Erhöhung des Baugrundes um etwa 5 m festgesetzt wurde. Die Mauern, welche die Prozessionsstraße begleiten, wurden nach Norden verlängert bis zu der Bastion, an welche die den Hauptpalast umschließende Mauer ansetzt, später — und erst nach vollkommener Fertigstellung des Ischtar-Tores in der Gestalt, in welcher wir es jetzt betrachten — noch einmal um ein etwas kürzeres Stück bis zu der Nordmauer, die mit den Kalksteinquadern verbrämt ist. Davor lag dann die Rampe, welche über den nunmehr hierher verlegten Stadtgraben hinüberführte.

Der Grundriß des Torgebäudes veränderte sich dabei nicht. Aber eine wichtige Neuerung wurde bei diesem Neu- oder richtiger gesagt Höherbau eingeführt: Die Emailletechnik hatte jetzt den Höhepunkt ihrer Entwicklung erreicht, indem sie nicht nur Fläche, sondern auch Reliefs mit ihren zu gleicher Zeit strahlenden und haltbaren Farben zu überziehen verstand. Die unterste von den flach emaillierten Tierreihen verschwand unter der Aufschüttung, die jetzt mit Steinquadern abgepflastert wurde, während die auf dieser Stierreihe stehende Drachenreihe den Sockel für die Reliefreihen gebildet zu haben scheint. Freilich ist von der Drachenreihe nichts mehr an Ort und Stelle gefunden worden, doch lassen zahlreiche Fragmente von flach emaillierten Drachen darauf schließen, daß solche tatsächlich am Bau Verwendung gefunden haben. Wenn die Drachen als Sockel für die farbigen Reliefs gedient haben, so müßte allerdings die Anordnung der Streifen- und Rosettenornamente eine andere gewesen sein, als in unserer Restauration auf Tafel 9 angenommen ist. Auf dieser kommt die Annahme zum Ausdruck, daß die Ornamentierung dieselbe gewesen sei wie bei den noch an Ort und Stelle vorgefundenen Flachemaillen. Die Entscheidung dieser Frage scheint indessen nicht von besonders großer Wichtigkeit. Daß die Ornamentverwendung, wie sie die Tafel zeigt, jedenfalls vollkommen im Sinne des Architekten des Ischtar-Tors gelegen habe, geht aus den vorgefundenen Mauerresten mit Sicherheit hervor; daß sie auch anders gewesen sein kann, soll nicht in Abrede gestellt werden.

Mit der Ausschmückung des Tores durch die emaillierten Relieftiere hat der Bau seinen Abschluß gefunden. In dieser Gestalt sah es die Nachwelt — bis auf Trajan, bei dessen Besuche (115 n. Chr.) es allerdings doch wohl schon mehr oder weniger zur Ruine verfallen war. Im Jahre 1887 sah ich vom Bau natürlich nichts mehr. Aber auf dem formlos hügeligen Gelände dieses Teiles der Burg (Abb. 53) leuchteten noch immer die farbigen Emaillebrocken zur Ausgrabung verlockend hervor. Wann der eigentliche Abbau begonnen hat, wissen wir nicht. In Hilleh sieht man an den Häusermauern hier und da glasierte Ziegel, besonders blaue, deren Farbe bekanntlich dem Moslem besonders geeignet erscheint, den bösen Blick abzuwenden.

Auf die letzte Gestalt des Ischtar-Tores zunächst bezieht sich die Stelle der großen Steinplatteninschrift: K. B. III 2, Kol. VI 4, 5 Nebukadnezars, wenn er auch zugleich (a. a. O. 1—3) von der, den Beginn des ersten Neubaus bezeichnenden, Neufundamentierung des Tores spricht; denn an anderer Stelle derselben Inschrift wird der Bau des Palastes der Hauptburg

(a. a. O. VIII 42—64) und der nördlichsten Mauer mit der Quaderverbrämung (a. a. O. IX 22—26) berichtet*.

Zu Herodots Zeit hieß das Tor, wie schon Baumstark (Pauly-Wissova, Realenzyklopädie, unter Babylon) hervorgehoben hat, das „Tor der Semiramis“. Es ist zweifellos dasselbe, denn keins der anderen Tore kann mit Worten wie ὑπὲρ τῶν μάλιστα λεωφόρων πυλέων τοῦ ἄστεος bezeichnet werden, auf welchem nach Herodot (I 187) die Königin Nitokris ihr Grabmal errichtet hat. So wenig im ganzen diese Nachricht glaubwürdig erscheinen mag, so braucht man doch an und für sich eine babylonische Grabanlage an solcher Stelle nicht gerade für unmöglich zu halten. Wir haben innerhalb der Nordmauer der Südburg ein großes Grab gefunden, das nach den Resten seines Inhalts einer besonders ansehnlichen babylonischen Persönlichkeit angehört haben muß.

Auf Taf. 19 ist derjenige bauliche Zustand wiedergegeben, bei welchem die letzte Aufschüttung, die hier heller schraffiert eingetragen ist, bereits vorgenommen war, während der ältere Bau mit seinen infolge dieser Aufschüttung „zu niedrig gewordenen“ Eingängen noch unberührt dastand.

---

*) K. B. III2, Kol. V 57 ša Im-gur-Bel 58 u Ni-mit-ti Bel 59 abullâni ki-la-at-ta-an 60 i-na ta-am-li-i 61 su-li-i Babili 62 is-ta-ap-pi-la 63 ni-ri-ba-ši-in 64 abullâni ši-na-a-ti 65 ad-ki-i ma Kol. VI 1 mi-iḫ-ra-at mi-i i-šid-si-in 2 i-na ku-up ri u a-gur-ri 3 u-šar-ši-id ma 4 i-na a-gur-ri (abnu) uknû illî-tim 5 ša rîmî u ṣîr-russu 6 ba-nu-u kir-bu-uš-sa 7 na-ak-li-iš u-si-biš 8 irînî dannûti 9 a-na zu-lu-li-si-na 10 u-ša-at-ri-iṣ 11 dalâti irini 12 ta-aḫ-lu-ub-ti siparri 13 as-ku-up-pu u nu-ku-šî-i 14 bi-ti-iḳ i-rî i-ma bâbî-ša 15 i-ir-ti-it-ti 16 rîmî irî i-iḳ-du-tum 17 u ṣîr-russu si-zu-zu-ti 18 i-na si-ip-pi-si-na uš-zi-iz 19 bâbî ši-na-a-t 20 a-na tab-ra-a-ti kiššat ni-ši 21 lu-li-i uš-ma-al-lam.

Übers. nach Delitzsch: Kol. V 57 Von Imgur-Bel 58 und Nimitti-Bel 59 beider Tore Eingänge 60 waren infolge der Auffüllung 61 der Straße Babylons 63 zu niedrig geworden. 64 Jene Stadttore 65 riß ich nieder, Kol. VI 1 legte ihr Fundament an die Oberfläche des Wassers 2 mit Erdpech und Ziegelsteinen 3 fest, ließ sie 4 mit glänzenden, uknû-glasierten Ziegelsteinen, 5 auf welchen Stiere und ṣir-ruš 6 gebildet waren, 7 kunstvoll machen. 8 Gewaltige Zedernstämme 9 10 breitete ich zu ihrer Bedachung darüber. 11 Türflügel aus Zedernholz 12 mit Kupferüberzug, 13 Schwellen und Angeln (?) 14 aus Bronze gefertigt in ihren Toren 15 errichtete ich. 16 Gewaltige Stierkolosse aus Bronze 17 und mächtige ṣir-ruš 19 stellte ich 18 an ihren Zugängen auf. 19 Jene Tore stattete ich 20 zum Anstaunen für die Scharen der Menschen 21 mit Pracht aus.

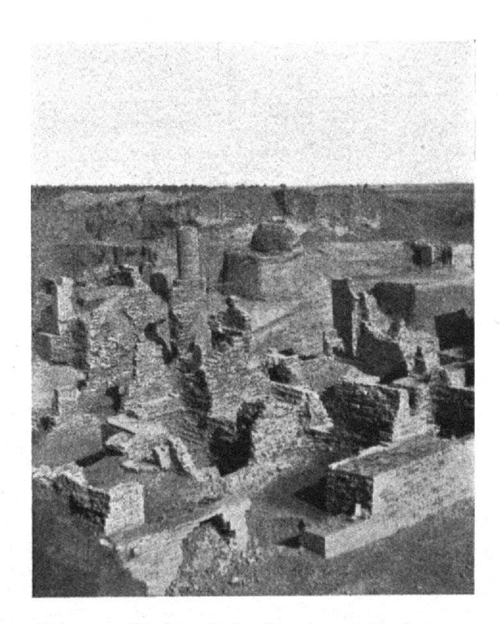


Abb. 53. Blick auf den Nordwestschenkel von Südwesten her. Oben die hier noch nicht weiter ausgegrabene Prozessionsstraße.

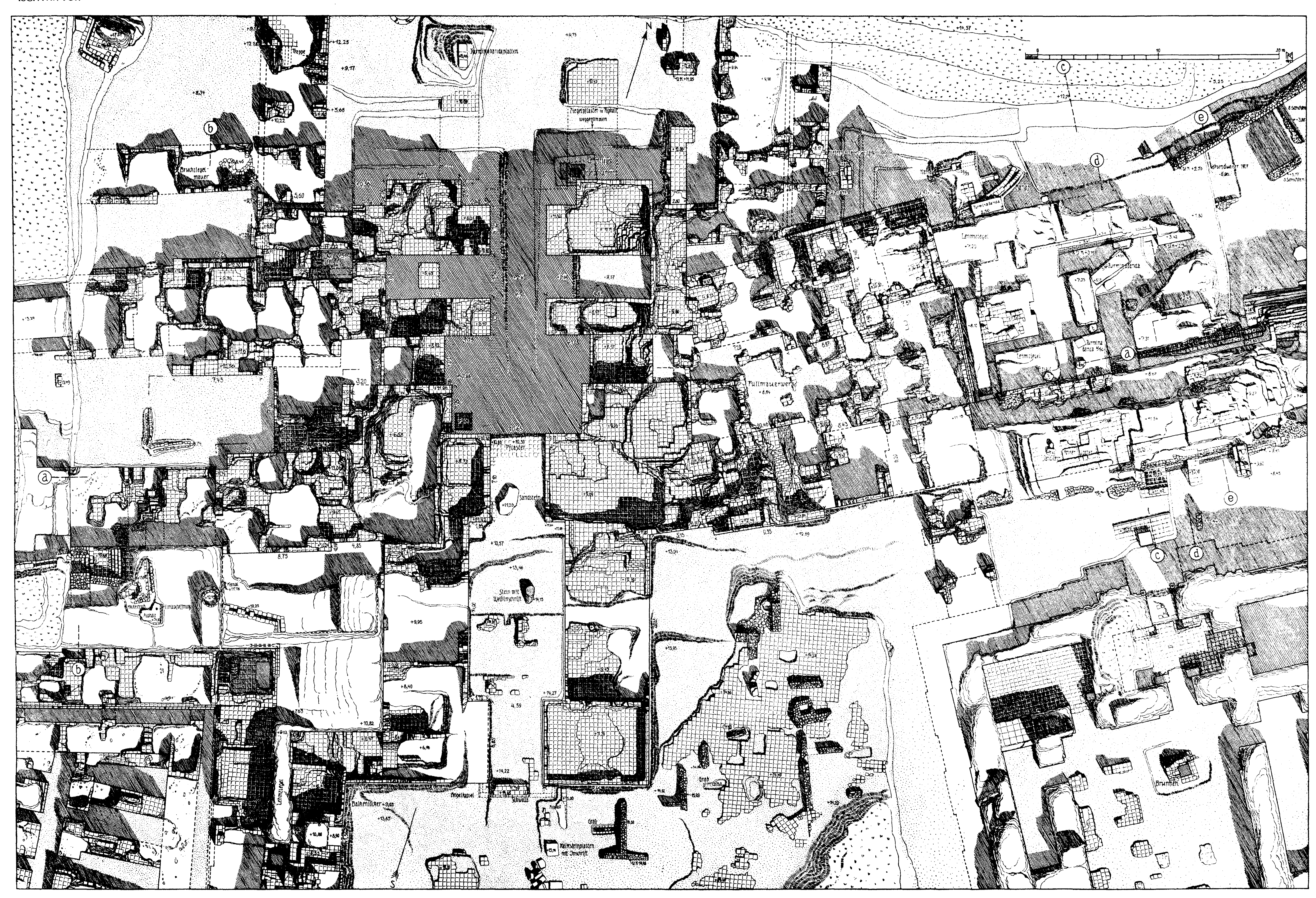
Inhaltsverzeichnis.

Verzeichnis der Tafeln.

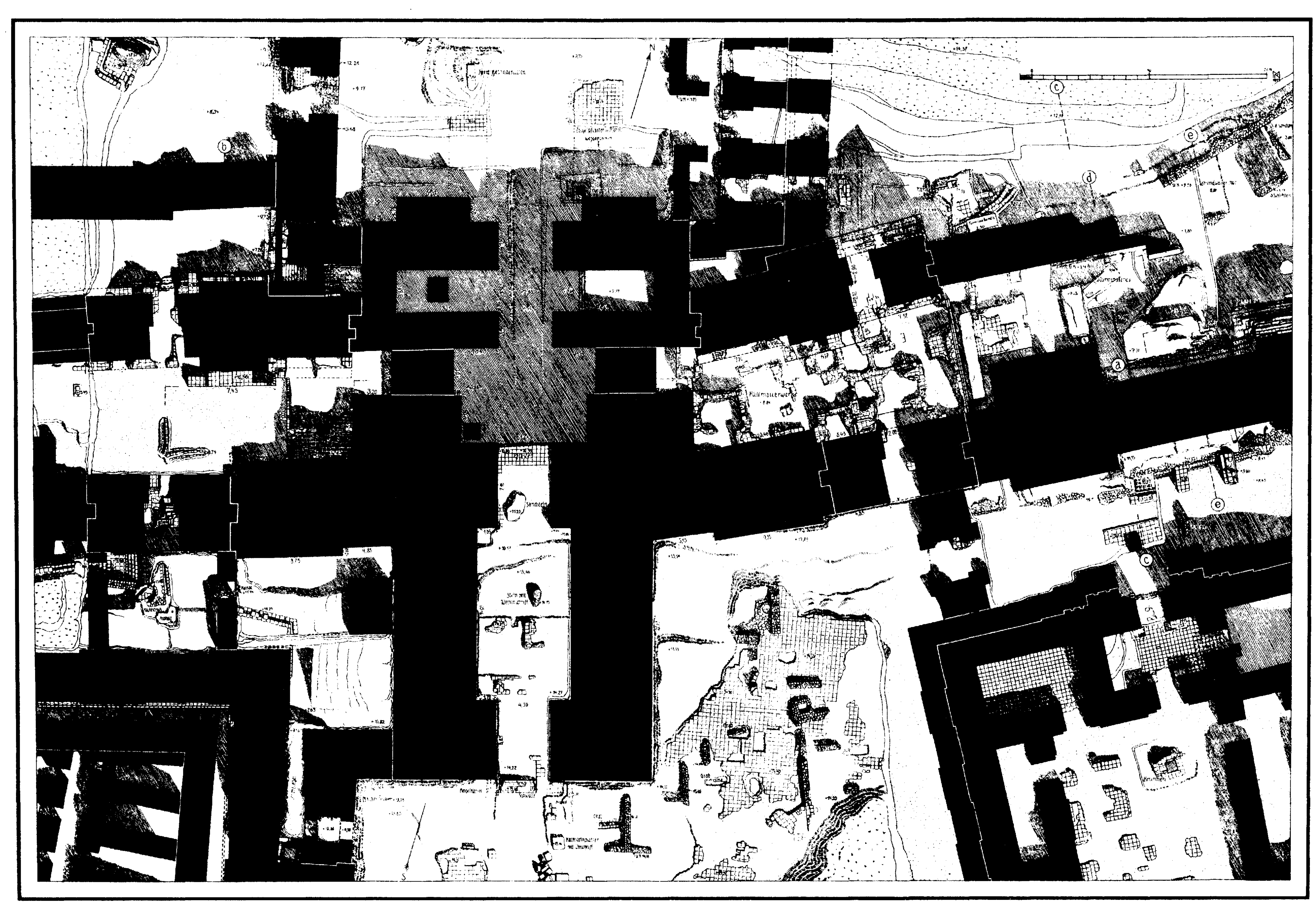
Die Tafeln 1—8, 19, 28 und 35 sind photolithographische Wiedergaben der unter Leitung des Verfassers von den Mitgliedern der Ausgrabungsexpedition gezeichneten Aufnahmen; die meisten stammen in der jetzigen Form aus der Feder Dr. KARL MÜLLERS. Die perspektivische Ansicht der Tafel 20 ist von ALFRED BOLLACHER gezeichnet.

Die Lichtdrucktafeln 13, 16, 18, 21—27 und 29—34 geben Vergrößerungen der Originalphotographien.

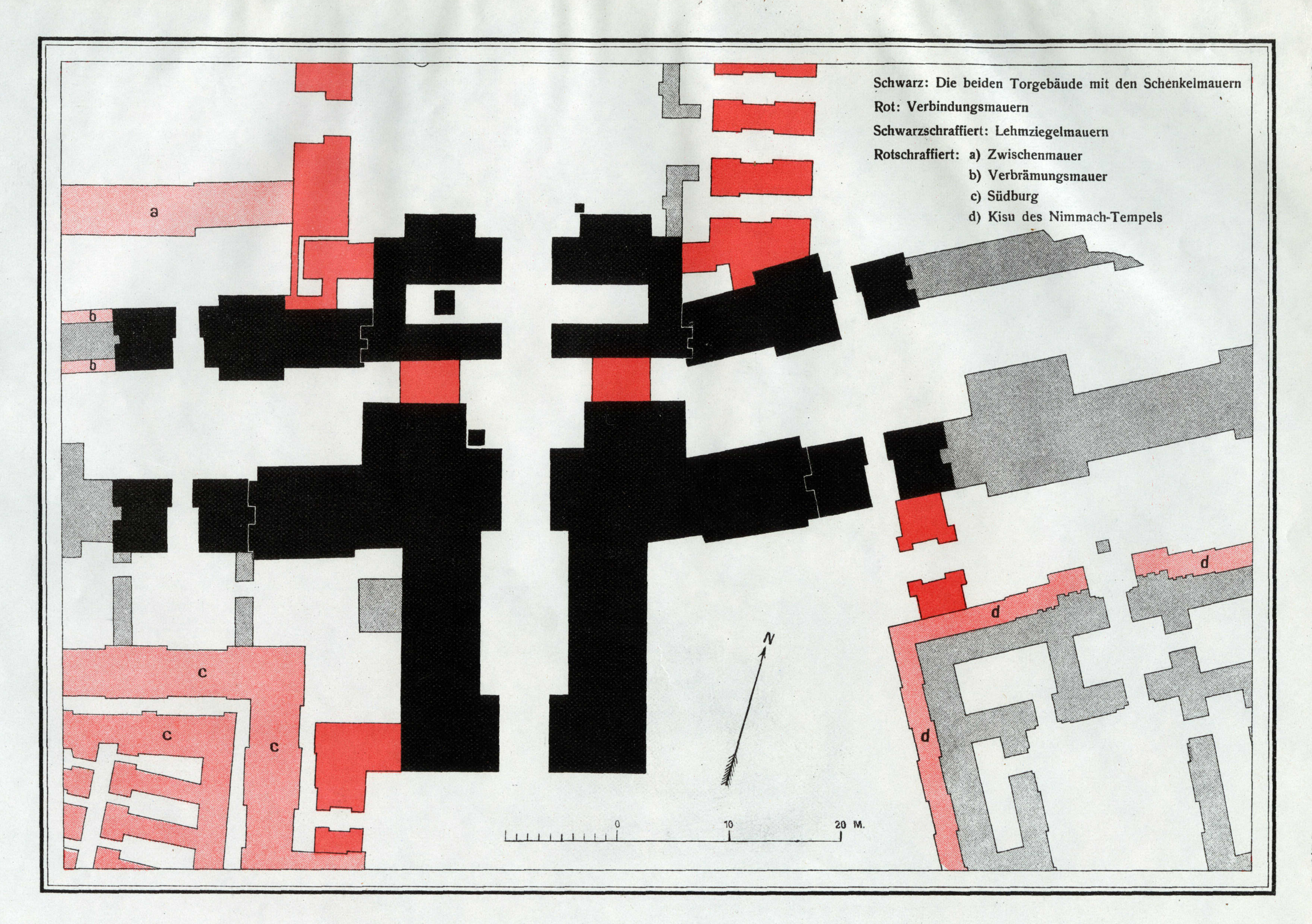
Die Vorlagen zu den farbigen Lichtdrucken stammen für Tafel 11, 12, 14, 15, 17 von Dr. WALTER ANDRAE, für Tafel 9 von Dr. FRIEDRICH WACHTSMUTH und für Tafel 10 von ALFRED BOLLACHER.



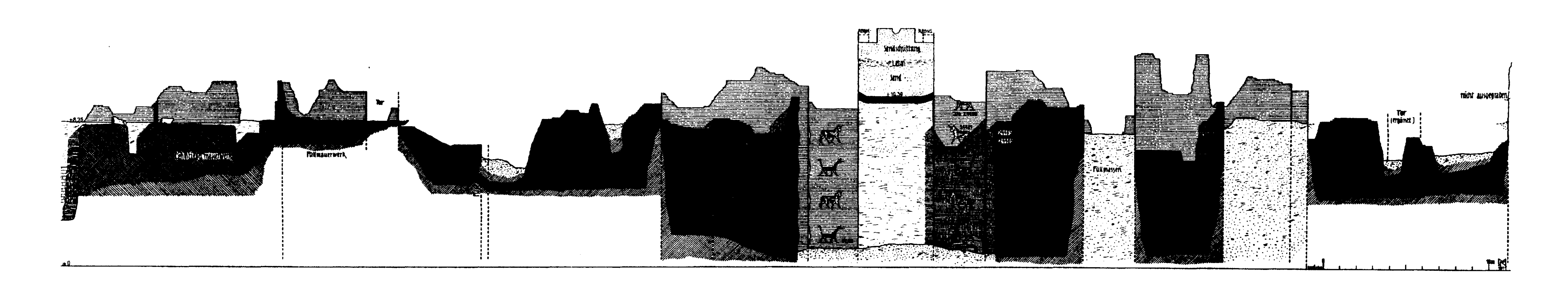
PLAN DES ISCHTAR-TORES IN GEGENWÄRTIGEM ZUSTAND



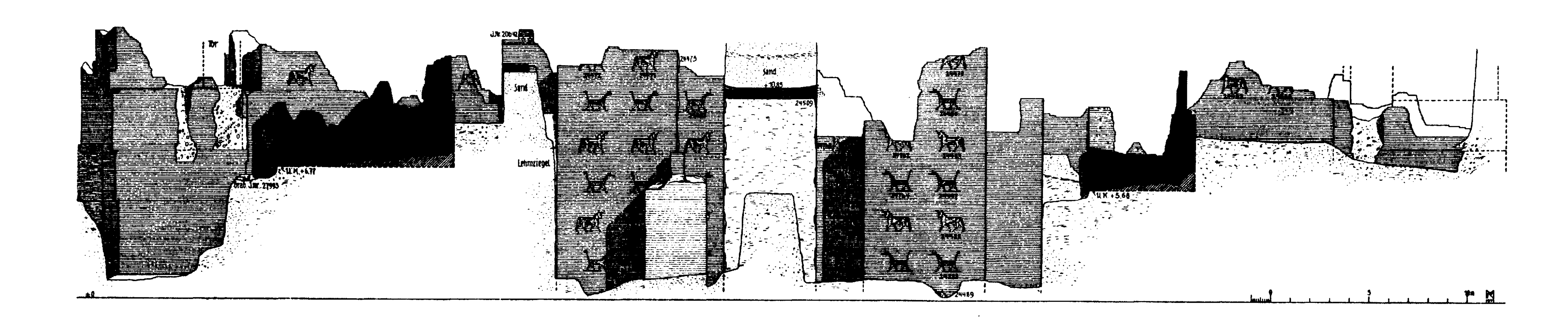
PLAN DES TORES, ERGÄNZT



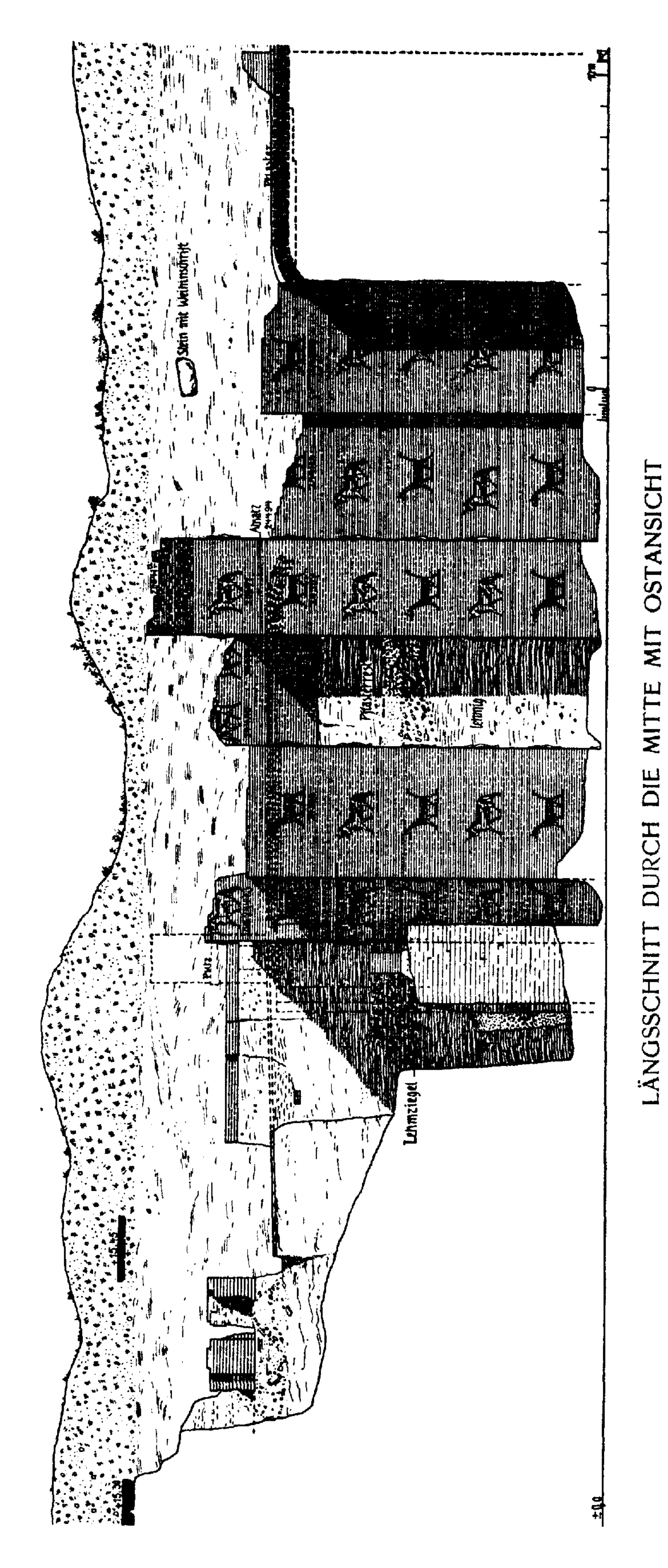
PLAN DES TORES NACH DEN VERSCHIEDENEN BAUPERIODEN



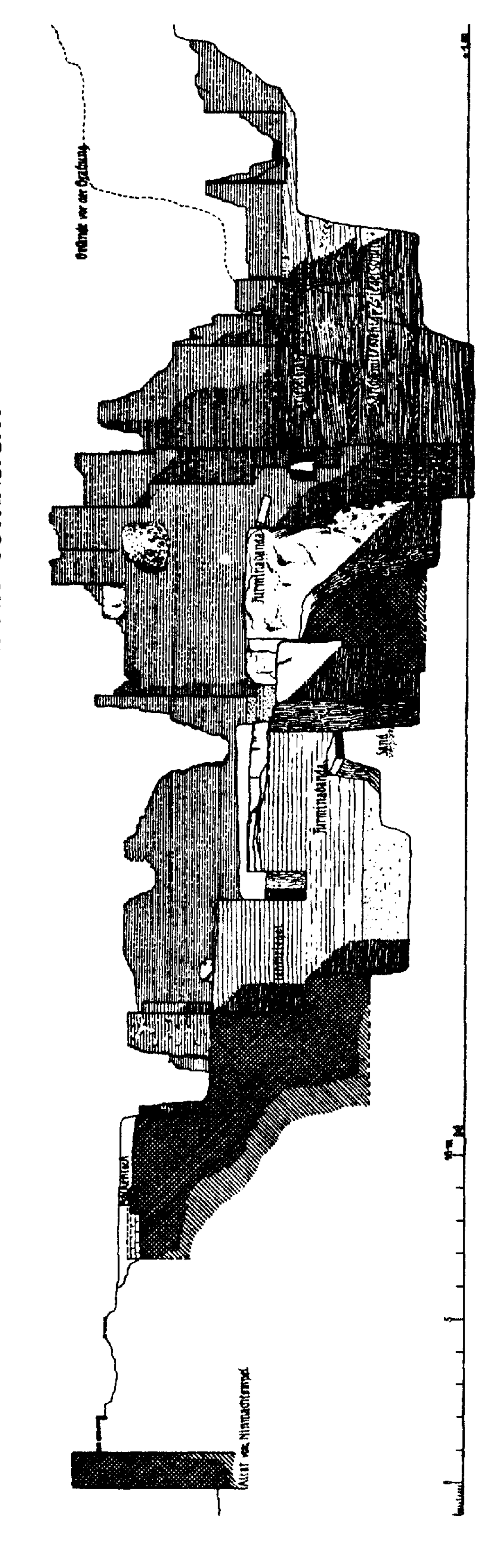
OST-WEST-SCHNITT (a—a)



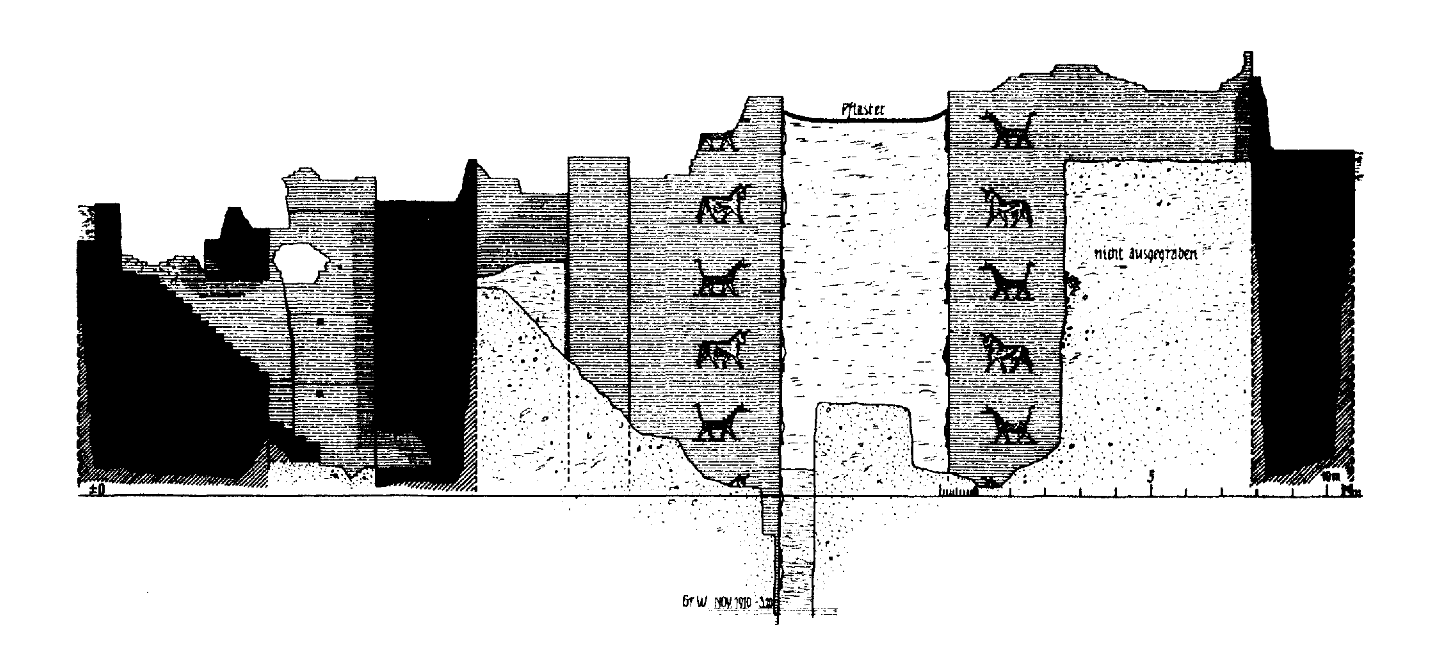
ANSICHT VON NORDEN MIT SCHNITT DURCH DIE VERBINDUNGSMAUERN



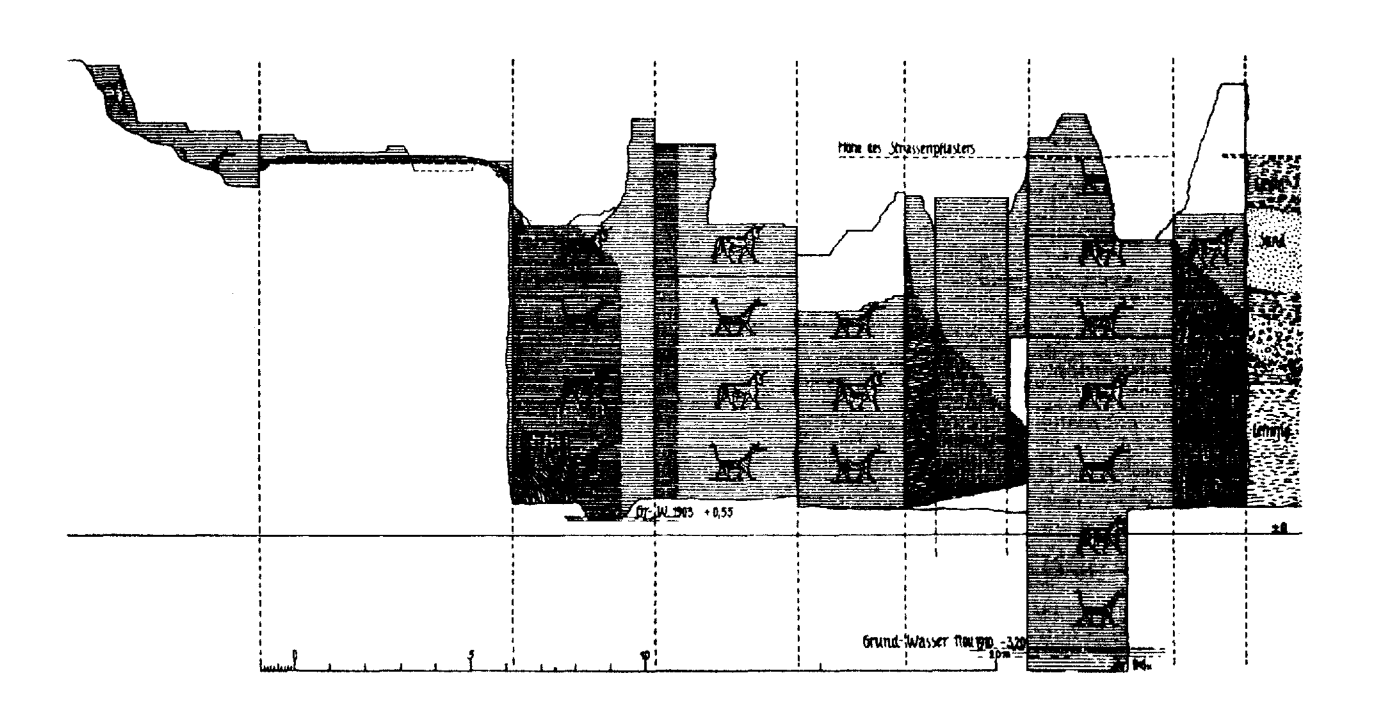
LÄNGSSCHNITT DURCH DIE MITTE MIT OSTANSICHT



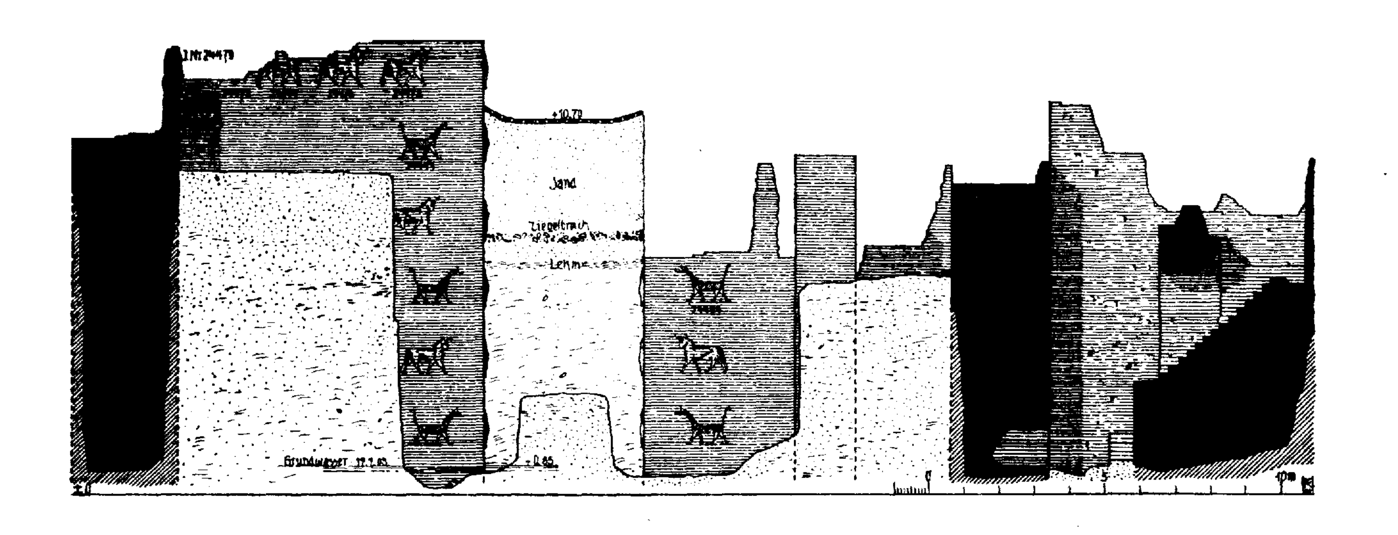
OSTFRONT (SCHNITT c—c)



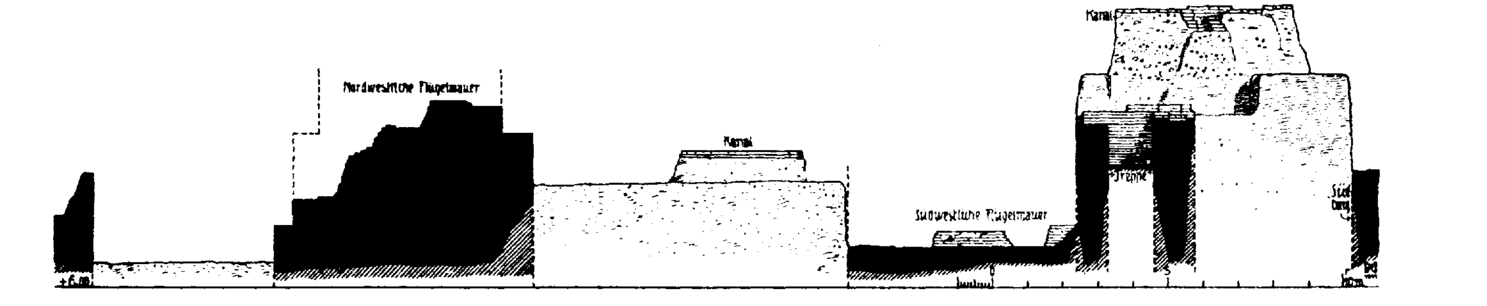
WEST-OST-SCHNITT DURCH DAS NORD-TOR
(ANSICHT DER NORDSEITE DES TORRAUMES)



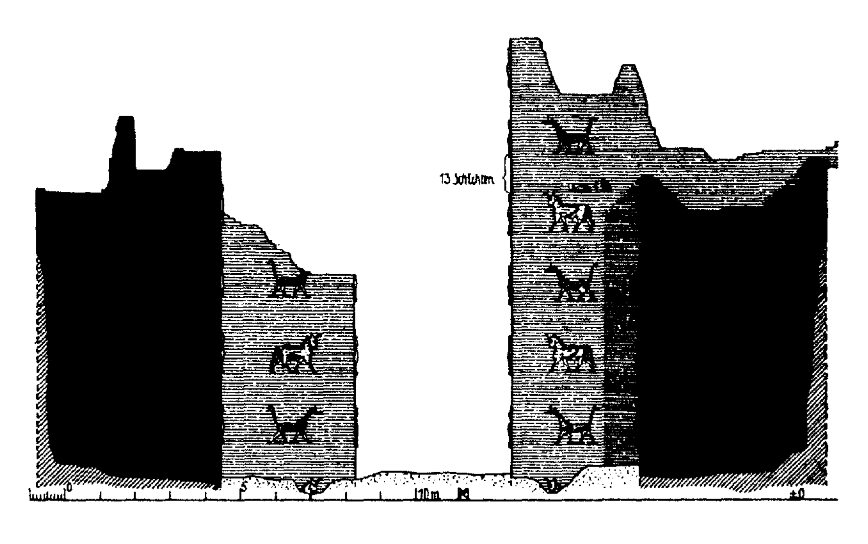
LÄNGSSCHNITT DURCH DIE MITTE MIT WESTANSICHT



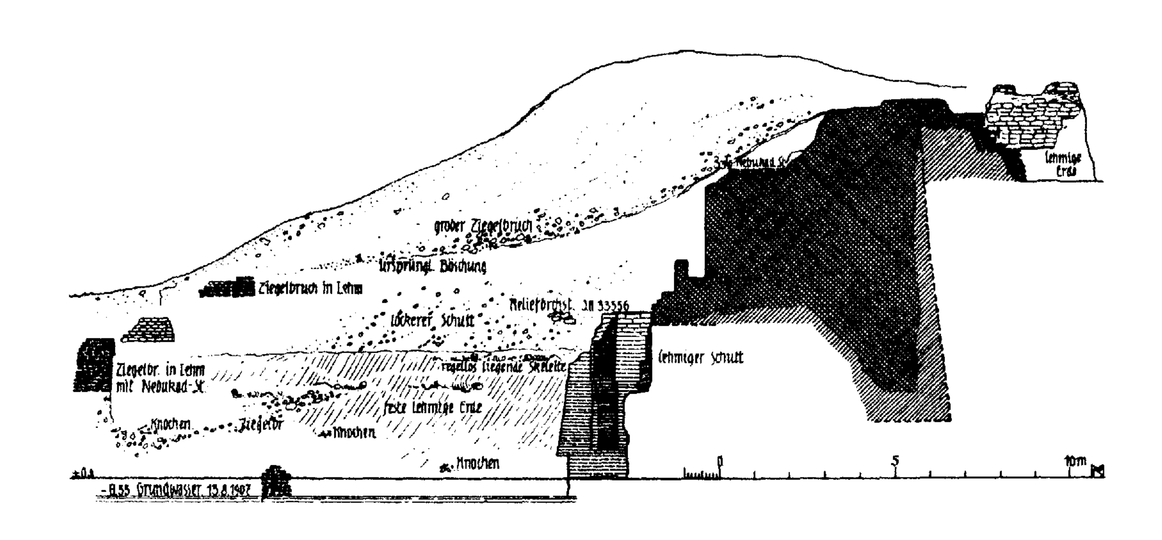
OST-WEST-SCHNITT DURCH DAS NORD-TOR
(ANSICHT DER SÜDSEITE DES TORRAUMES)



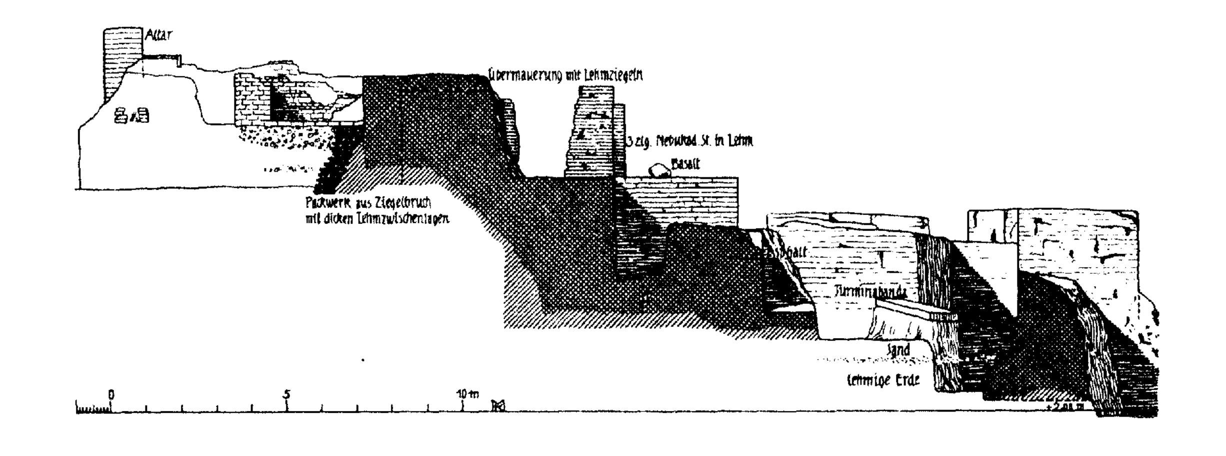
NORD-SÜD-SCHNITT (b—b) DURCH DIE WESTLICHEN SCHENKELMAUERN



ANSICHT DES NORD-TORES VON SÜDEN
MIT SCHNITT DURCH DIE ZWISCHENMAUERN



SCHNITT e—e DURCH DIE ÖSTLICHE LEHMZIEGELMAUER
ANSICHT VON WESTEN

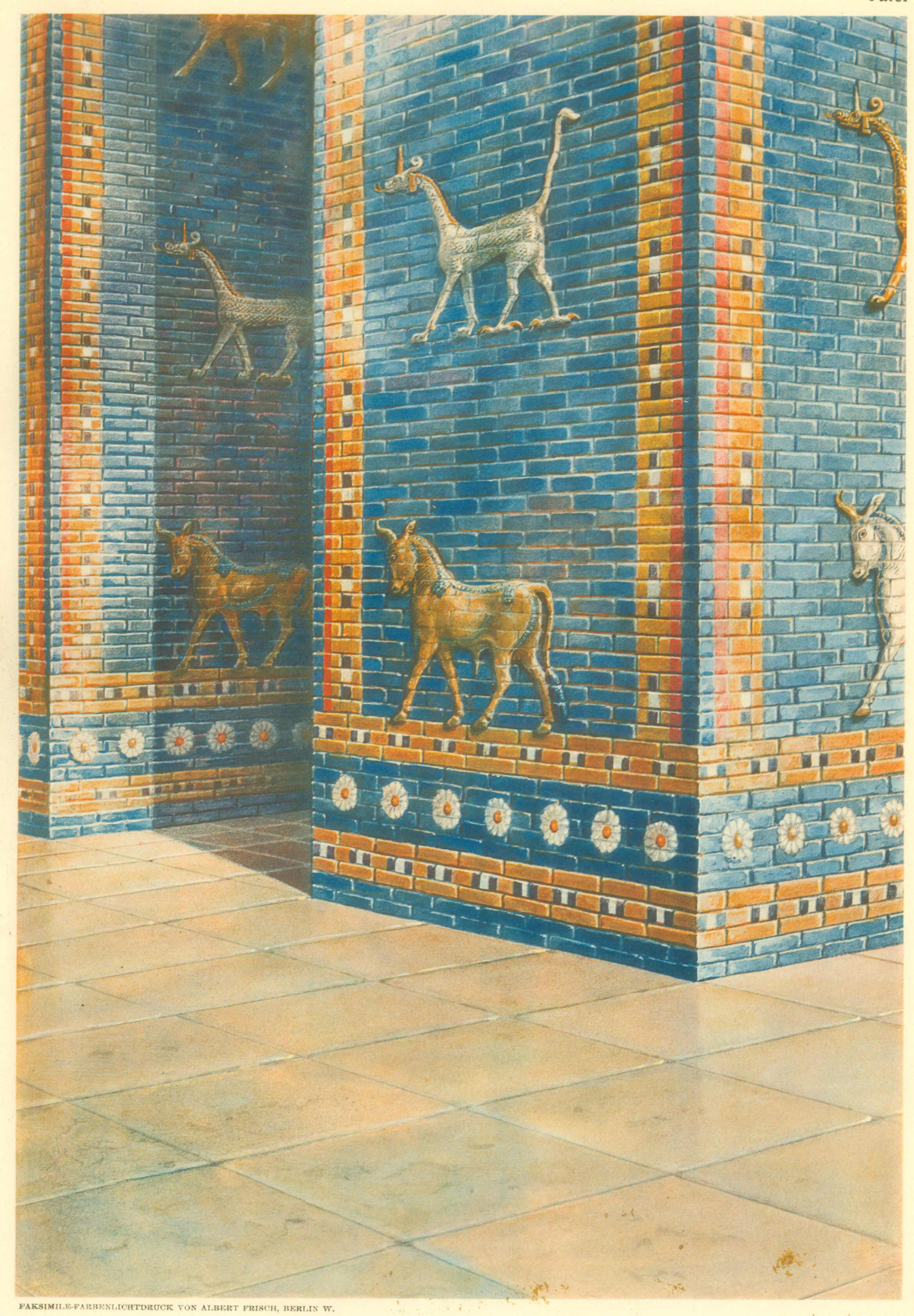


SCHNITT d—d DURCH DIE ÖSTLICHE LEHMZIEGELMAUER
ANSICHT VON OSTEN



FAKSIMILE-FARBENLICHTDRUCK VON ALBERT FRISCH, BERLIN W.

NORDFRONT, ERGÄNZUNG



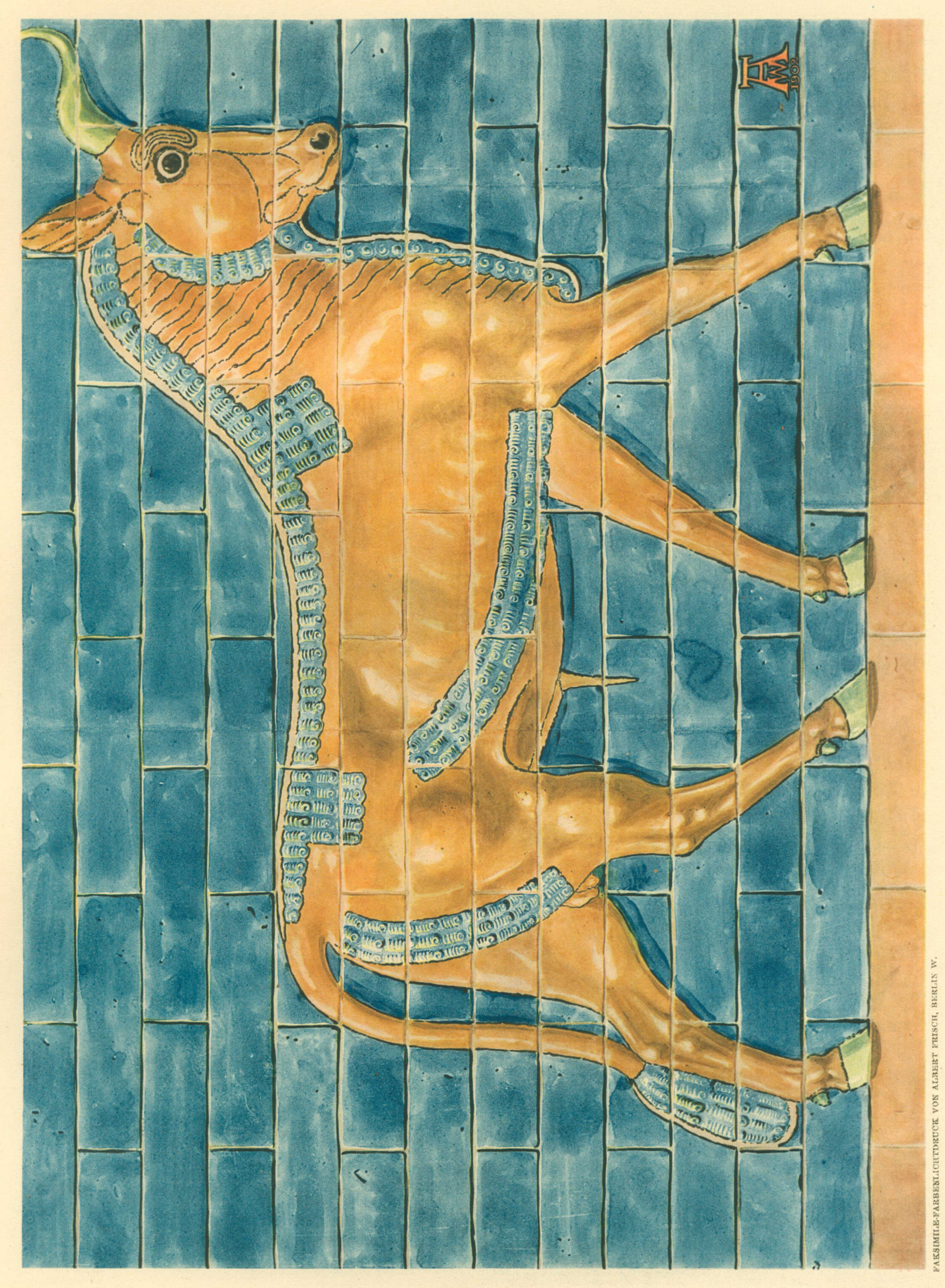
FAKSIMILE-FARBENLICHTDRUCK VON ALBERT FRISCH, BERLIN W.

DER SÜDLICHE OSTPFEILER DER TÜR DES NORD-TORES
Perspektivische Ergänzung



FAKSIMILE-FARBENLICHTDRUCK VON ALBERT FRISCH, BERLIN W.

WEISSER STIER



GELBER STIER

FAKSIMILE-FARBENLICHTDRUCK VON ALBERT FRISCH, BERLIN W.



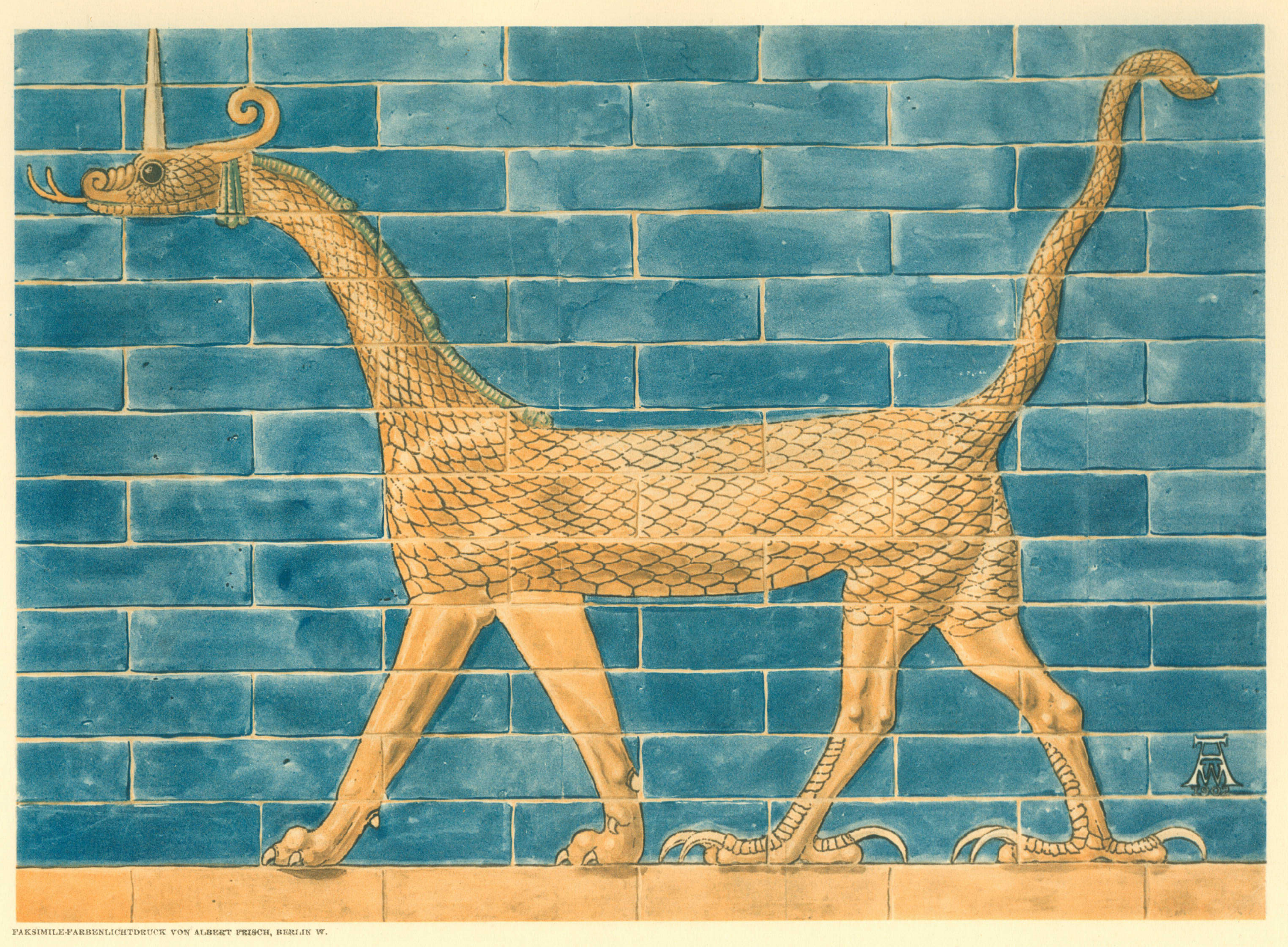
NICHT EMAILLIERTER STIER

LICHTDRUCK VON ALBERT FRISCH, BERLIN W.



FAKSIMILE-FARBENLICHTDRUCK VON ALBERT FRISCH, BERLIN W.

WEISSER DRACHE

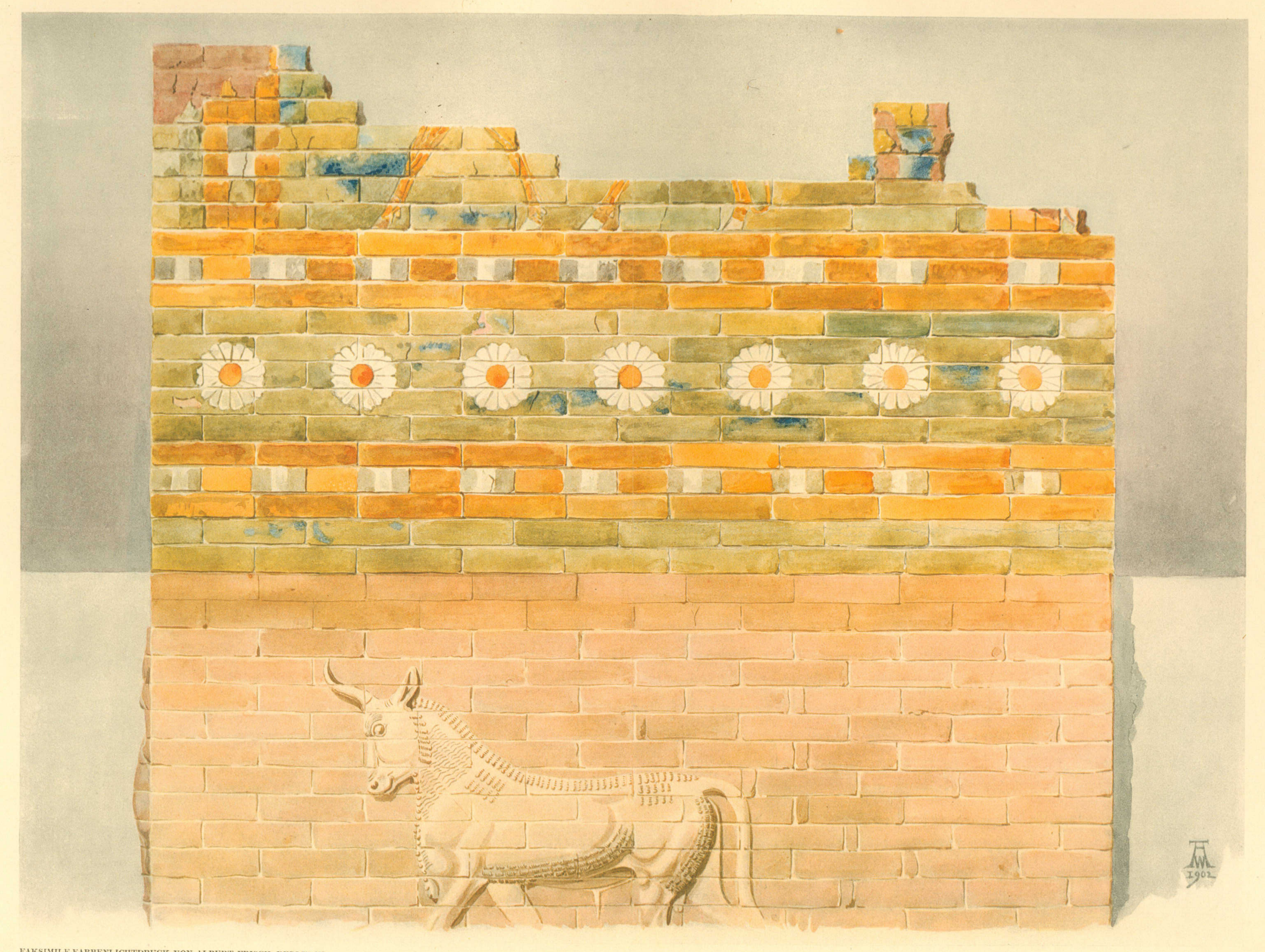


FAKSIMILE-FARBENLICHTDRUCK VON ALBERT FRISCH, BERLIN W.

GELBER DRACHE

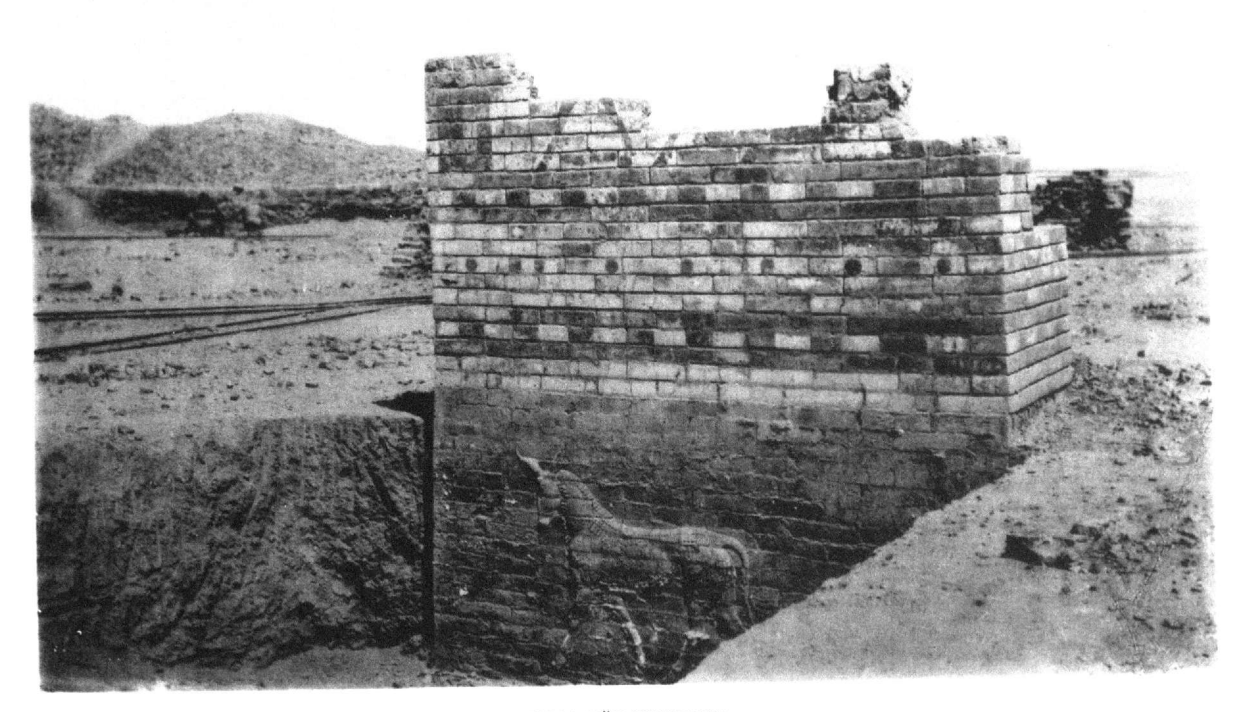


NICHT EMAILLIERTER DRACHE

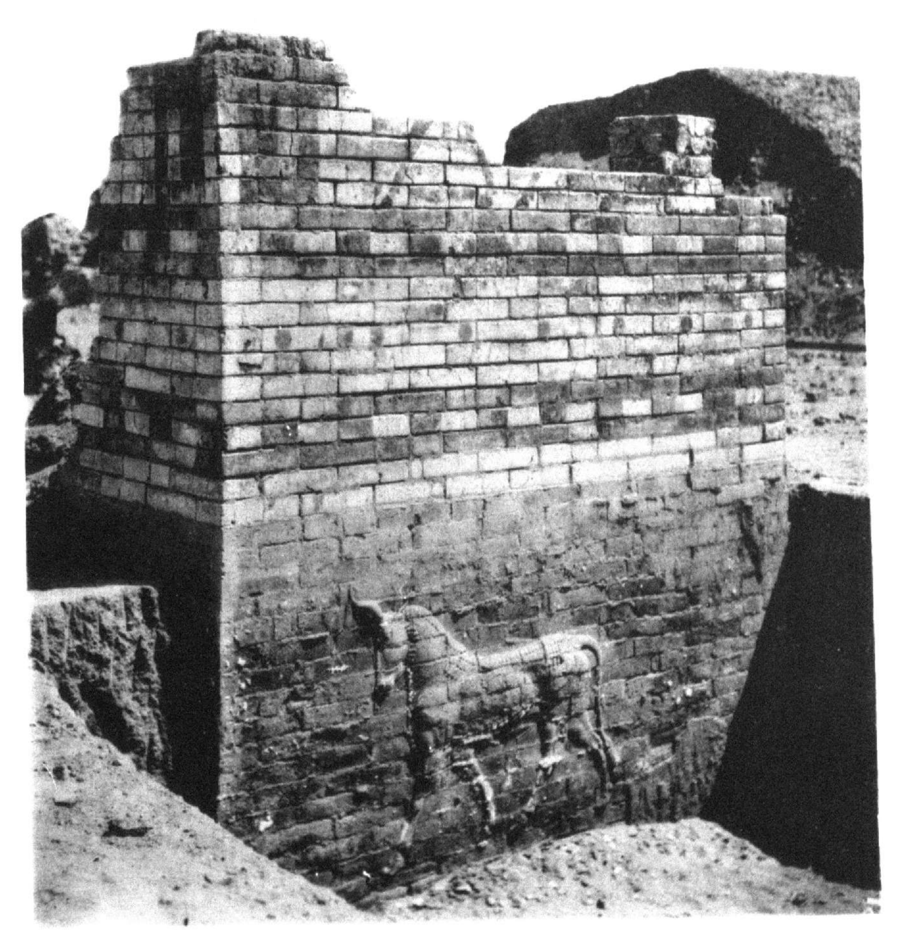


FAKSIMILE-FARBENLICHTDRUCK VON ALBERT FRISCH, BERLIN W.

DAS EMAILLIERTE WANDSTÜCK AUF DEM OSTPFEILER DES NORD-TORES

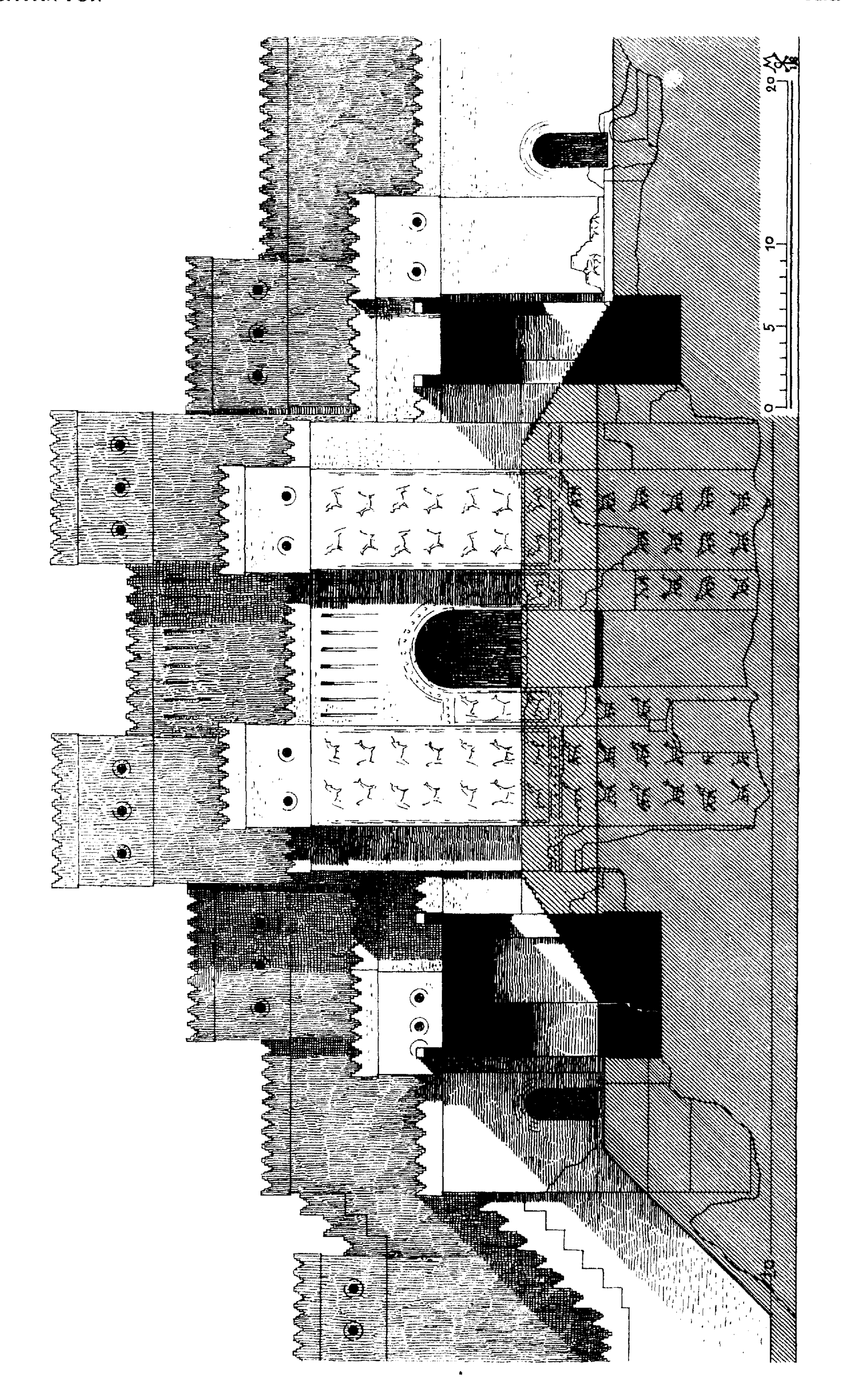


VON SÜDWESTEN



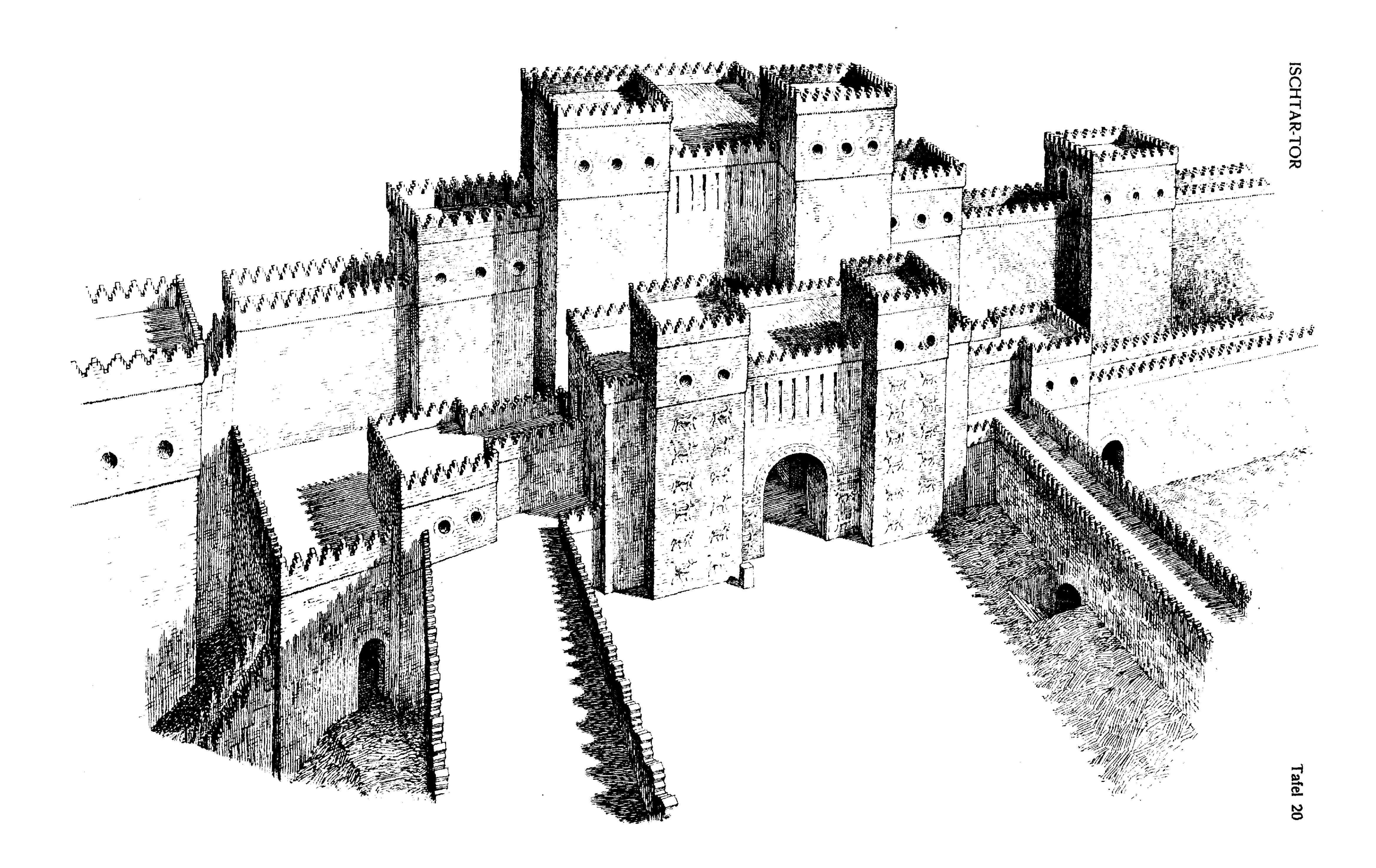
VON NORDWESTEN

DAS EMAILLIERTE WANDSTÜCK
AUF DEM OSTPFEILER DES NORD-TORES

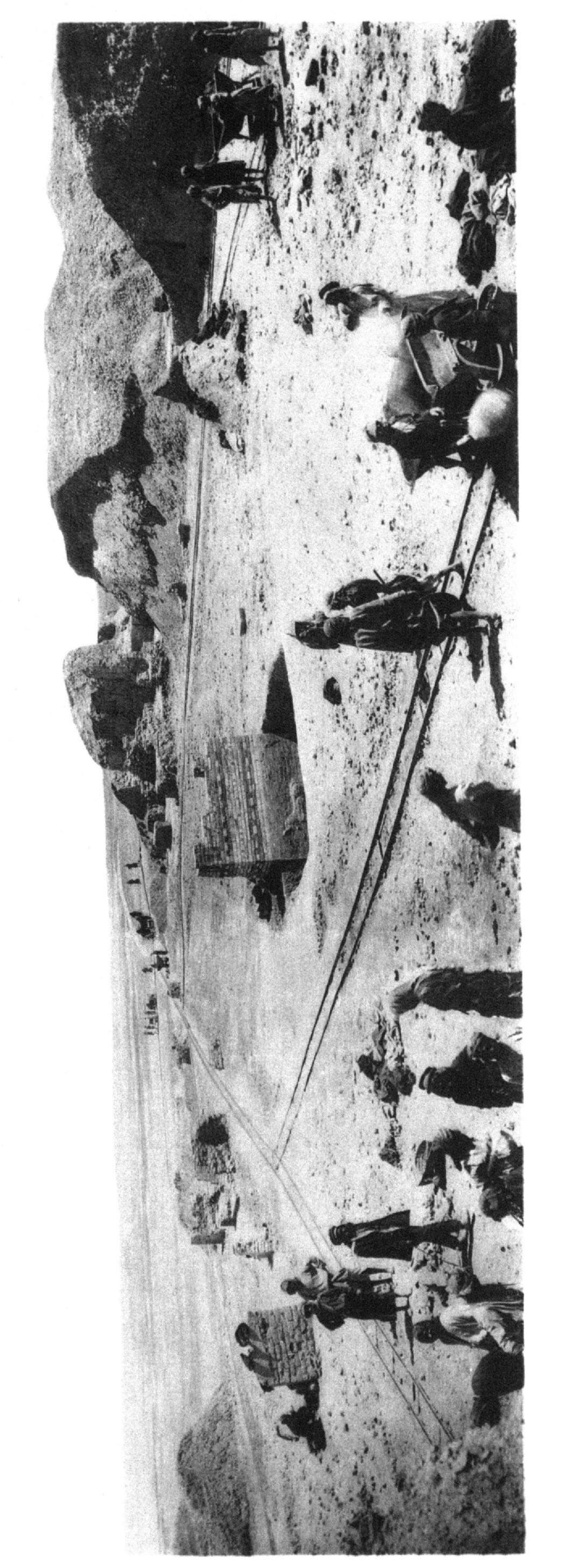


GESAMTANSICHT DES TORES IN ERGÄNZUNG MIT SCHNITT DURCH DIE STRASSE

Die Aufschüttung für die letzte Periode ist heller schraffiert



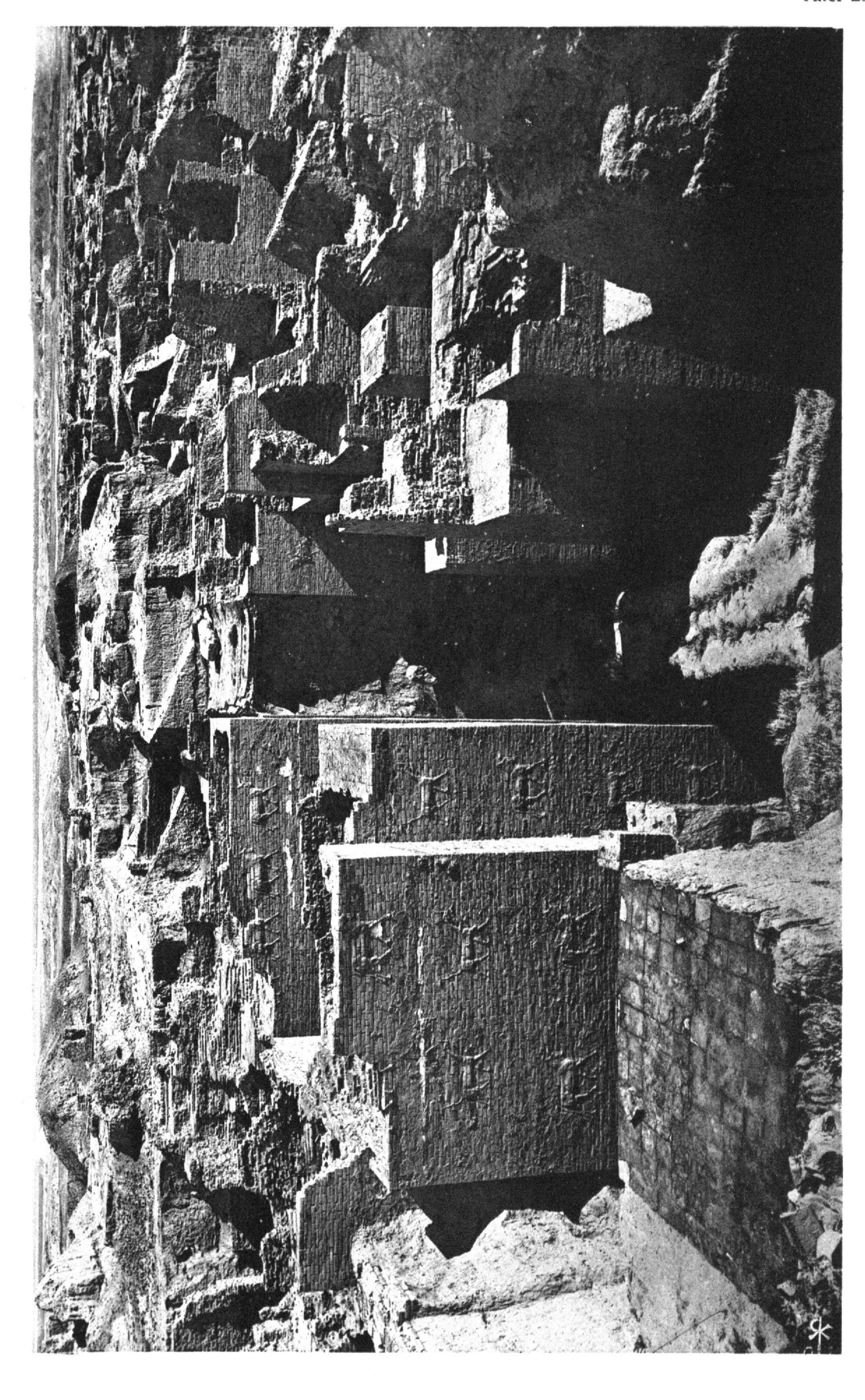
PERSPEKTIVISCHE ERGÄNZUNG DER GANZEN TORANLAGE



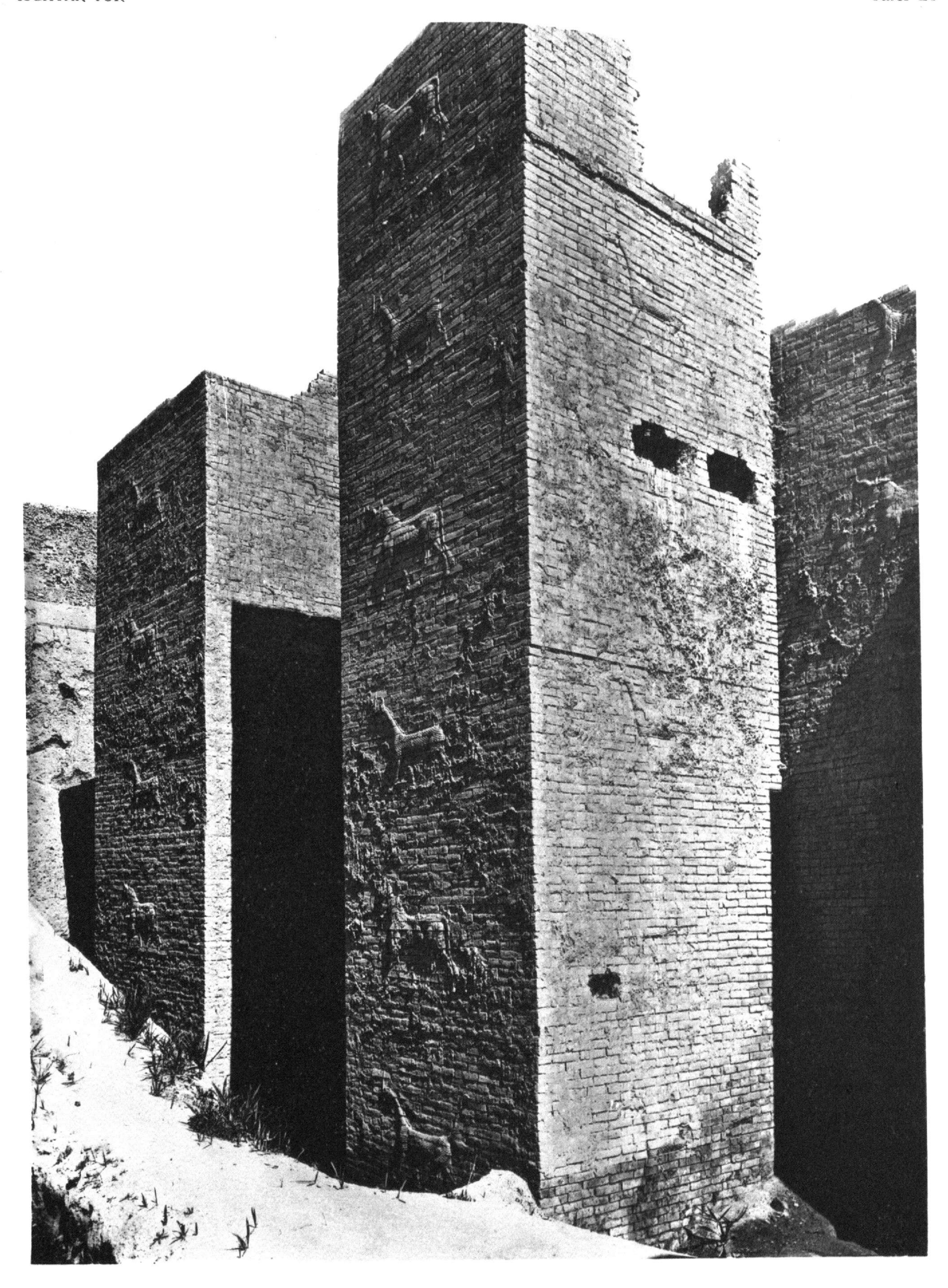
BEGINN DER AUSGRABUNG MIT DEN EMAILLIERTEN WANDSTÜCKEN



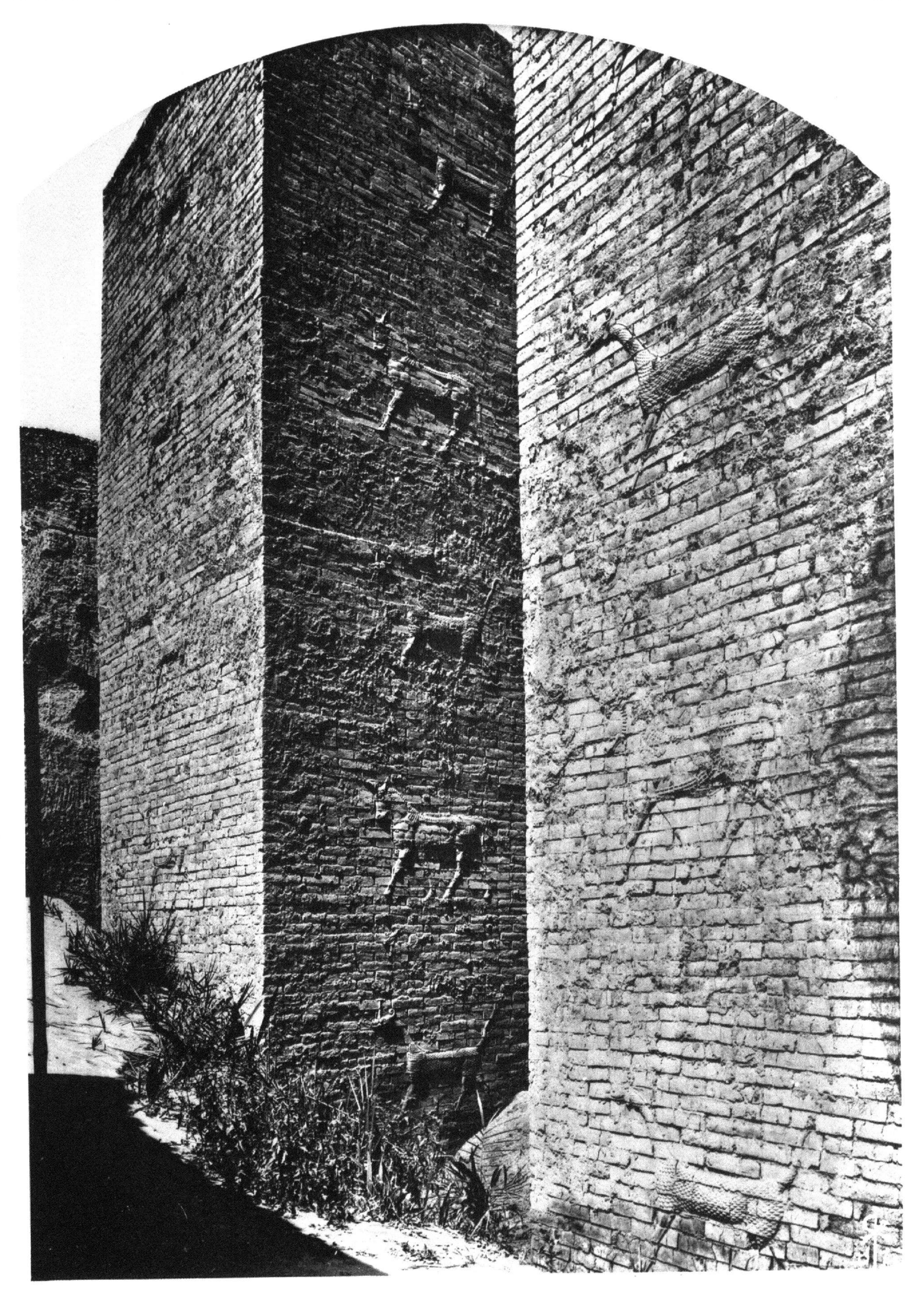
GESAMTANSICHT DER RUINE VON WESTEN



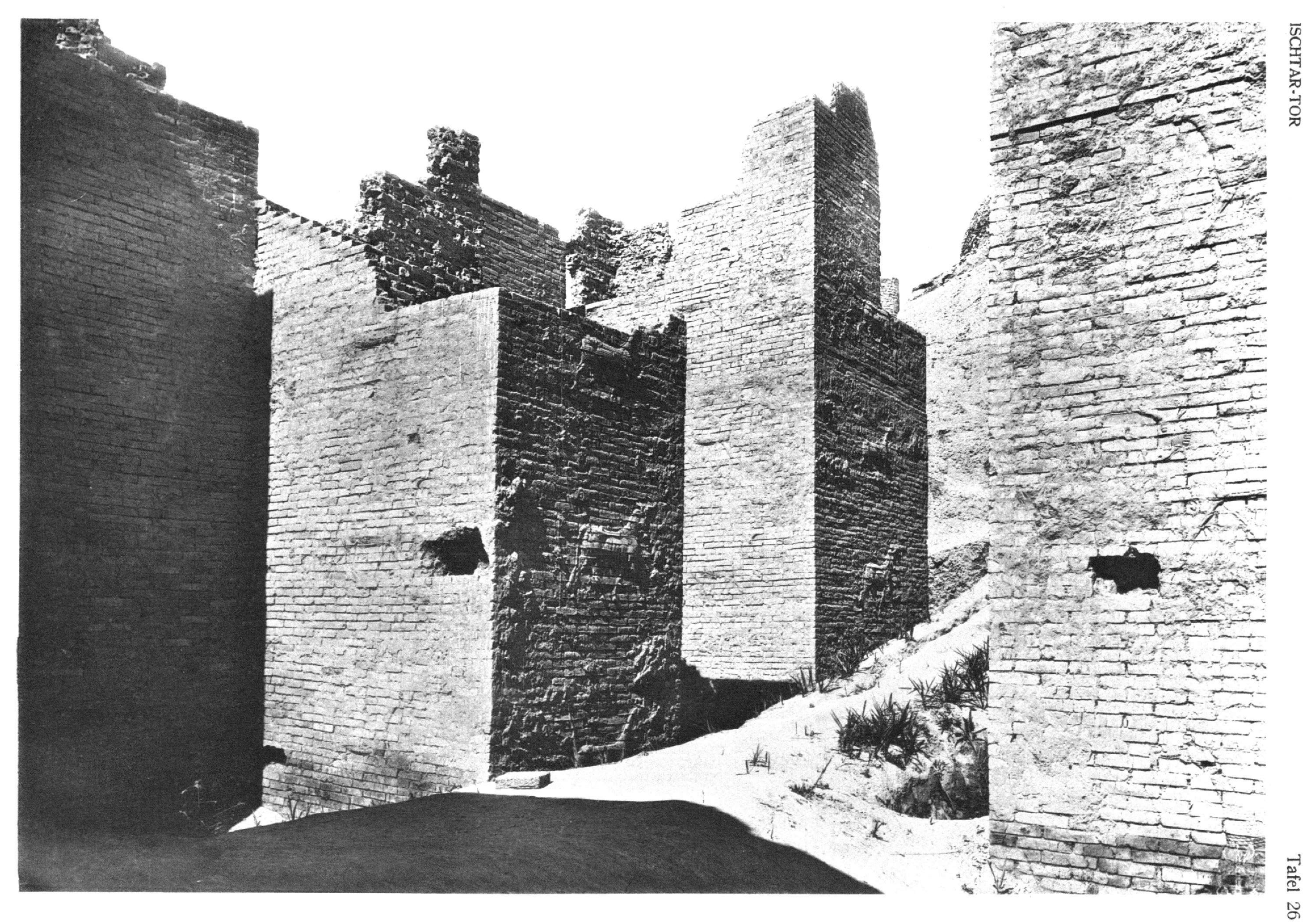
GESAMTANSICHT DER RUINE VON NORDEN



DIE ÖSTLICHEN PFEILER DES NORD-TORES
VON SÜDEN



DIE ÖSTLICHEN PFEILER DES NORD-TORES
VON SÜDWESTEN



DIE WESTLICHEN PFEILER DES NORD-TORES

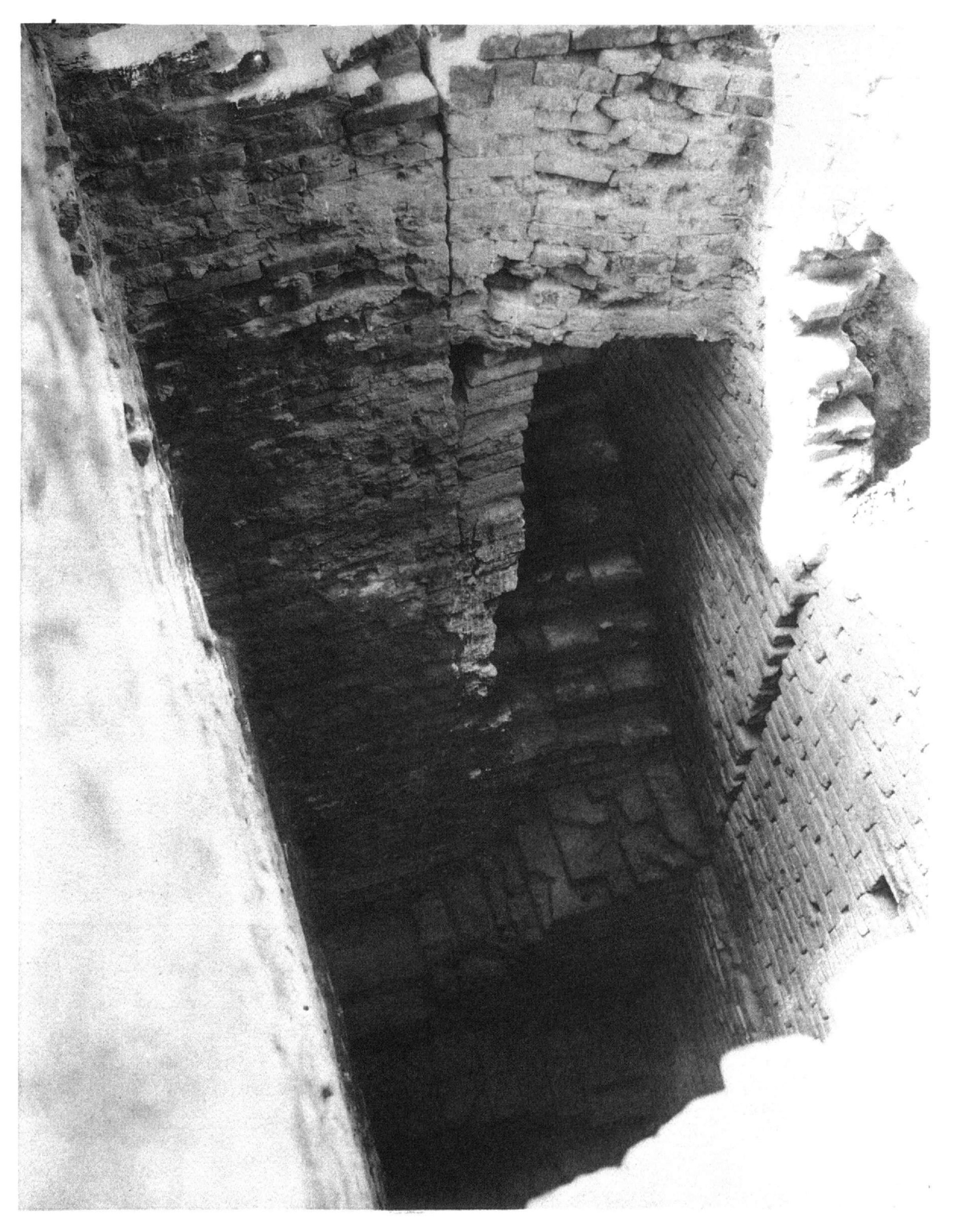
DIE DREI STIERE IM RAUM DES NORD-TORES

SCHNITT A - B

SCHNITT C—D

GRUNDRISS

DER BRUNNENSCHACHT AM NORDWESTSCHENKEL



DER BRUNNENSCHACHT AM NORDWESTSCHENKEL
VON OBEN



TREPPENEINGANG VON WESTEN



SCHACHTÖFFNUNG VON WESTEN

DER BRUNNENSCHACHT AM NORDWESTSCHENKEL

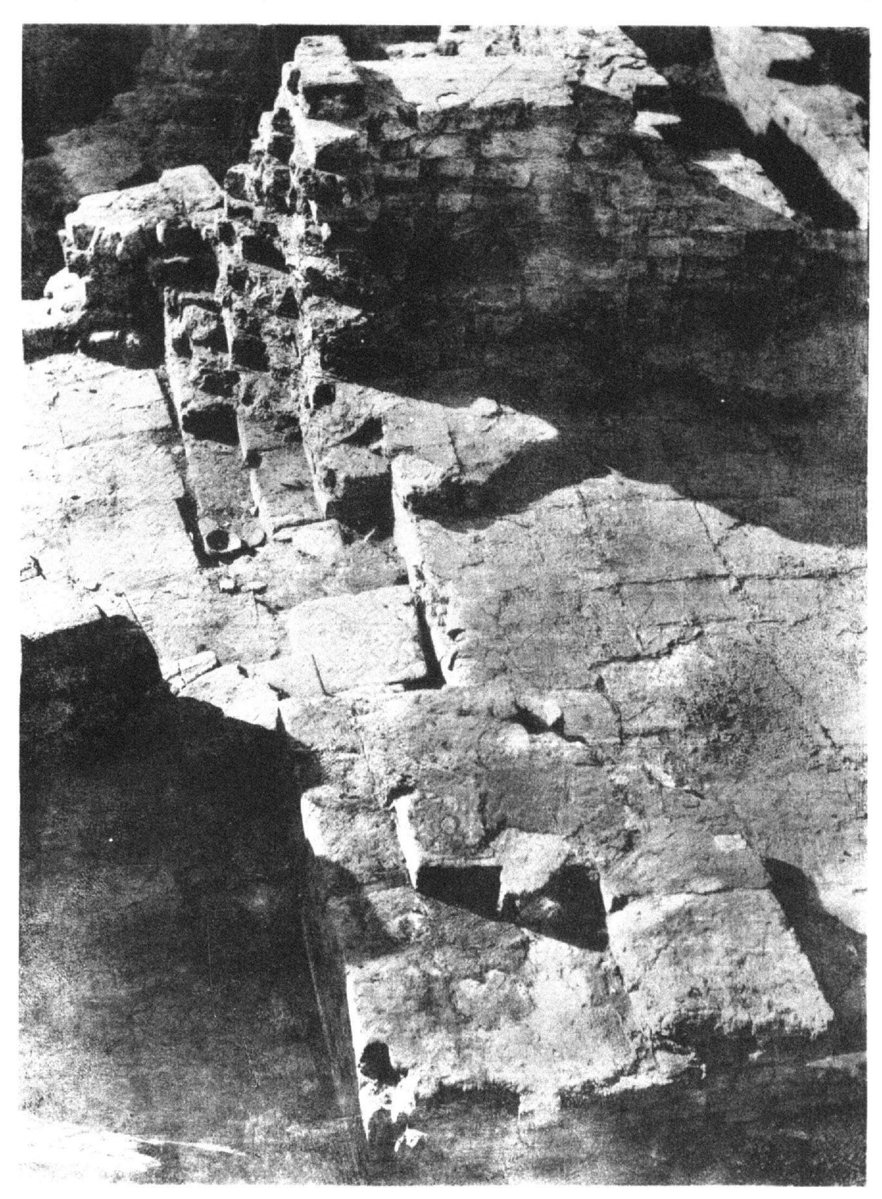


VON NORDWESTEN



VON NORDOSTEN

DIE TREPPE AM SÜDWESTSCHENKEL

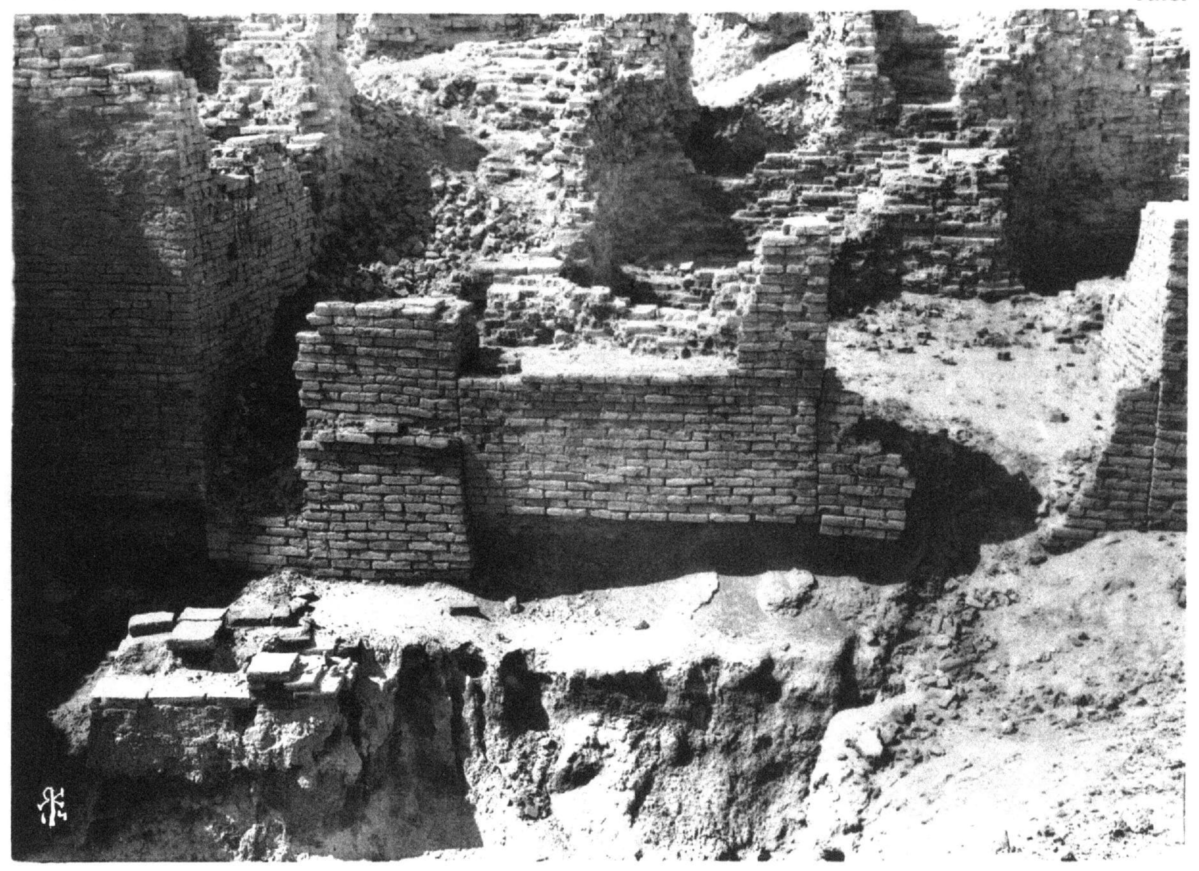


VON NORDOSTEN



VON NORDWESTEN

DIE GLEITFUGE AM NORDOSTSCHENKEL



DIE ÖSTLICHE VERBINDUNGSMAUER VON OSTEN



DIE OSTFRONT VON SÜDOSTEN



PFLASTER VON NORDOSTEN



DRACHE AM PFLASTER

DER TORDURCHGANG DES SÜDLICHEN TORES